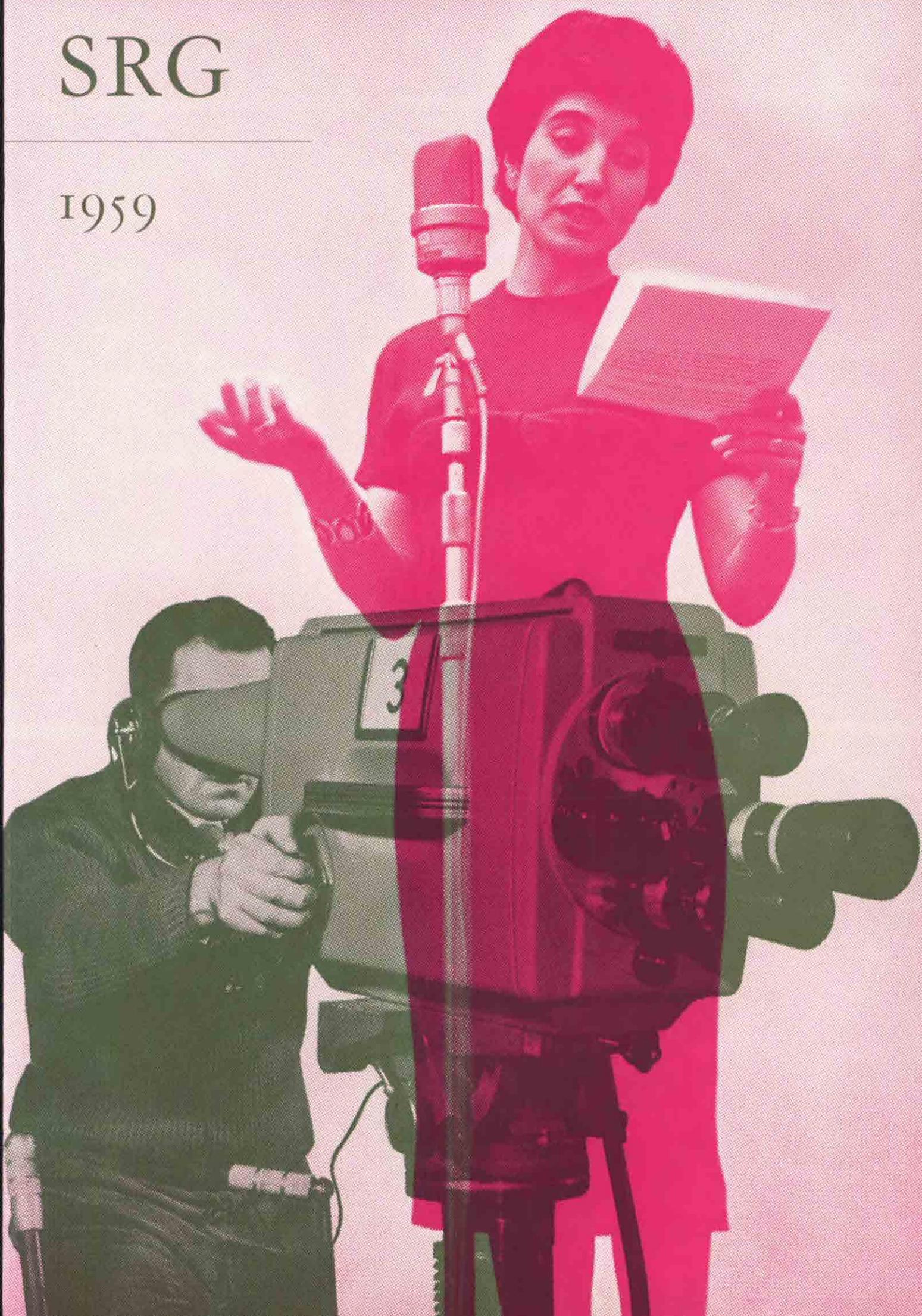


SRG

1959



SCHWEIZERISCHE

RUNDSPRUCHGESELLSCHAFT

JAHRBUCH 1959

29. BERICHT



GESTALTER DIESES JAHRBUCHES

<i>Entwurf</i>	Generaldirektion SRG (Informationsdienst)
<i>Grafiker</i>	Adolf Flückiger, Bern
<i>Illustrator</i>	Herbert Auchli, Bern
<i>Clichés</i>	Pfisterer AG, Bern Paul Schori, Bern Schwitter AG, Zürich
<i>Druck</i>	Fabag-Druck AG, Zürich
<i>Photos</i>	Erich Bachmann, Zürich BBC, London Comet-Photos, Zürich Diamant, Zürich Dupuis & Cie, Lausanne Jacques Margot, Genf Christian Murat, Genf Photopress AG, Zürich C. Piccaluga, Bellinzona Plandruckerei GD/PTT, Bern Hans Plattner, St. Moritz Radio Genf Radio Zürich Fernand Rausser, Bern Franz Schneider, Luzern Schweizer Fernsehen, Zürich Elsbeth Siegrist, Basel Rolf Spengler, Bern Robert Spreng, Basel Hans Steiner, Bern Gérard Tanner, Genf Verkehrsbureau St. Gallen V. Vicari, Lugano Jean Zbinden, Genf

Erster Teil

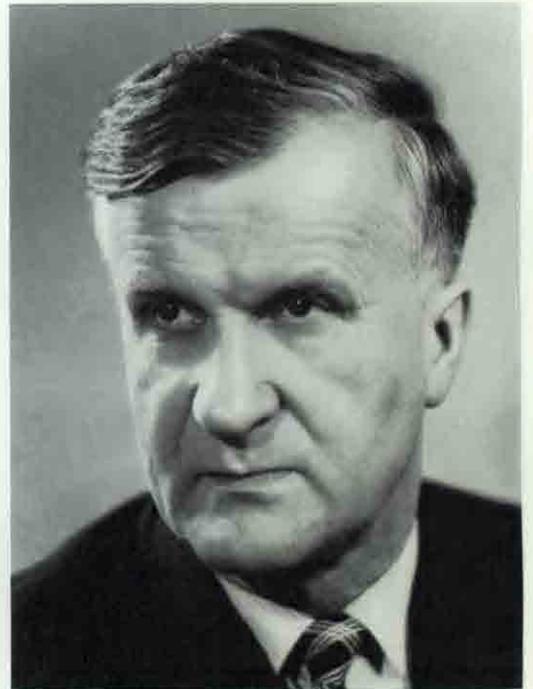
Neuer Wechsel im Präsidium	4
Zentralvorstand	5
Generaldirektion	
Überwundene Routine?	7
Vom Radio	9
Bergschulaktion des Schweiz. Schulfunks	10
Die Regionen als Programmquellen	12
Sendungen für Kinder und Jugendliche	16
Das Hörspiel	19
Das Radio und die Television	23
Unbekannte Aufgaben eines Radio-Studios	27
Geglückte Sendung — beglückte Hörer	30
Unser Land im Spiegel des Mikrophons	34
Die Radioumfrage	36
Das Hörerecho des Kurzwellensenders Schwarzenburg	39
Kultur der Ostschweiz (ORG)	41
Rigi-Sender (IRG)	43
Cumünanza Radio Rumantsch	45
Technische Aspekte	46
Vom Fernsehen	
Fernsehjahr 1959	51
Inszenierung eines Fernsehspiels	57
Die Rolle der Dekoration im Fernsehen	62
Die italienische Schweiz im Bildschirm	64

Zweiter Teil

Die Finanzen	
Rechnungen 1959	
Voranschläge 1960	
Hörer- und Programmstatistiken	
Aufbau und Organe der SRG	



Bundesrat Dr. Willy Spühler



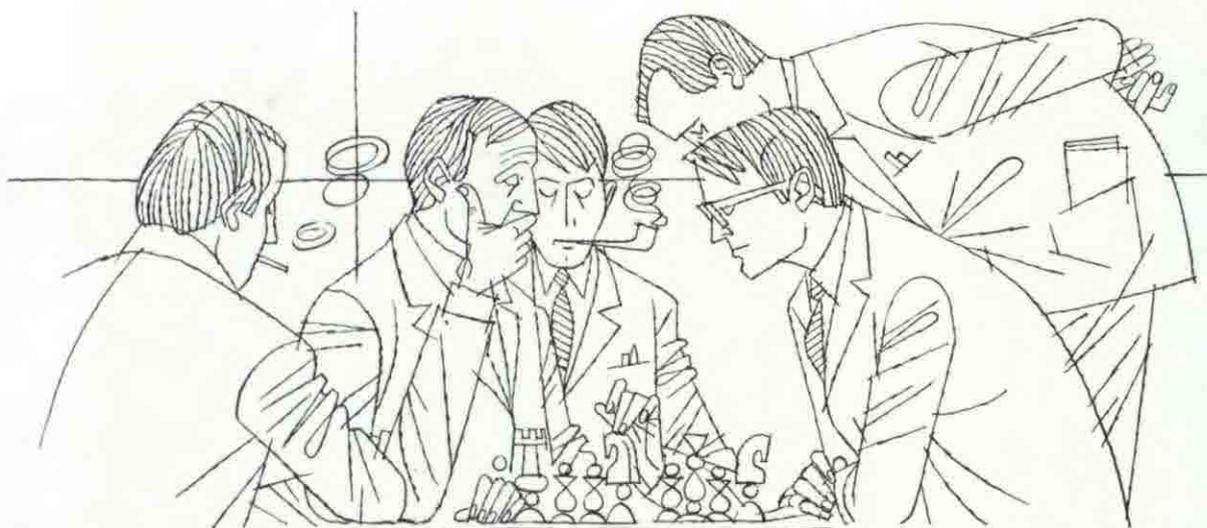
Nationalrat Dr. Hans Oprecht

NEUER WECHSEL IM PRÄSIDIUM

Am 17. Dezember 1959 wählte die Vereinigte Bundesversammlung unsern bisherigen Zentralpräsidenten, Ständerat Dr. Willy Spühler, Zürich, zum Mitglied der Landesregierung. Als Nachfolger von Bundesrat Dr. Giuseppe Lepori hat er die Leitung des Post- und Eisenbahndepartements und damit die Aufsicht über die SRG übernommen. Zwei weitere Bundesräte, die am selben Tag erkoren wurden, waren gleichfalls mit dem Radio und Fernsehen eng verbunden. Bundesrat Dr. Hans-Peter Tschudi gehörte dem Vorstand der Radiogenossenschaft Basel, Bundesrat Ludwig von Moos jenem der Radiogenossenschaft Bern an.

Für die langjährige Mitarbeit als Mitglied des Zentralvorstandes und insbesondere für das umsichtige Präsidium in den Jahren 1958/59 sprechen wir Herrn Bundesrat Dr. Spühler den aufrichtigen Dank aus.

Bereits am 19. Februar 1960 ernannte der Bundesrat Nationalrat Dr. Hans Oprecht, Verleger in Zürich, zum neuen Zentralpräsidenten der SRG; als Mitglied des Zentralvorstandes seit 1947 ist er mit allen Belangen des Radios und Fernsehens bestens vertraut.



Der neue Zentralpräsident, der sein Amt allerdings erst 1960 antrat, braucht sich den Mitgliedern der SRG nicht mehr vorzustellen. Er ist ihnen durch seine jahrelange Tätigkeit als Vertreter des Bundes im Zentralvorstand bekannt. Allerdings hat er bisher häufig in der Rolle des «advocatus diaboli» sich betätigen müssen, um einen allfälligen «Konformismus» zu bekämpfen und um zu verhindern, dass sich der Zentralvorstand der Generaldirektion gegenüber zu «gouvernemental» verhalte.

Durch seine Wahl hat sich seine Stellung innerhalb des Zentralvorstandes prinzipiell geändert. Er ist sich dessen bewusst. Die zielbewusste Führung einer grossen Organisation, wie der SRG, hängt im wesentlichen von der gründlichen Vorbereitung der Geschäfte durch die zuständigen Instanzen ab, was im Fall der SRG gleichzeitig ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zwischen Präsident und Generaldirektion voraussetzt. Ich bin davon überzeugt, dass zwischen Generaldirektion und mir diese Bedingung in der loyalen Zusammenarbeit erfüllt ist.

Die Nachfolge von Bundesrat Dr. Spühler als Vorsitzender des Zentralvorstandes der SRG anzutreten fällt nicht leicht: gerade weil er als Präsident Wert darauf legte, alle Probleme intern abzuklären, damit sie in souveräner Beherrschung durch ihn zur Behandlung im Zentralvorstand und an der Delegiertenversammlung gebracht werden konnten. Dass das Jahr 1959 nicht als markant, wie das Vorjahr, in die Geschichte des schweizerischen Rundfunkwesens eingehen wird, liegt an einer Reihe von leidigen Umständen, die wichtige Entscheidungen bis Ende des Jahres offen liessen. Wegen der schweren Erkrankung des Chefs des Post- und Eisenbahndepartementes, Bundesrat Dr. Lepori, im vergangenen Sommer, konnte der Rekurs der Radiogenossenschaften Beromünster und der CORSI gegen den Beschluss des Departements über die Verteilung der Radiogebühren zwischen der deutschen Schweiz und dem Tessin durch die Konzessionsbehörde noch nicht entschieden werden. Dergleichen ist der Entscheid der Aufsichtsbehörde in bezug auf den Sitz der Fernsehstudios so spät erst gefallen, dass die dagegen beim Bundesrat als letzter Instanz anhängig gemachten Rekurse von Basel und Lausanne zurzeit ebenfalls noch unentschieden sind.

Wir bedauern unsererseits das dadurch entstandene «Malaise» in der SRG am meisten. Wir werden, so weit es an uns liegt, alles dazu beitragen, um so rasch als möglich eine Beruhigung der in Erregung geratenen Gemüter herbeizuführen; die «friedliche Koexistenz» sollte wenigstens in der SRG gesichert werden können.

*

Mitte des abgelaufenen Jahres hat Bundesrat Dr. Giuseppe Lepori aus Gesundheitsrücksichten seine Tätigkeit als Vorsteher des Eidg. Post- und Eisenbahndepartements leider aufgeben und auf Jahresende seinen Rücktritt erklären müssen. Wir danken ihm für das rege Interesse, das er Radio und Fernsehen jederzeit entgegengebracht hat.

Am 17. Dezember wählte die Vereinigte Bundesversammlung den bisherigen Zentralpräsidenten, Ständerat Dr. Willy Spühler, zum Mitglied des Bundesrates. Er hat die Leitung des Post- und Eisenbahndepartements übernommen.

Neben den statutarischen Geschäften (Budgets, Rechnungen usw.) haben die *Fernsehprobleme* den Zentralvorstand in jeder seiner 8 Sitzungen im vergangenen Jahr beschäftigt. Im Vordergrund stand die Frage der Standorte der Fernsehstudios. Der Zentralvorstand hat sich mehrheitlich für Lausanne und Zürich ausgesprochen, die Generalversammlung vom 5. Juli in St. Gallen mehrheitlich für Basel und Lausanne.

Gemäss Konzession steht dem Eidg. Post- und Eisenbahndepartement die Kompetenz zu, die Standorte der TV-Studios — nach Konsultation der SRG und der PTT — zu bezeichnen. Kurz vor Jahresende, am 24. Dezember, hat sich das Departement für Zürich und Genf entschieden; gegen diesen Beschluss haben Basel und Lausanne rekuriert.

Der CORSI wurde vom Zentralvorstand ein Kredit von 250000 Franken zum Erwerb von 2300 m² Land, anstossend an das neue Radiostudio Lugano, für ein künftiges Fernsehstudio bewilligt. Der für das Tessin von der PTT in Auftrag gegebene Reportagetross wird auf Ende 1960 betriebsbereit sein. Damit werden kaum mehr als 4 Programmstunden im Wochen-durchschnitt produziert werden können. Das Tessiner Programm wird deshalb auch in Zukunft mit Beiträgen aus der deutschen und welschen Schweiz und aus Italien gespiesen werden müssen.

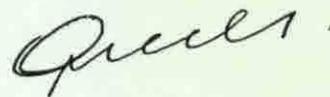
Die Voraussagen der Pessimisten in den ersten Nachkriegsjahren, die Teilnehmerzahl des *Radios* habe den Höhepunkt erreicht, haben sich als unrichtig erwiesen. Auch im Jahr 1959 ist die Zahl der Konzessionäre um weitere 38000 auf rund 1388000 angestiegen. Das *Vorortssystem* hat sich in einigen Sparten vorzüglich bewährt.

Mit dem von der Generalversammlung in St. Gallen getroffenen Entscheid, dem *Kurzwellendienst* im Maximum Fr. 1.— pro Radiokonzessionär zuzusprechen, fanden die langwierigen Verhandlungen im Zentralvorstand über die Finanzierung des KWD ihren Abschluss. Die Programmkommission Schwarzenburg wird jährlich in einem Bericht an den Zentralvorstand die wesentlichsten Aufgaben des KWD skizzieren und die finanziellen Bedürfnisse jeweils für das nächste Jahr aufzeichnen.

Die *juristischen Probleme*, die oft ebenso finanzieller oder verwaltungstechnischer als rechtlicher Natur sind, bilden ein ständig wiederkehrendes Traktandum der Zentralvorstandssitzungen. Autoren- und Interpretengebühren sowie Abgaben für die Aufnahme und die Wiedergabe ab Tonträgern belasten in ständig steigendem Masse die Kosten der Radio- und Fernsehprogramme.

Die vom Zentralvorstand im Oktober 1958 in Lugano in Aussicht genommene *Reorganisation der Generaldirektion* im Sinne der Schaffung von zwei zentralen Abteilungen (Radio/Fernsehen) ist gescheitert. Als Nachfolger des verstorbenen Georges Conus wurde Domenic Carl zum neuen Verwaltungsdirektor gewählt. Die Einführung einer der besondern Struktur der SRG entsprechenden Finanzkontrolle wird zurzeit geprüft.

Nach langen Besprechungen, in die sich auch die Aufsichtsbehörde einschaltete, konnten die Verhandlungen zwecks Überführung der *Bauten der Radiostudios Bern und Genf* in den Besitz der regionalen Radiogenossenschaften abgeschlossen werden. Damit ist den Bestimmungen der Konzession in dieser Beziehung Nachachtung verschafft worden.



Zentralpräsident

ÜBERWUNDENE ROUTINE?

Als vor 50 Jahren Paul-Louis Mercanton, Radiokonzessionär Nr. 1, von den Behörden der Waadt die Bewilligung einholte, eine Antenne zu bauen, um die knurrenden Töne vom Eiffelturm einzufangen, da haben nur wenige Witzbolde gewagt, die Zukunft des Rundspruchs, den man damals drahtlose Telegraphie nannte, vorauszuahnen. Aber selbst sie blieben noch hinter den Tatsachen zurück.

«In einem halben Jahrhundert», schrieb ein Journalist zu jener Zeit, «wird der Mensch keiner Uhr mehr bedürfen. Sein Stock oder sein Regenschirm werden ihm als Antenne dienen, um vom nächstgelegenen Sender die genaue Zeit zu erfahren.»

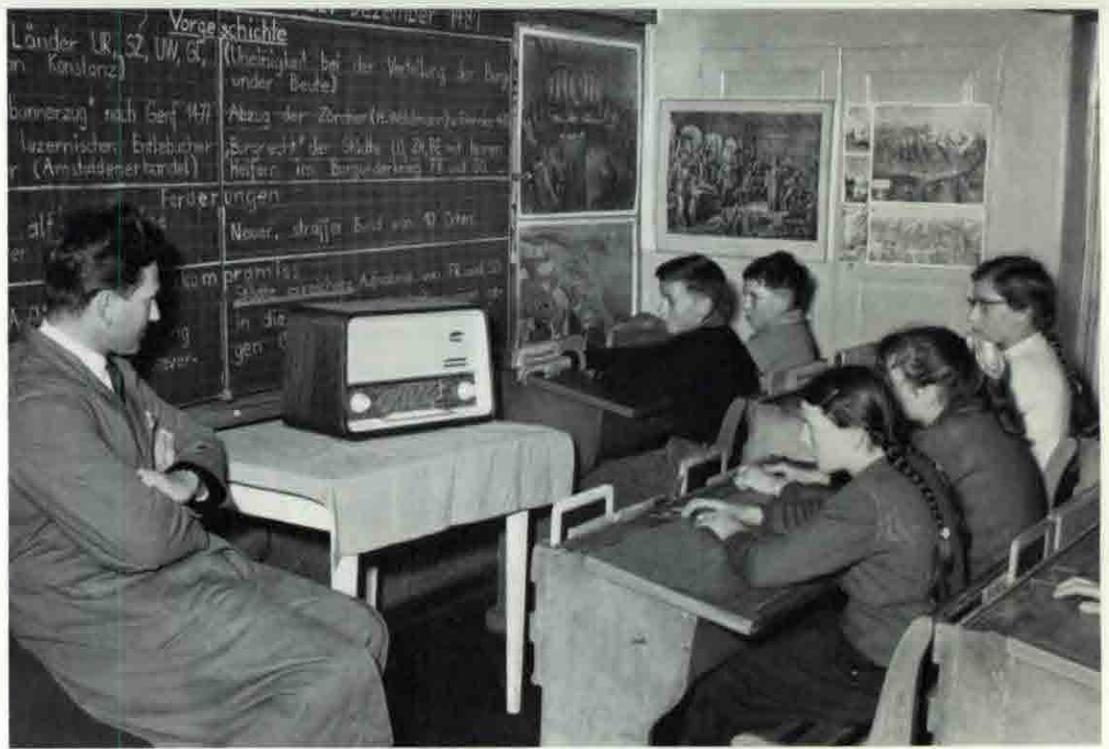
Ein halbes Jahrhundert?

Schon ist es verstrichen!

Bereits ist es nicht mehr der Ton, um den man sich streitet, sondern das Bild. Der Fortschritt ist schneller als das Vorstellungsvermögen des Durchschnittsmenschen. Das Wunder ist zur Alltäglichkeit geworden, und die Institutionen, die daraus Nutzen ziehen sollen, haben Mühe, Schritt zu halten, weil sie durch überholtes Denken und veraltete Statuten gehemmt sind. Der Rundspruch gehört im Ausland wie bei uns zu jenen Gebieten, wo ein überstürztes Definitivum bald Gefahr läuft, zum Provisorium zu werden. Kaum hat man einen Rahmen für die Reglementierung des tele-radiophonischen Instrumentes geschaffen, als er sich auch schon als zu eng erweist und gesprengt wird. Darum ist ohne Unterlass in ganz Europa von Reorganisation, Neuanpassung und Rationalisierung die Rede. Es ist so, als müssten jedesmal, wenn der Rundfunk einen neuen bemerkenswerten Fortschritt erzielt, seine soziale Tragweite und die daraus erwachsende Verantwortung neu überprüft werden. Gewiss, die Television ist da, ruhestörend, rührig, verschwenderisch und gebieterisch; noch lässt sich ihr künftiger Umfang kaum erfassen. Durch ihr ungestümes Wachstum droht ihre Wiege zu bersten. Sie, deren Wellen keine Grenzen kennen, fordert Raum und weigert sich, in die erprobte Regelung des Rundspruchs eingeeengt zu werden.

So wird der Sitz der Generaldirektion, des Kurzwellendienstes und des Telephonrundspruchs am Freudenbergerplatz in Bern aussehen





BERGSCHULAKTION DES SCHWEIZERISCHEN SCHULFUNKS

Die Idee, abgelegene, bedürftige Berggemeinden ans Weltgeschehen anzuschliessen und vorab ihrer Jugend das Miterleben der Schulfunksendungen zu ermöglichen, entwickelte in den Jahren 1935/36 der damalige Zentralpräsident des Schweiz. Schulfunks, Dr. Kurt Schenker. Die Verwirklichung dieses Gedankens wurde durch zwei Sammlungen am Radio (Dezember 1935 und November 1936) ermöglicht. Das Erträgnis wurde auf die drei Regionen des Schulfunks (Region I: deutschsprachende Schweiz; Region II: welsche Schweiz; Region III: Tessin) verteilt und erlaubte während fünfzehn Jahren die Installierung von Schulfunkempfängern in Berggemeinden mit initiativen Behörden und fortschrittlich gesinnten Lehrern. In der Region I übernahm eine kleine Kommission die Vermittlung und besonders auch die Betreuung der Apparate, während im Welschland ein Schulinspektor und im Tessin das Erziehungsdepartement diese Aufgabe erfüllten. So wurde es im Laufe der Jahre möglich, in vielen abgelegenen Bergschulen, die während vieler Monate des Winters von jedem Verkehr mit der Umgebung abgeschnitten sind, den Unterricht in der Schule durch die Schulfunksendungen zu bereichern, zu erweitern und zu vertiefen. Diese Hilfe nahmen die Bergschulen sehr dankbar entgegen. Die Eingliederung der Schulfunksendungen in den Unterricht war für ihre Lehrer nicht immer leicht. In den meisten Fällen handelt es sich doch um Schulen, in denen nur im Winterhalbjahr unterrichtet wird, und um Klassen, in denen alle Altersstufen im gleichen Raum zusammenarbeiten.

Da der Schulfunkempfänger lange Jahre hindurch der einzige Radioapparat in vielen dieser Gemeinden war, diente er auch dem Gemeinschaftsempfang und stellte eine Verbindung mit der nähern und weitem Umgebung unserer Heimat her. So konnten nicht nur die Schüler, sondern auch ihre Eltern gelegentlich an Ansprachen von Behörden oder an musikalischen Ereignissen teilnehmen.

In den ersten Jahren war es uns möglich, die Installation, die erste Konzession und die Gebühren zu übernehmen. Dabei war die Zusammenarbeit mit den Telephonämtern der PTT eine ausgezeichnete. Bald gelang es auch, eine besondere *Schulfunkkonzession* zu schaffen, die allen Schulen den Empfang der Schulfunksendungen und den Gemeinschaftsempfang zu einer stark herabgesetzten Taxe ermöglichte. Heute sind wir in der glücklichen Lage, dass Bergschulen, die einen Gratisapparat erhalten haben — sofern sie damit nur Schulfunksendungen empfangen — keine Konzessionsgebühr mehr entrichten müssen.

Im Laufe der Jahre verringerten sich unsere Mittel, so dass wir immer weniger Apparate abgeben und immer weniger Reparaturen mitfinanzieren konnten. Im Jahre 1950 gaben wir die letzten Schulfunkempfänger ab; anfangs 1951 waren unsere Mittel erschöpft, und wir mussten unsere Tätigkeit einstellen. Da wandte sich der Stiftungsrat der Schweiz. Radioaktion für Blinde und Invalide an uns und erklärte sich bereit, auch die Bergschulen in die

Stiftung einzubeziehen. Bereits im Herbst 1952 konnte die Arbeit an den Bergschulen im Rahmen dieser Stiftung wieder aufgenommen werden. Es ergab sich dann rein organisatorisch, dass die Betreuung der Bergschulen Sache des Schulfunks sein sollte, während die Mittel von der Radioaktion zur Verfügung gestellt würden. Der Verbindungsmann zwischen den beiden Institutionen wurde sowohl Mitglied des Stiftungsrates der Radioaktion als auch der Zentralen Schulfunkkommission.

Auf den 1. Januar 1956 übernahm der Schulfunk die Betreuung der Bergschulen, und es wurde eine Subkommission der Zentralen Schulfunkkommission, bestehend aus je einem Vertreter der drei Regionen, bestellt, mit der Aufgabe, die Arbeit weiterzuführen. Diese Kommission betreut nun gegen 400 Bergschulen. Sie steht mit jeder Gemeinde in Kontakt und sorgt für unser Hauptanliegen: Störungsfreien Empfang der Schulfunksendungen an jedem Platze eines Schulzimmers. Deshalb sucht sie auch die besten Radioapparate aus und vermittelt nur noch Schulfunkempfänger mit UKW. Interessant ist auch die Entwicklung des Betriebes der Apparate. Während noch vor 20 Jahren in vielen abgelegenen Bergdörfern gar kein elektrischer Strom zur Verfügung stand, und wir dort Batterieapparate vermitteln mussten, entwickelten später kleinere Elektrizitätswerke nur Gleichstrom, der wieder besondere Apparate bedingte. Heute haben wir in der Mehrzahl aller Gemeinden Wechselstrom, und nur eine Gemeinde in der Region I und eine Anzahl von Gemeinden im Tessin arbeiten noch mit Gleichstrom.

Wie sehr sich der Gedanke, auch Bergschulen den Schulfunk zugänglich zu machen, bewährt hat, geht aus den Berichten und Erfahrungen der letzten 25 Jahre deutlich hervor. Anfänglich wurden nur Sendungen aus den Gebieten der Realien angehört und die Lehrer zeigten sich sehr dankbar dafür. Im Laufe der Zeit wurden aber auch musikalische Sendungen in den Unterricht eingegliedert. In den letzten Jahren ist eine weitere sehr erfreuliche Tatsache festzustellen. Mehr und mehr interessieren sich Bergschulen für die schönen Bilder, die vom Schulfunk herausgegeben und in den Schulfunksendungen besprochen werden, und die Lehrer dieser Bergschulen beziehen für ihre Kinder die prächtigen Reproduktionen. Dadurch ist es dem Schulfunk möglich geworden, sowohl in musikalischer wie auch in künstlerischer Hinsicht bis in die entlegensten Gegenden unseres Landes befruchtend zu wirken. Wir sind recht froh, dass der Schulfunk in dieser Weise seinen Beitrag im Kampfe gegen den Kitsch leisten kann.

All diese Tätigkeit des Schulfunks für die Bergschulen erfordert ansehnliche Mittel. Wir sind deshalb der Schweiz. Radioaktion für Blinde, Invalide und Bergschulen sehr zu Dank verpflichtet, dass sie die Finanzierung dieser Arbeit übernommen hat. Ihre Telephonbüchersammlung, die unter der initiativen Leitung von *Herrmann Loder*, Bern, recht erhebliche Mittel liefert, hat ihre Beiträge an den Schulfunk für die Bergschulen von Jahr zu Jahr erhöhen können, so dass uns im letzten Jahr ein Betrag von Fr. 25000.— zugewiesen wurde. Die Ankunft eines neuen, guten Radioapparates in einer Bergschule ist jedesmal ein grosses und festliches Ereignis. Davon zeugen die Schreiben der Lehrerschaft, ganz besonders aber die Brieflein der Kinder, in denen in höchsten Tönen jubiliert und gedankt wird.

Auf die Frage: «Wo stehen wir heute?», kann geantwortet werden, dass wir materiell wohl keine Sorgen haben. Für die Zukunft scheinen genügend Mittel gesichert zu sein. Wenn auch der Schulfunk heute nicht mehr ein geduldetes, sondern ein von allen Erziehungsdirektoren anerkanntes Hilfsmittel im Unterricht ist, so haben wir doch gerade im Hinblick auf die Bergschulen unsere Sorgen. Sie sind allerdings nicht in allen Regionen die gleichen. Bedenken wir, dass die meisten dieser Schulen Halbjahrsschulen sind, dass an einigen Orten bedeutende Sprachschwierigkeiten hemmend wirken (Graubünden und Wallis), und dass in den meisten dieser Schulen alle Altersstufen im selben Raum unterrichtet werden, dann können wir auch die Schwierigkeiten für den Schulfunk ermessen. Die überwiegende Mehrzahl seiner Hörer — und für diese sind die Schulfunksendungen gestaltet — findet der Schulfunk auf der Oberstufe der Schulen des Mittellandes. In den Bergschulen sind diese Sendungen in jeder Schule nur für einige wenige Kinder geeignet, während alle übrigen Schüler sie nur teilweise verstehen können. Deshalb begreift man die Mühen der Lehrer in den Bergschulen und die Schwierigkeiten für den Schulfunk. Trotzdem sind Lehrer und Schüler der Berggemeinden für das, was ihnen die Schulfunksendungen bieten, dankbar.

G. Gerhardt

Präsident der Bergschulaktion der Schweiz, Schulfunks



Die durch die Konzessionen für die Verbreitung von Radio- und Fernsehprogrammen aufgestellten Richtlinien sind umfassend und elastisch zugleich. Es können sogar unterschiedliche Zielsetzungen in sie hinein interpretiert werden, sowohl von den Programmschaffenden wie von den «Programmnehmern» her. Selbst die Mitgliedsgesellschaften der Schweizerischen Rundsprachgesellschaft und ihre Organe sind sich gelegentlich unter sich nicht ganz einig darüber, wie die Sendungen eigentlich gestaltet sein sollen.

Der Gesetzgeber seinerseits — also das Parlament — hatte im Hinblick auf das Fehlen verfassungsrechtlicher Grundlagen noch nie Gelegenheit, sich zu den Aufgaben von Radio und Fernsehen selbst grundsätzlich auszusprechen. Gelegentliche parlamentarische Vorstösse in Einzelfragen bewiesen höchstens, dass keine eigentliche Doktrin für die schweizerischen Radio- und Fernsehprogramme existiert. Es lässt sich lediglich feststellen, dass die der Rundsprachgesellschaft (und damit auch ihren Mitgliedsgesellschaften) vom Bundesrat erteilten Konzessionen generelle Gebote und einige Verbote enthalten. Wenn man ganz ehrlich sein will, so kommt man zur Erkenntnis, dass diese Gebote nicht wesentlich über Gemeinplätze hinaus gehen. Der entscheidende Artikel 12, Ziffer 1, lautet:

Die von den Konzessionsnehmern verbreiteten Programme sollen den Interessen des Landes dienen, die nationale Einheit und Zusammengehörigkeit stärken; sie sollen die geistigen und kulturellen Werte des Landes wahren und fördern; zur geistigen, künstlerischen, sittlichen und staatsbürgerlichen Erziehung und Bildung der Hörer beitragen und ihren Wunsch nach Information und Unterhaltung erfüllen.

Wie stets, wenn man sich bei uns in der Schweiz um oder über etwas streitet, wird auch in Radio- und Fernsehdiskussionen mit Föderalismus oder gar Kulturföderalismus gefochten. Irrung über und Verwirrung um diese Begriffe gehören nun einmal zum eidgenössischen Fechtboden. Übereinstimmung dürfte immerhin darüber zu erzielen sein, dass unser eigenes Radio kein Allerweltsbetrieb sein darf, und sein kann. Würde man nämlich einen solchen als wünschenswert anerkennen, so liessen sich die Hörer viel leichter und einfacher auf die ausländischen Antennen verweisen, oder die ausländischen Programme könnten über Kabel durch die eigenen Stationen vermittelt werden, ähnlich wie der Telephonrundspruch jahrelang ziemlich wahllos solche Programme hereinbrachte, diskutierbare Unterhaltung, musikalisch Kolossales, Attraktives auf allen Gebieten, und leider auch politisch undemokratisches Gedankengut. Nein, so wollen die Konzessionsbehörde, die Schweizerische Rundsprachgesellschaft und ihre Mitgliedsgesellschaften unsere Sendungen nicht verstanden wissen!

Da nun aber unser Land kein Einheitsstaat ist — weder politisch noch kulturell — so können Radio und Fernsehen die ihnen zgedachten Aufgaben nicht lösen, ohne regionale Programmquellen zu erschliessen. Natürlich setzen sich unsere Radio- und Televisionssendungen wie anderswo vorwiegend aus bestimmten Grundelementen zusammen. Solche Elemente sind, um nur einige zu nennen: Musik, Literatur, Wissensvermittlung, politisches und sonstiges Tagesgeschehen, Sport usw. Aber: bereits in der Selektion und dann in deren Zusammensetzung, ferner (und nicht zuletzt) in ihrer Präsentation erhalten diese Grundelemente in der Formung zum Programm eine Anpassung an das schweizerische Publikum.

In diesem Sinne arbeiten alle unsere Studios — zwar nach zum Teil unterschiedlichen Auffassungen — mehr oder weniger erfolgreich. Es geschieht nicht nach einer eidgenössischen Norm, sondern unter Berücksichtigung regionaler Gesichtspunkte, wie sie sich aus einer Synthese von Volksart, soziologischer Struktur, Temperament und Kulturverwandtschaft ergibt. Daraus, und nicht als Folge eines falsch gedeuteten «Kantönligeistes», erklärt sich die Notwendigkeit der sechs Radio- und der drei Fernsehstudios. Diese Struktur darf solange als die beste Lösung für unser Land bezeichnet werden, als sie finanziell noch als tragbar anerkannt wird. Die Vergangenheit hat erwiesen, dass dies für das Radio der Fall ist; die Zukunft wird zeigen, ob dies auch noch für das Fernsehen zutrifft.

Die Programmformung: Die Programmschaffenden arbeiten nicht in Klausur, sondern in täglicher persönlicher Berührung mit der Bevölkerung, in ihren Studioorten und deren Einzugs- und Kontaktgebieten. Die Studios sind durch eine intensive Korrespondenz mit der Hörerschaft, die an «ihr» Studio — das in der Regel das geographisch nächstliegende ist — schreibt, verbunden; Zustimmung und Ablehnung, Anregung und Kritik an den Programmen kommt da zum Ausdruck, wertvolle, nicht missbare Impulse. Und da ist überdies die regionale und lokale Presse, nirgends so vielgestaltig wie in unserem Lande, die eine wahre Fundgrube bedeutet, um täglich festzustellen, wie unsere vielschichtige Bevölkerung lebt, denkt und fühlt. Aus den so gewonnenen Erkenntnissen heraus, und mit seinen durch die Studioleiter unter einen Hut gebrachten Kollegen zusammen, arbeiten die Programmschaffenden



Das Radio darf nie vergessen, dass 40 Prozent unserer Bevölkerung in Siedlungen unter 3000 Seelen und auf dem Lande wohnt

den an der Programmformung, die in ihrer besonderen Art einem schöpferischen Akt gleichkommt. Zur Formung hinzu kommt die Notwendigkeit der Selektion aus den obgenannten programmlichen Grundelementen. Beides, Formung und Selektion, würden aber noch nicht genügen, um die Sendungen zu etwas typisch Eigenständigem zu machen, käme nicht noch zusätzlich die Ausschöpfung regionaler Programmquellen dazu.

Diese regionalen Programmquellen sind allerdings von unterschiedlicher Reichhaltigkeit; sie sind in der deutschsprachigen Schweiz sehr umfassend und vielartig. Leider konnten, es ist dies kein Geheimnis, diese regionalen Programmquellen bis jetzt nur teilweise und ungenügend erschlossen werden. Zwar ist bei Beromünster die dreiteilige dezentralisierte Organisation mit den Studios von Basel, Bern und Zürich, mit den drei weiteren Mitgliedsgesellschaft-

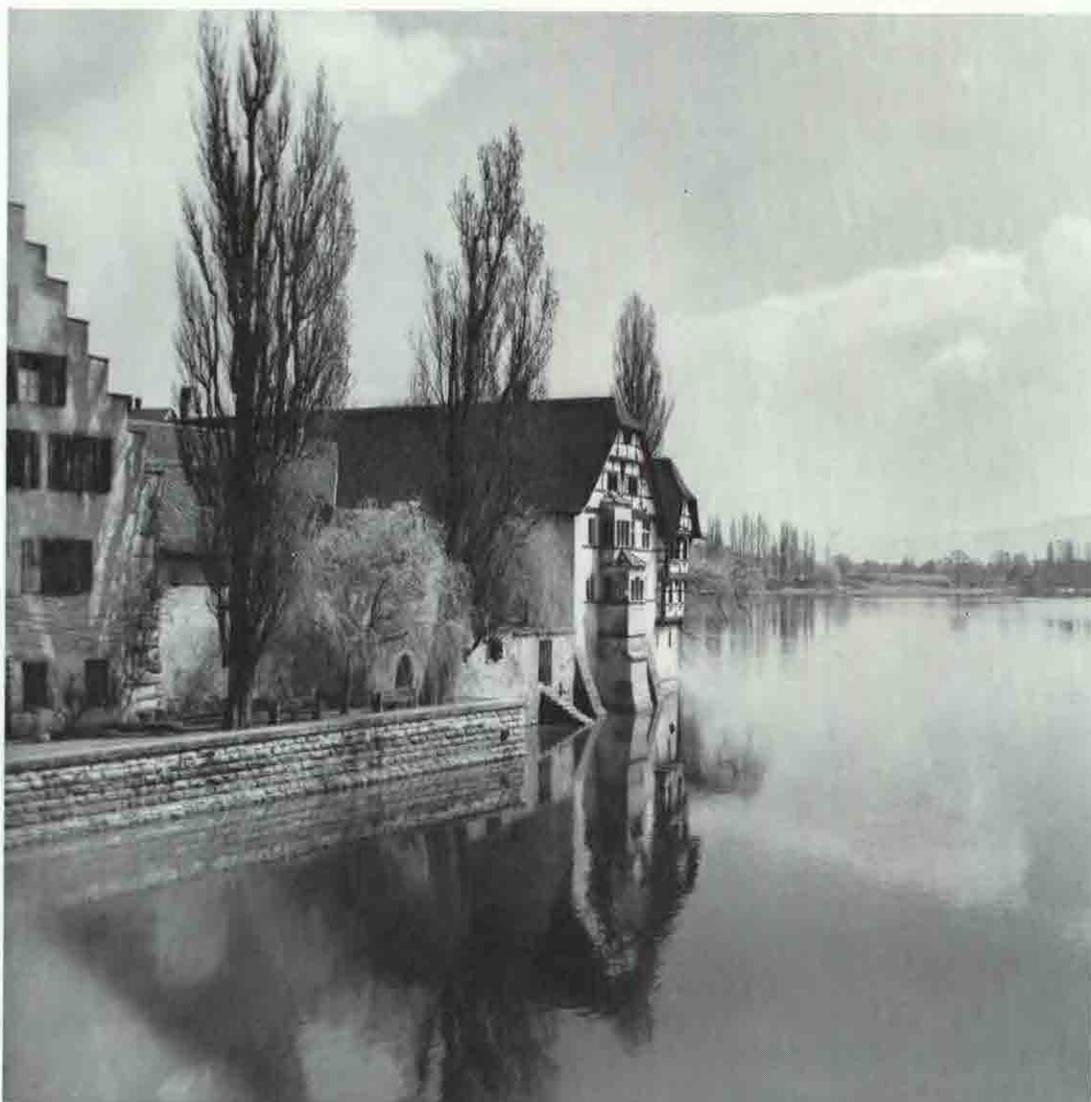
ten von Graubünden, der Ost- und der Innerschweiz vorhanden und zweckentsprechend. Es fehlt ihr aber an Personal und Geld, um die regionalen Programmquellen wirklich — und nicht nur oberflächlich — auszuschöpfen. Mit Landsgemeinde-Übertragungen, einigen Konzerten mit Lokalvereinen, mit der Berücksichtigung braver Dichter und der Heranziehung fleissiger Volkskundler ist es nicht getan. Das sind gewissermassen nur Abschlagszahlungen an eine viel weitergehende Verpflichtung. Andererseits darf nicht geglaubt werden, die Promotoren für eine vermehrte Erschliessung regionaler Programmquellen dächten an ein «Kirchturm-Radio», hätten den Gedanken, jede Dorfgrösse und jede Lokalvereinigung vor das Mikrophon zu bringen. Es geht da um ganz etwas anderes, es geht um eine noch bessere Stoffverarbeitung. Ich denke da an das im Lande überall vorhandene, aber nicht an der Oberfläche feststellbare Wissensgut, an die Werte unseres Brauchtums, an das Schaffen in Religionsgemeinschaften und Gewerkschaften, an die treibenden Kräfte der kantonalen und lokalen Politik, an die Notwendigkeit des Zurückführens der jungen Generation in die Familie, und an viel anderes mehr. Eine durchaus mögliche Aktivierung darf aber nicht durch langweilige, vierschrötige, dilettantische Darbietungen erstrebt werden, sondern nur durch eine Verarbeitung, unter geistiger und formaler Mitwirkung der Spezialisten der Studios. Es ist heimisches Idiom mit internationaler Tradition zu verbinden. Zu erstreben ist die Durchdrungenheit des Programmganzen mit unserem eigenen Denken und Fühlen, ohne dass dies aber im einzelnen Programm auffällig in Erscheinung treten darf. Diese Aufgabe ist in geistiger Hinsicht ähnlich derjenigen unserer Komponisten und Schriftsteller — auch ihre Produktion wirkt dann am stärksten, am nachhaltigsten, wenn sie emotionelle Seiten im Volke zum Mitschwingen bringt.

Der gute, der künstlerische Architekt baut ein Haus, selbst wenn er den Zeitansprüchen entspricht, nicht ohne Anpassung der Fassade und des Aufbaus an die Landschaft oder doch an seine Umgebung. Er wird eine Harmonie anstreben. Ganz ähnlich wollen die Radio- und Fernsehprogramme hineingestellt sein in das Leben des Einzelnen und der Familie, des Volkes und der Nation. Dabei sei das regionale Element, für dessen Pflege und Ausschöpfung wir eintreten, nicht mit dem sogenannten Lokalprogramm verwechselt, das ebenfalls noch zu schaffen ist. Das Lokalprogramm, nach der Gründung der SRG im Jahre 1930 durch die Eidgenössische Konzession *expressis verbis* verboten, wird sogar dem Radio im Zeitalter des Fernsehens neue Freunde zuführen. Da wir heute durch den Ultra-Kurzwellen-Rundspruch lokal begrenzte Ausstrahlungen vornehmen können, ist diese Möglichkeit zu nutzen. Warum sollen St. Gallen und die Ostschweiz nicht über die UKW-Station Säntis, warum das Bernbiet nicht über die Station Niederhorn, warum Basel nicht über den Stadtsender, usw., erhalten, was die übrige Hörerschaft des Landessenders vielleicht weniger packen wird, da das Programm nur örtlich interessant ist? Das lokale Programm der Zukunft wird sich ähnlich wie eine Lokalzeitung an eine geographisch umgrenzte Hörerschaft richten, während das regionale Element, von dem ich im Rahmen dieses Aufsatzes spreche, zum Gemeingut für die ganze deutsche Schweiz verarbeitet werden muss. Dies verlangt Abwägen und Ausscheidung, was gültig und was ungültig ist. Es geht um Feinarbeit im Programmwesen.

Damit dieses Abwägen und diese Ausscheidung nicht zufällig wird, ist *eine* Voraussetzung zu erfüllen: Jedes Studio muss in Zukunft über einige besondere Spezialisten verfügen, die psychologisch vorzugehen verstehen, und vorab die Gabe besitzen, die richtigen Mitarbeiter zu finden und sich ihnen entsprechend mitzuteilen, speziell den externen Programm-Mitarbeitern. Wichtig ist für diese letztern ein weitgehendes formales Beherrschen der Gesetze des Mikrophons. Oftmals wird auch nur der Stoff «abzukaufen» sein, um ihn durch einen studio-eigenen oder durch einen andern Mitarbeiter, oder sogar mit andern Stoffen und Stoffquellen zusammen zu formen.

Das Regionale in den Programmen pflegen wollen und sollen, darf aber auch nicht so verstanden werden, dass man das lokale oder gar das egoistische Denken des Metzgermeisters von Drüllikon exponiert oder sogar plakatiert. Ebenso wenig interessiert «Der Gesang über den Wassern», wie er in Hinterfültigen dargebracht wird. Es geht uns da um etwas ganz anderes und um mehr: Um das Einfangen oder gar um das Abfangen von Auffassungen und Interpretationen, gelegentlich auch um das ihnen Entgegentreten. Es scheint mir, es sollte durch eine Aktivierung der regionalen Programmquellen ein vernünftiges Sich-freimachen von ausländischem oder zentralistischem Lenken und Denken (Propaganda) erreicht werden können; nicht etwa nur in der Politik, sondern in allen Lebensäusserungen, deren Subjekt und Objekt wir doch selber und gleichzeitig sind.

Die Kräfte und Wurzeln schweizerischer Programme erkenne ich nicht ausschliesslich in den Großstädten mit ihren gefährlichen Agglomerationen, die leicht dazu verleiten, Dimensionen



Stein am Rhein: Unsere Kleinstädte sind häufig wahre Fundgruben an Kunst- und Kulturschätzen

zu sprengen, und das Ausland nachzuahmen. Im regionalen Denken und Schenken erblicke ich wesentliche Gegengewichte im angemessenen Mitformen der Programme. Vergesse man auch nicht: Der Mensch, und insbesondere der schweizerische Mensch will sich immer gerne bestätigt sehen. In der Bestätigung lässt er sich dann auch führen, wenn er sich als Individualist angesprochen glaubt. Will man schweizerisches Denken lenken, vorhandene Missverständnisse gar korrigieren, so muss man dies unter Berücksichtigung der persönlichen Perspektiven der Menschen versuchen; nie schulmeisterlich sein, sondern sich einfühlend zeigen! Dies gilt für das Auslösen einer Freude-Reaktion beim Hörer ebenso wie für das Werben um Anteilnahme für irgend etwas. Versteht man dies nicht, so sendet man über Köpfe hinweg. Selbst im Gebiet des Nachrichtenwesens ist das Regionale noch nicht genügend ausgeschöpft, weil man meist nur das leichter darstellbare äusserliche Ereignis in den Vordergrund stellt.

Wollen wir ein noch besseres schweizerisches Radioprogramm schaffen, so haben wir im Rundspruch (vielleicht weniger beim Fernsehen) die regionalen Programmquellen in den deutschsprachigen Landesteilen vermehrt zu erschliessen. Das wird, über den Tag hinaus geplant, zur Stärkung unseres schweizerischen Fühlens und Denkens beitragen, und ist überdies eine der nationalen Möglichkeiten im Kampfe gegen Schlagwörter, Oberflächlichkeit und menschlicher Entäusserung.

Direktor Radio Bern

Schon in den ersten Programmen von Radio Zürich, d. h. ab August 1924, finden wir Sendungen für Kinder und Jugendliche. Unter dem schlichten Kennwort «Kinderstunde» versuchten die Programmleiter, auch die noch sehr jungen Zeitgenossen teilhaben zu lassen an der technischen Erfindung, die auf geheimnisvolle Weise Musik und Wort in die Wohnstube brachte, ohne dass man des Erzählers oder des Musikanten ansichtig wurde, wie das im Familienkreis, im Kindergarten oder in der Schule der Fall war. Wie die Erwachsenen liessen sich auch die jugendlichen Hörer das neue und spannende Ereignis gern gefallen, das während einer Reihe von Jahren zumeist darin bestand, dass eine freundliche «Tante» ein Märchen oder eine selbst erdachte Geschichte, die dem Verständnis der Kleinen angepasst war, auf möglichst plastische Art erzählte. Dabei soll nicht übersehen werden, dass die Erzählerin selber sich auch nur allmählich an den Umstand gewöhnen musste, ihre Gabe unsichtbaren Zuhörern anzubieten, ohne dass ihr auch nur ein bescheidenes Echo zeigen konnte, ob ihre Bemühung auf der andern Seite verstanden oder gar zum Erlebnis wurde. Diesem Übelstand versuchten einzelne Erzählerinnen dadurch abzuhelpen, dass sie ein Grüpplein kleiner Zuhörer ins Studio mitbrachten, die durch ihr Verhalten während der Sendung verspüren liessen, ob die erhoffte Wirkung in den Köpfen und Herzen der anwesenden kleinen Gäste und damit vielleicht auch bei den unsichtbaren Zuhörern in den häuslichen Stuben und Kammern eingetreten sei.

Nun — dieses Stadium der Kinderstunden hat in solcher Monotonie nicht sehr lange gedauert. Schon gegen Ende der zwanziger Jahre war man bemüht, das Programm für die etwas älteren Kinder durch einen einfachen, musikalischen Kurs zu beleben, der ihnen leicht fassliche Musik und deren Komponisten nahezubringen versuchte. Und wiederum etwas später wagte man es, während der Weihnachtsferien ein paar Tage hintereinander eine Geschichte in Fortsetzungen zu erzählen — ein Verfahren, das dem Spannungsmoment auf der Hörerseite in angemessener Form Rechnung trug. — Aber noch fehlte in allen diesen Unternehmungen die Rücksichtnahme auf den Betätigungsdrang der Jugend; auf die Dauer konnte es diese nicht befriedigen, nur hörend rezeptiv, also bestenfalls nur in der mitschaffenden Phantasie tätig zu sein.

Quizspiel mit einem ausländischen Studio. Wer öffnet die Büchse schneller?





«Das Holz schmöcket guet!», fand Felix in der Jugendstunde: «Kennt ihr unsere Bäume?»

Ein erster Vorstoss zur Aktivierung der jungen Hörer erwies sich als recht glückliche Idee: wir veranstalteten (im Sommer 1935) einen Wettbewerb im Blumenpflanzen. Im Frühling konnten die Kinder mittlerer Alterskategorien bei der Anregerin des Unternehmens Blumen-samen beziehen, erhielten in zwei orientierenden Sommersendungen Anweisungen für die Wartung ihrer Pfleglinge und im Spätherbst wurden die Ergebnisse der jungen Gärtner — es waren etliche Hundert! — nach Punkten gewertet und mit einfachen, netten Preisen bedacht. Eine Wiederholung dieses so erfreulich gelungenen Versuchs im darauffolgenden Sommer hatte eine weit höhere Teilnehmerzahl zu verzeichnen. Für die grösseren Knaben führten wir ein Jahr später einen Kurs im Flugmodellbau durch, der ebenfalls ein grosses Interesse fand. Es war daher gewiss richtig, dass wir auf Grund solch guter Erfahrungen die Zahl der anregenden Bastelstunden für Knaben und Mädchen der mittleren Altersstufen immer weiter ausbauten. Aber auch musikalische Sendungen, in denen wir die Jugend unter dem lockenden Titel «Es Konzert für Eu» zu friedlichem Wettstreit veranlassten, wurden und werden noch heute von den eifrigen, jungen Musikanten stets freudig begrüsst; wenn Kinder für Kinder in deren Gegenwart musizieren, einzeln oder zu zweit und dritt, bedeutet das auch eine Anregung zum Zusammenspiel für die jungen Zuhörer.

Der Gedanke der Aktivierung der Hörer, dessen Einfluss auf die Programme für die Erwachsenen bald nach Beendigung des Weltkrieges stark an Boden gewann, brachte natürlich auch den Sendungen für die Jugend neue Impulse. Hier dürfen als Beispiele der «Briefkasten für Berufsfragen», ein Kurs «Für kleine Samariter», Sendungen für die Unfallverhütung «Zersch tänke und dänn . . .» genannt werden. Eine Bastelstunde, welche zur Anfertigung von Puppen in einfacher Schweizertracht aufforderte, die mit Puppen von jungen Hörern des norwegischen Rundfunks ausgetauscht werden sollten, rief gegen tausend reizend geschneiderte Schweizerpuppen ins Leben, die vor ihrer Ausreise nach Norwegen im Pestalozzianum in Zürich zur Freude ihrer Schöpfer und der Beschauer ausgestellt wurden. Einen grossen Erfolg zeitigte auch eine Weihnachts-Bastelstunde, in der die jungen Hörer zur Herstellung von weihnachtlichen Transparenten angeleitet wurden; mehr als 4000 Bildvorlagen und Bastelpläne, die wir verschicken mussten, zeugten auch hier für das schöne Echo dieser Sendung, die vor allem bei Kindern und Eltern ländlicher und bergiger Gegenden grossen Anklang fand. Ein beglückendes Ereignis war für den Betreuer unserer Jugendstunden der

Wettbewerb «Kennt ihr unsere Bäume?». Die jungen Zuhörer erhielten den Auftrag, die Blätter, Nadeln und Samen bestimmter Bäume zu sammeln und in übersichtlicher Ordnung mit sinnvoller Beschriftung dem Studio einzuschicken; über 800 Mädchen und Knaben nahmen an diesem naturkundlich wertvollen Wettbewerb teil, was gewiss dafür spricht, dass die heutige Jugend noch nicht für die Wunder der Natur verloren ist. Aber auch das Interesse für das geschriebene Wort ist sehr rege; hierfür zeugt der Erfolg von Sendungen, die auf der Ebene der Jugendliteratur versucht wurden. Die eine hatte zum Gegenstand die sattem bekannte Schundliteratur: sogenannte «Schundhefte» wurden nach am Mikrophon erfolgter Aufklärung von den Jungen eingesammelt und eingestampft — die tüchtigen Ablieferer erhielten als Entgelt für ihren Sammeleifer gute Jugendschriften und -bücher; das Gewicht der auf freiwilliger Basis unschädlich gemachten Heftchen betrug mehr als eine halbe Tonne! — Lebhaftestes Interesse fand auch ein Wettbewerb für junge Bücherfreunde im Zusammenhang mit der «Jugendbuchwoche» im Kanton Zürich. Von den Teilnehmern, deren Aufgabe darin bestand, auf Grund von vorgespielten Ausschnitten aus Jugendbüchern oder Märchen die Quellen zu erraten, erhielten wir über 5200 Einsendungen; 46% derselben stammten von Kindern unter 10 Jahren, 37% von solchen zwischen 10 und 12 Jahren und 17% von Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 15 Jahren. Man darf sich über die Feststellung freuen, dass die jüngsten Hörer der Kinder- und Jugendstunden offensichtlich das grösste Interesse an den für sie bestimmten Sendungen bekunden. Das gilt nicht zuletzt von den Märchenspielen, die für diese Altersstufe alle im Dialekt geboten werden; da unsere Nachbarstudios Basel und Bern auf diesem Gebiet ähnlich vorgehen, ist dafür gesorgt, dass die Dialekte verschiedener Regionen zur Verwendung gelangen — was sicher als Beitrag zur Erhaltung der gefährdeten Mundarten unserer Heimat gewertet werden darf. Diesem Ziel will u.a. auch unsere Jugendsendung «En andere Ort — en anderi Spraach» dienlich sein. Aber nicht nur Märchenspiele sind unseren jungen Hörern willkommen; sie begeisterten sich für Hörspielreihen wie «Die Turnachkinder im Sommer», «Der kleine Lord» (beide nach bekannten Jugendbüchern) und die sich über 12 Monate erstreckende Reihe «De Kaländermaa».

Die technische Entwicklung auf dem Radiogebiet hat natürlich nicht nur die Programme für Erwachsene, sondern auch jene für die Jugend thematisch beeinflusst. Leicht transportable Aufnahmegeräte zum Beispiel waren gewiss ein Impuls für vermehrte Reportagen aus Wald und Flur oder aus Fabriken verschiedener Art; vor allem aber ermöglichten die Kleingeräte Sendungen wie eine «Fuchsjagd» als Wettkampf zweier Pfadi-Equipen oder den «Mitternächtlichen Spaziergang durch den Zoo».

Über dem Vielerlei an Sendungen für die untere und mittlere Stufe haben wir die Erwartungen und geistigen Bedürfnisse der reiferen Jahrgänge nie ausser acht gelassen. Während einer Reihe von Jahren hat der Mädchenklub «Die sechs Kiebitze» Tagesfragen und Probleme des Mittelschulalters anregend und gründlich diskutiert. Für die schulentlassenen Burschen und Mädchen bot auch der «Kurier der Jungen» ähnliche, eifrig genutzte Gelegenheit zur Beschäftigung mit Lebensfragen verschiedenster Art, die auf der Hörerseite ein höchst lebendiges Echo fand. Diese beiden Sendungen wurden in jüngster Zeit abgelöst vom «Studio der Jungen» (Diskussionen) und von Gesprächen im Filmatelier unter dem Titel «Achtung — Grossaufnahme!». Der musikalischen Erziehung dieser Altersstufe sind nach wie vor gewidmet die Beiträge der «Jeunesse musicale».

Das Bestreben, der heranwachsenden Generation Radiosendungen zu bieten, die ihrer Fassungskraft, aber auch ihrem Temperament und ihrer seelischen Verfassung entsprechen, gehört zu den wichtigsten und schönsten Verpflichtungen eines Radioprogrammes. Vergessen wir es nie: es sind die erwachsenen Hörer von morgen, die wir mit diesem Einsatz zum rechten Gebrauch des kulturellen Instrumentes Radio führen.

Hans Bäumig.

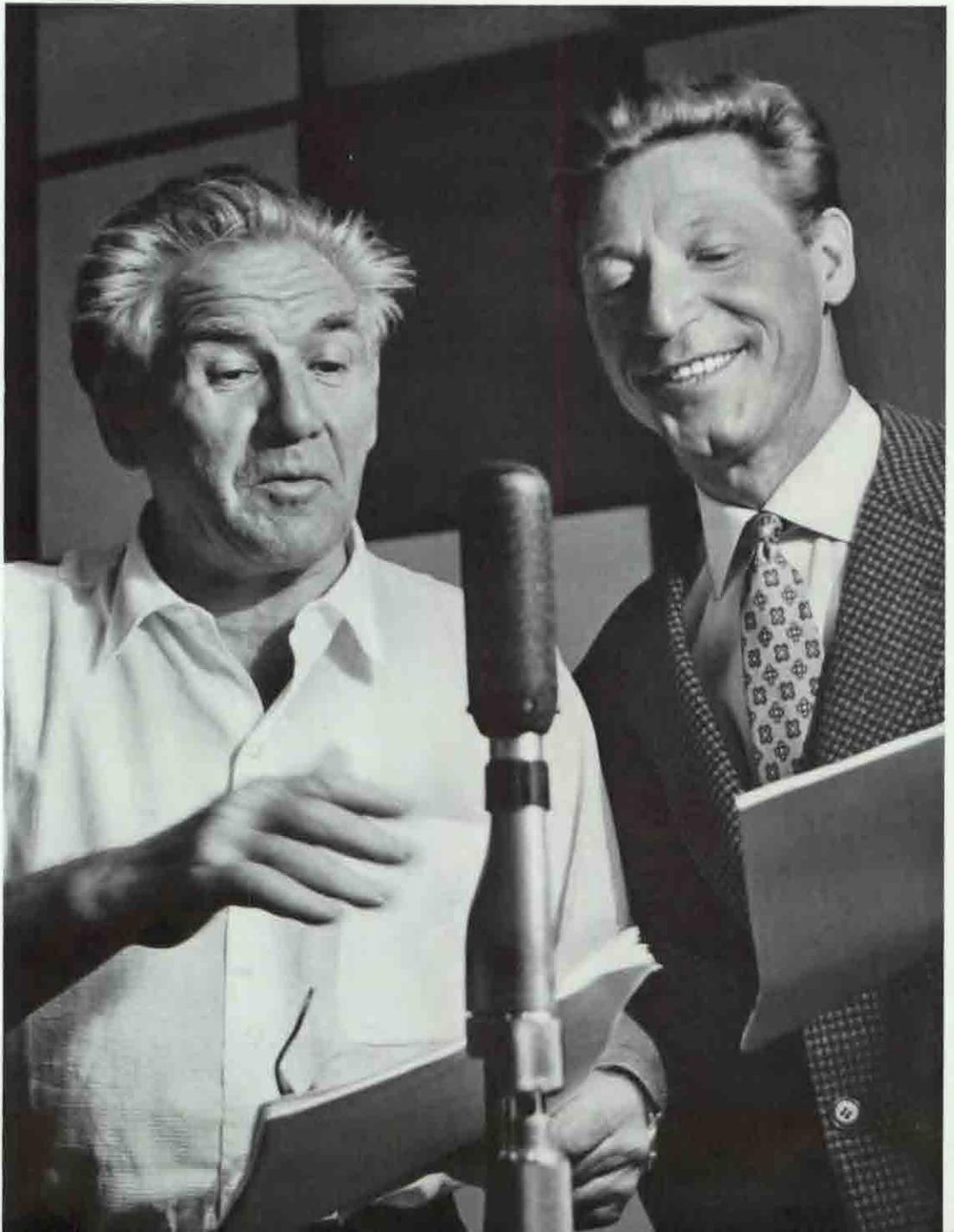
Vizepräsident Radio Zürich

DAS HÖRSPIEL

Die unbestrittene Beliebtheit der dramatischen Wortsendungen liess sich schon — es mag rund 25 Jahre her sein — anhand genauer Aufzeichnungen einer städtischen Drahttrundspruch-Zentrale nachweisen, der damals rund 5000 Abonnenten angeschlossen waren. Ein mit den Hauptverstärkern verbundenes Messgerät zeichnete Kurven auf, die über die Anzahl der Hörer Auskunft gaben, die an jedem der verschiedenen Wahlprogramme beteiligt waren. Und da zeigte es sich, dass die Hörspielsendungen eine der höchsten Frequenzen aufwiesen und dass die Beteiligung konstant blieb.

Die Bedeutung, die dieser Programmattung zukommt, lässt sich auch daran erkennen, dass es kaum einen Sender gibt, der nicht mindestens einen Abend seines Wochenprogramms dem Hörspiel widmet. Beromünster strahlt im Jahresdurchschnitt, die Wiederholungen nicht mitgerechnet, rund sechzig Hörspiele aus. Zählt man die im deutschsprachigen Ausland gesehneten, in den schweizerischen Programmen nicht berücksichtigten Hörspiele hinzu, so kommt man unschwer auf die erstaunliche Zahl von mindestens dreihundert verschiedenen Werken jährlich! Das sind in zehn Jahren . . . Aber lassen wir das!

Attila Hörbiger und Josef Meinrad in einer Szene der Komödie «Kennen Sie die Milchstrasse?», von Karl Wittlinger



Halten wir uns an den Jahresdurchschnitt von dreihundert, und wagen wir es — ganz vorsichtig — die Frage zu stellen, ob denn alle diese Hörspiele so beschaffen seien, dass — wie verschieden auch die Ansprüche an Inhalt, Art und Form sein mögen — sich ihre Sendung rechtfertigen lasse.

Statt einer Antwort sei das Geständnis eines deutschen Hörspieldramaturgen angeführt; er wache zuweilen schweissgebadet auf, weil sich ihm alle die Hörspiele, die eigentlich nicht hätten gesendet werden dürfen, als Alldruck auf die Brust legten.

Diese überspitzte Äusserung darf nicht als Verkennung der echten, künstlerisch unanfechtbaren Hörspiele verstanden werden; aber so erfreulich gross deren Zahl auch ist, so ist sie bei weitem nicht gross genug, um den Bedarf auch nur annähernd zu decken. Diese Feststellung gilt, obwohl an sich im gesamten internationalen Hörspielschaffen eine ausreichende Anzahl guter Originalarbeiten zu finden sein dürfte, auch für unser Programm. Trotz unleugbaren künstlerischen Wertes muss auf die Sendung jener Hörspiele verzichtet werden, deren Themen und Motive die schweizerischen Hörer nicht zu interessieren vermögen.

Den Programmleitern stehen glücklicherweise mehrere Wege offen, um der gebieterischen Forderung, für jede Woche mindestens ein Hörspiel bereitzuhalten, mit Anstand zu entsprechen. (Die einfachste Lösung könnte natürlich darin gefunden werden, die Anzahl der Sendungen einzuschränken. Das wäre aber, angesichts des unverminderten Interesses der Hörer und der Aufgabe des Rundspruchs, um die Vermittlung der weltweiten dramatischen Kunst bemüht zu sein, die bequemste, also die schlechteste.)

Der deutsche Südwestfunk, das österreichische und das deutschschweizerische Radio sind vor einigen Jahren übereingekommen, Hörspiele, deren anspruchsvolle und kostspielige Rollenbesetzung die Möglichkeiten des einzelnen Senders übersteigen würden, gemeinsam zu realisieren und die Kosten zu teilen. Die während der Salzburger Festspiele mit ersten Kräften des Theaters aufgenommenen dramatischen Werke stehen sodann jedem der beteiligten Sender zur beliebigen Wiedergabe, auch zur späteren Wiederholung, zur Verfügung. *Wiederholungen* von Hörspielsendungen überdurchschnittlicher Qualität können dazu beitragen, den Bedarf auf gute Manier zu decken. Was den Theatern recht ist, nämlich Werke aufzuführen, die in gewissen zeitlichen Abständen immer wieder auf dem Spielplan erscheinen, sollte dem Radio billig sein. Es wäre in der Tat nicht einzusehen, warum es unter dem Zwang, wenn immer möglich Erstsendungen zu vermitteln, frühere Einstudierungen in den Bandarchiven schlummern lassen sollte. Die Radio-Wiedergabe musikalischer Meisterwerke (und anderer!) ist vernünftigerweise nicht davon abhängig, ob es sich um eine Wiederholung handle, sondern von der Erwartung, dass es die Hörer freue, dieser und jener Komposition neuerdings zu begegnen. Auch wenn zuzugeben ist, dass Wortsendungen erst nach grösseren Zeitabständen wiederholt werden können, sollte die Möglichkeit bestehen, ein wertvolles *Hörspiel-Repertoire* zu schaffen und — ohne das unguete Gefühl, es handle sich «nur» um eine Wiederholung — das Gesamtprogramm mit ihm sinnvoll zu bereichern. Ganz abgesehen davon, dass jede Wiederholung für eine recht beträchtliche Anzahl von Hörern einer Erstsending gleichkommt (weil die wirkliche Erstsending nicht gehört worden ist und weil neue Hörer hinzukommen), lässt das steigende Interesse für die auf Langspielplatten festgehaltenen dramatischen Dichtungen darauf schliessen, dass das Verlangen nach Werken dieser Art nicht mit dem einmaligen Hören befriedigt wird.

Der *Austausch* von Wortsendungen, im besonderen von Hörspielen deren eigene Einstudierung zu grosse Schwierigkeiten bereiten würde, ist ein weiteres Mittel, den Bedarf zu decken. Er wird allerdings durch einige Vorbehalte erschwert, die für den Austausch von musikalischen Sendungen nicht gültig sind. Musik ist international. Ein Konzert des Londoner Rundfunks weist keinerlei Merkmale auf, die unsere Hörer als störend empfinden könnten. Das Wort aber lässt Wesensart erkennen. Wenn diese mit der uns vertrauten in allzu betontem Gegensatz steht, so wird uns die Gefolgschaft erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht. Man braucht sich in diesem Zusammenhang nur daran zu erinnern, dass die Verschiedenheit von sprachlicher und empfindungsmässiger Eigenart sogar innerhalb des gleichen Staates (Bayern und Preussen!) Ablehnung hervorrufen kann. Was uns und die ausländischen Sender deutscher Sprache angeht, so wird, hüben und drüben, die Hörspielsending des einen von den Hörern des andern nicht selten als «fremd» empfunden, mögen die Unterschiede manchmal auch nur im Sprechtempo begründet sein. (Wir sprechen für die Norddeutschen im allgemeinen zu langsam, sie für unsere Ohren zu schnell). Also ist auch der Austausch kein Allheilmittel gegen den Mangel an guten Hörspielen.

Um der Lösung beträchtlich näherzukommen, wollen wir den Begriff «Hörspiel» nicht ausschliesslich auf die eigens für das Radio geschaffenen Original-Hörspiele beziehen, sondern sie

für alle dramatischen Sendungen gelten lassen. Es mag nach Notlösung aussehen, wenn freimütig bekannt wird, dass das Radio schon immer, sozusagen vom ersten Tage an, aus der Fülle der für die Bühne geschaffenen Werke geschöpft hat. Das mochte so lange nur eine Notlösung sein, als es Autoren, die das Instrument Radio zu beherrschen lernten und ihre künstlerischen Intentionen in einer originellen Hörspielpartitur niederzulegen wussten, nicht gab. Das nach den Bedürfnissen und den Möglichkeiten des Radios ausgewählte Bühnenstück hat aber bis heute seinen Platz in den Programmen behaupten können, und das sicherlich nicht nur, weil der grosse Verbrauch dazu genötigt hätte. Die Diskussionen um den besonderen Wert der einen und die Fragwürdigkeit der ursprünglich für eine Sendung nicht vorgesehenen anderen Gattung ist müssig, wenn darauf verzichtet wird, die Form eines Werkes höher einzuschätzen als den Gehalt. Unsere Hörer, im besonderen die ausserhalb der städtischen Zentren lebenden, haben einen echten Anspruch darauf, dass ihnen das Radio nicht nur die grossen Werke der Tonschöpfer vermittele, sondern auch diejenigen der Dramatiker. Verständige Hörspielleiter werden von selbst erkennen, welche Bühnenwerke sich ohne



Albert und Else Bassermann bei der Leseprobe im Studio Basel

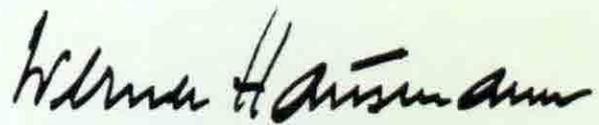
Nachteil senden lassen. Zu so grossartiger Wirkung Goethes «Iphigenie» in einer auf das Wort beschränkten Wiedergabe gelangen kann, so eindeutig müsste der Versuch, seinen «Götz von Berlichingen» als Hörspiel zu senden, misslingen. Es geht also nicht in erster Linie darum, zwischen Bühnenwerk und Original-Hörspiel zu unterscheiden, es geht vor allem um die Bewertung des künstlerischen Gehalts, wobei in jedem Falle die Tauglichkeit der Form als gegeben vorausgesetzt werden muss. Wie könnte das Radio auf die Sendung von Dramen grosser Dichter freiwillig verzichten, nur weil sie für die Bühne geschrieben worden sind! Solange es Radio, Film und Fernsehen nicht gab, hatten die Dramatiker gar keine andere Möglichkeit, sich der Öffentlichkeit mitzuteilen. Und ist es in neuerer Zeit nicht manchmal reiner Zufall, dass ein Drama ursprünglich für das Theater, ein anderes für das Radio verfasst wurde? Wie anders wäre sonst die Tatsache zu erklären, dass Original-Hörspiele sich mitunter auch auf der Bühne bewähren («Philemon und Baukis» von Leopold Ahlsen ist ein typisches Beispiel dafür) und dass es Bühnenwerke gibt, die im Radio eine ungleich tiefere Wirkung erzielen als im Theater. Das Radio hat nicht nur das Recht, es hat als berufener Vermittler künstlerischer Werte auch die Pflicht, am Reichtum, den ihm die dramatische Weltliteratur aller Epochen anbietet, nicht vorüberzugehen. Der einzige Vorbehalt betrifft die richtige Wahl und die jede Willkür vermeidende Bearbeitung. Den grossen Schauspieler Albert Bassermann hat das Studio Basel ausschliesslich in bühnendramatischen Werken herausstellen können. Sendungen wie Lessings «Nathan der Weise», Ibsens «Ein Volksfeind» und Zuckmayers «Katharina Knie» sind durch ihn, aber auch durch den Wert

der Dichtungen, zum unvergesslichen künstlerischen Erlebnis geworden. — Der junge süddeutsche Dramatiker Karl Wittlinger hat seine Komödie «Kennen Sie die Milchstrasse?» durch geringfügige Änderungen in ein Hörspiel umgewandelt, bei dessen Sendung wohl kaum der Eindruck aufkommen konnte, man habe es nicht mit einem Original-Hörspiel zu tun. Es spricht für die Überzeugungskraft dieses «unechten» Hörspiels, dass die Sendung nicht nur in der Schweiz ungewöhnlich grosse Zustimmung gefunden hat, sondern dass unsere Aufnahme mit Josef Meinrad, dem jetzigen Träger des Ifflandringes, und Attila Hörbiger, von mehreren deutschen und österreichischen Sendern übernommen und von einigen später sogar wiederholt worden ist. Wer nun aber argwöhnen sollte, dieses Stück habe eben von Haus aus eher den Anforderungen des Radios als denen der Bühne entsprochen — zugegeben, auch das kommt vor — der muss sich durch die Tatsache belehren lassen, dass «Kennen Sie die Milchstrasse?» im Jahre 1959 die höchste Aufführungsziffer aller in den Theatern Deutschlands gespielten Werke aufzuweisen hatte. Auch im schweizerischen Fernsehen wurde es aufgeführt.

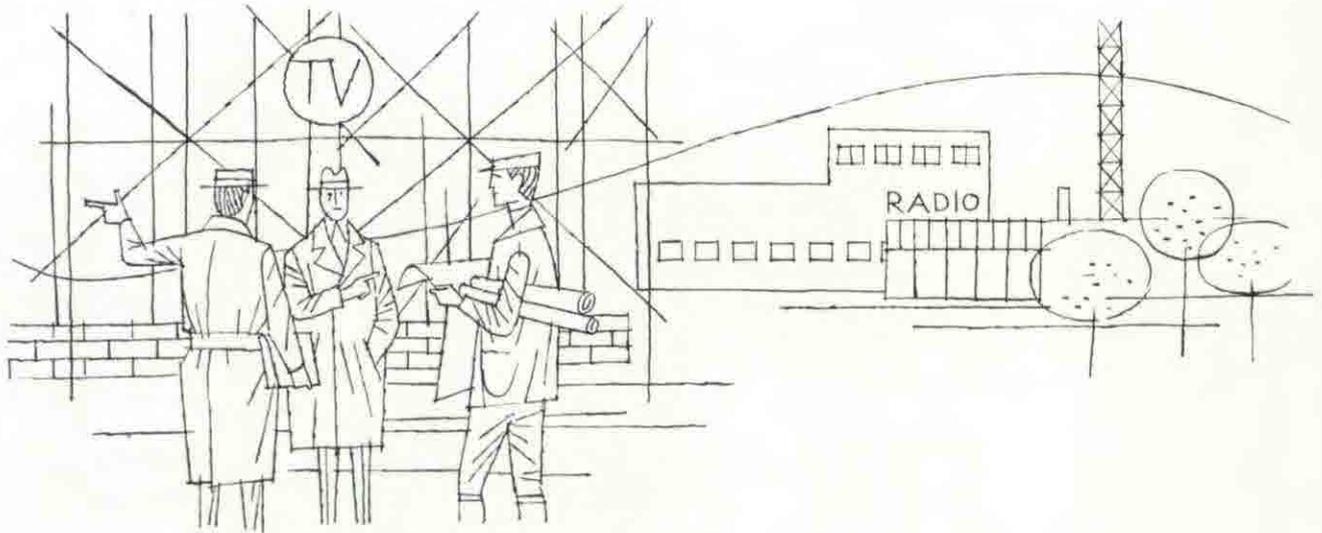
Das Verhältnis des Radios zum Fernsehen (und somit auch dasjenige des Hörspiels zum Fernsehspiel) wird gelegentlich mit der Situation des stummen Films und dem in den zwanziger Jahren vorführungsreif gewordenen Tonfilm verglichen. Genau so, wie der nur schaubare Stummfilm durch den das Auge *und* das Ohr erreichenden Tonfilm abgelöst worden sei — so wird gerne argumentiert — drohe dem nur hörbaren Rundspruch (also auch dem Hörspiel) die Gefahr, durch das Fernsehen verdrängt zu werden.

So unbestritten der Anspruch des Menschen auf die *Ganzheit* des ihm Wahrnehmbaren auch ist, auf die zugleich schau- und hörbaren Äusserungen seiner Welt, so gibt es doch eine Fülle von Erscheinungen, die vollgültig aufzunehmen nur einer der beiden Sinne erforderlich ist. Rein *optisch* der Anblick einer Landschaft, der Menschen, Tiere, Blumen, der Architektur, eines Gemäldes. Und rein *akustisch*: die Musik, das Wort, der Gesang der Vögel, das Geläute der Glocken. Als Vermittler des Hörbaren wird der Rundspruch niemals überflüssig werden, auch dann nicht, wenn das Fernsehen bei uns so verbreitet sein wird, wie er es heute ist. Dem Fernsehen sind im Bereich des Akustischen Grenzen gesetzt, dem Rundspruch nicht. Als Vermittler der Musik, des Wortes (Gedicht, Erzählung, Gespräch) ist und bleibt er gültig. Wie aber verhält es sich mit dem Hörspiel?

Ihm kommt, sofern es nicht versucht, mit der Welt des Schaubaren eng verknüpfte Geschehnisse zu schildern, sondern sich auf das Wort, die Aussage, den inneren Konflikt stützt, die Fantasie des Hörers zu Hilfe. Sie schafft vor dem inneren Auge den Schauplatz, sie verleiht den Gestalten des Spiels die ideale Verkörperung. Das dichterische Hörspiel bedarf nicht der äusseren Erscheinungen; seine Handlung spielt auf einer «inneren Bühne». Die optische Darstellung würde es weder vertiefen noch erweitern. Das Hörspiel hat seit Jahrzehnten seine Anziehungskraft auf Menschen ausgeübt, die willens sind zu hören. Es wird sich auch weiterhin behaupten.



Leiter der Hörspiel-Abteilung des Stadttheaters Basel



Einleitung

Die Zukunft des Radios ist ein Problem, das zu Recht den schweizerischen Rundspruch und alle Kreise, die sich für radiophonische Fragen interessieren, lebhaft beschäftigt. Unter den heutigen Umständen erscheint es wünschenswert, die künftigen Einflüsse des Fernsehens, die Rückwirkungen seiner natürlichen Ausdehnung auf die Radio-Hörerschaft und auf die Programme zu studieren.

Die Television befindet sich gegenwärtig hinsichtlich ihrer Organisation und ihrer Programme noch im Entwicklungsstadium, selbst in denjenigen Staaten, wo sie bereits eine beträchtliche Bedeutung erreicht hat.

In der Schweiz hält es im Augenblick schwer, die Endphase der Expansion der Television in ihren letzten Konsequenzen abzuschätzen. Der mehr oder weniger rasche Aufstieg der Television wird von technischen und wirtschaftlichen Faktoren abhängen, wie die Fortschritte der Elektronik, die Programmquellen, die finanziellen Betriebsverhältnisse und die eventuelle Einführung der Reklame. Unbestritten ist bei uns wie anderswo die eine Tatsache, dass wir grundlegenden Verschiebungen in der Zusammensetzung der Hörerschaft entgegengehen. Es ist deshalb gegeben, die kommende Rolle der Television zu betrachten, um das dem Rundspruch eigene Gebiet, seine mögliche Entwicklung und Zukunft, zu erfassen.

Seit seiner um weniger als vierzig Jahre zurückliegenden Entstehung hat das Radio eine bemerkenswerte Vitalität bewiesen, die durch eine überraschende Anpassungsfähigkeit charakterisiert war. Das Radio stellt heute für die breite Öffentlichkeit das rascheste und wirkksamste Informationsmittel dar.

Der Aufschwung der Television stellt dem Radio zahlreiche Probleme. Angesichts dieser Konkurrenz muss das Radio seine Aufgabe neu definieren. Die Union européenne de radiodiffusion hat kürzlich unter ihren Mitgliedern eine Studie über die Entwicklung des Rundspruchs im Blick auf das Phänomen des Fernsehens angeregt. Auf das Begehren der Teilnehmer einer Tagung, die 1959 in Rom stattfand, wurde ein Fragebogen ausgearbeitet, um den Mitgliedern der Union zu gestatten, eine vollständige Dokumentation zusammenzutragen. Die Analyse der Antworten der verschiedenen Rundspruchgesellschaften zeugt von Meinungsverschiedenheiten und Widersprüchen, die sich aus der besonderen Lage der einzelnen Länder und ihren Eigenheiten ergeben. Dazu gehören demographische und geographische Elemente, Betriebsverhältnisse, Stand der technischen Mittel und Änderungen, welche bereits an der Zusammenstellung der Radioprogramme vorgenommen wurden.

Einige Feststellungen

Erinnern wir zunächst an die bei diesen Untersuchungen angewandten Methoden: Herangezogen werden statistische Angaben über die Zahl der Empfangsgeräte, um prozentmässig die mit Radio und Fernsehen bedienten Bevölkerungsschichten zu ermitteln und um zu

schätzen, wieviele Radio-Konzessionen von Besitzern von Televisions-Apparaten aufgegeben werden. Ferner werden die Bestandeskurven der für den frequenzmodulierten UKW-Empfang ausgerüsteten Radio-Apparate, der Traggeräte und Auto-Radios zerlegt. Die Prüfung der graphischen Tabellen über die eingeschalteten Empfänger erlaubt die Beurteilung der Hördichte der Radioprogramme, des gleichzeitigen Gebrauchs von Radio- und Fernseh-Empfängern, des Verzichtes der Fernsehteilnehmer auf die Radioprogramme zu bestimmten Zeiten, und welchen Programmformen die Hörer den Vorzug geben.

Ganz allgemein nimmt der Verkauf von Radio-Apparaten in allen Ländern, in denen das Fernsehen sich eingebürgert hat, seinen Fortgang, zunächst infolge der Bevölkerungszunahme, und wegen der Beliebtheit der Transistoren-, Auto- und tragbaren Geräte. Zudem veranlassen die Fortschritte der Frequenzmodulation (UKW), der Drahtspruch und in neuerer Zeit die Stereophonie die Käufer von Fernseh-Apparaten, das Radio zu behalten. Eine hohe Zahl von Fernseh-Zuschauern geben dem Radio für die Musik und die Nachrichten den Vorzug. Jedenfalls gehen die Radiokonzessionen nicht zurück. Sie nehmen im



Gespräch am runden Tisch im Studio Lausanne

Gegenteil zu, dank auch dem System der in mehreren Ländern gekoppelten Radio/TV-Lizenz. Im übrigen darf das Nachlassen der Abhör-Intensität des Radios nicht allein dem Fernsehen zugeschrieben werden. Diese Erscheinung ist eher auf eine Vermehrung der Unterhaltungsmöglichkeiten, als Folge des gestiegenen Lebensstandards, zurückzuführen. Tagsüber erfährt die Radio-Hördichte nur geringe Veränderungen.

Nach den im Ausland gesammelten Erfahrungen darf man annehmen, dass, wenn die Televisionsendungen zeitlich von gleicher Dauer wie die Radio-Programme wären, die Radiohörer sich nicht im gleichen Verhältnis dem Fernsehen zuwenden würden, wie das jetzt während der Abendsendungen zutrifft. Es lässt sich nicht bestreiten, dass zu den Spitzenzeiten des Fernsehens — die gleich wie beim Radio zwischen 20 und 22 Uhr liegen — heute eine Abwanderung vom Lautsprecher zum Bildschirm stattfindet.

Ebenso richtig ist aber, dass eine der Grenzen der Television darin liegt, als sie die Aufmerksamkeit zu sehr beansprucht. Sogar in den Vereinigten Staaten kehrt man zur Gewohnheit zurück, das Essen in Ruhe einzunehmen, ohne auf den Bildschirm zu sehen. Die Amerikaner drücken zwar weiterhin dem Fernsehen die ihm gebührende Bewunderung aus: sie folgen

den Sendungen grosser Shows, den Übertragungen wichtiger Sportveranstaltungen, bestimmten Sendungen für die Jugend und für die Frauen. Im übrigen kehren sie aber gerne zum Radio und ins Kino zurück.

Die Zukunft des Radios

In mehreren Ländern wird beabsichtigt, die Radioprogramme im Hinblick auf die Ausbreitung des Fernsehens zu planen. In der Schweiz wird das Radio darauf bedacht sein müssen, sein eigenes Aktionsfeld zu erweitern und zu fördern, und jetzt schon geeignete Vorkehrungen zu treffen, um sich dem kommenden Aufschwung der Television anzupassen. Es kann sich momentan in unserem Lande noch nicht darum handeln, die Struktur der radiophonischen Abendsendungen zu ändern. Der hauptsächlichste Grund für die Beibehaltung der geltenden Programmierung ist offensichtlich; der grösste Teil unserer Bevölkerung ist vom Radio abhängig: 1,4 Millionen Radiokonzessionäre bei 100 000 Fernsehkonzessionären. Die Ver-



Im Fernseh-Studio Zürich: Probe der komischen Oper «Seraphine»

pflichtungen jenen gegenüber, welche die Television nicht besitzen — oder nicht besitzen werden — sind nicht allein massgebend. Immer wird ein grosser Teil der Bevölkerung sich des Radios bedienen, für Konzerte, leichte Musik, Nachrichten und Dokumentarsendungen, die man als der radiophonischen Kunst zustehend betrachtet. Andererseits gilt als sicher, dass das Radio seine Vorherrschaft für bestimmte Arten kultureller Sendungen behalten wird. Im Bereich der dramatischen Kunst werden Werke, deren Eigenschaft mehr in der Qualität des Dialogs als auf dem schauspielerischen Ausdruck beruht, weiterhin zum Hort des Radios gehören.

Das Radio wird deshalb seine Bemühungen auf Programme konzentrieren müssen, in denen der Ton das Wesentliche bildet und deren Realisierung wirtschaftlicher als die meisten Fernsehsendungen ist, nämlich: Nachrichtenbulletins, unmittelbare Aktualität, Debatten am runden Tisch, Informationsdienste der verschiedensten Art, bunte Sendungen, und die beinahe ständige Ausstrahlung sowohl klassischer wie leichter Musik.

Im übrigen wird die Entwicklung des Radios auch von seiner künstlerischen und der technischen Qualität abhängig sein. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang: Telephonrund-

spruch, High-fidelity, Ausdehnung des UKW-Netzes und der Frequenzmodulation, Stereophonie und nicht zuletzt die Verbesserung der Tonaufnahmen.

Das Radio wird auch bestrebt sein müssen, neue Sendeformen zu finden, neue Dienste zu erweisen, so durch die Organisation von Emissionen, die praktisches Wissen vermitteln, durch die Vermehrung von Sprachkursen und solchen über Geschichte, Wirtschaft, Hygiene usw. Ferner wird es versuchen müssen, engere Beziehungen zu einzelnen Höferschichten herzustellen, etwa mit den Schallplatten- und leidenschaftlichen Musikfreunden, mit Sammlern, Handarbeitern, Automobilisten, Touristen, Naturfreunden und vielen andern.

Der internationale Austausch wird zu intensivieren sein, um attraktivere Sendungen und solche von hohem Ansehen in die Programme aufnehmen zu können. Die *Communauté radiophonique* des *programme de langue française* hat diesen Weg bereits beschritten.

Schliesslich wird das Radio seine Sendungen am Vormittag und am Nachmittag ausbauen, eine Verschiebung der Spitzenzeiten anstreben und sich bemühen müssen, neue Gewohnheiten der Hörer zu schaffen.

Schlussfolgerungen

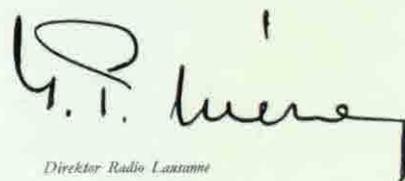
Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das Radio einem Bedürfnis entspricht, das die Television nicht zu befriedigen imstande ist. Das Radio wird deshalb immer notwendig sein. Wenn es in der Zukunft seine Rolle spielen und die Begehren einer Höferschaft erfüllen will, die auch über die Television verfügt, dann wird das Radio sich vornehmlich auf die Information und die Musik konzentrieren müssen. Auf dem Gebiet der Information wird man natürlich eine Koordination der Radio- und Fernsehprogramme anzustreben haben. Hält man sich die wahrscheinliche Evolution der Radiohöferschaft vor Augen, ist vor auszusehen, dass diese ganz allgemein weniger als heute geneigt sein wird, Programme zu Fixzeiten zu hören. Es wird sich deshalb darum handeln, den Hörern die Möglichkeit zu bieten, sie interessierende Sendungen zu jeder von ihnen gewünschten Zeit zu empfangen.

Gerade darin wird der Rundspruch einen Grund zur Weiterentwicklung finden, als die Hörer ihn zu jeder Zeit benutzen können. Für das Radio spricht auch die Tatsache, dass es vom Hörer eine geringere Konzentration erfordert als das Fernsehen vom Zuschauer. Man kann bestimmten Beschäftigungen noch nachgehen, wenn das Ohr allein in Anspruch genommen ist. Man mag diese Art des Radiohörens gutheissen oder verwerfen, das hängt natürlich vom gebotenen Programm ab.

Das Radio wird ein universelles Verbindungsmittel bleiben, das jeden Hörer zu irgend einer Stunde des Tages erreicht. Darum müssen seine Träger ihre ganze Phantasie spielen lassen, ihre schöpferischen Kräfte ausnützen, um Mittel und Wege zu suchen, ein stets anwesendes Publikum gefühlsmässig zu fesseln.

Im übrigen wird das Fernsehen keine andere der Erfindungen auf dieser Erde ausschliessen. Die Photographie hat die Malerei nicht zum Verschwinden gebracht. Das Radio hat das Theater nicht umgebracht. Das Fernsehen bedeutet nicht den Untergang des Kinos. Das Radio wird seine Vorteile aus der Television ziehen. Es ist so, wie ein ausgezeichneter Kenner der Verhältnisse um das Radio und das Fernsehen vor Jahren schon schrieb:

«Ich denke, dass die Erfindungen ähnlich den geologischen Schichten einander überlagern werden. Sie ergänzen sich. Die Menschen gewöhnen sich sehr rasch an die ihnen zur Verfügung gestellten neuen Ausdrucksmittel. Kino und Television konkretisieren die Wirklichkeit und lassen den Traum Formen annehmen, indem sie uns Bilder vermitteln. Das Radio ist eine Art von Suggestion und darin liegt vielleicht einer der Gründe, weshalb es noch lange leben wird. Es gestattet allen jenen, die es wollen, aus sich zu gehen und sich von den eigenen Illusionen tragen zu lassen. Am Radio kann sich jedermann, je nach Gutdünken und Temperament, nach Kultur und Laune ein Schneewittchen vorstellen, das seinen heimlichsten und wundervollsten Wünschen entspricht.»



G. I. Meyer

Direktor Radio Luxemburg

UNBEKANNTE AUFGABEN EINES RADIO-STUDIOS

Man kann verständlicherweise in diesem Rahmen nur *ein* Beispiel für die Leistungen eines Studios ausserhalb der eigentlichen Sendungen anführen. Wir haben zu diesem Zweck das Studio von Genf gewählt, weil es infolge der privilegierten Stellung dieser Stadt hinsichtlich der internationalen Tätigkeit besonders geeignet ist. Aber es handelt sich, wie gesagt, nur um *ein* Beispiel: jedes andere der Schweizer Studios könnte ohne Zweifel einen ganzen Fächer der verschiedensten unbekannteren Aufgaben präsentieren, die bestimmt von gleicher Bedeutung sind. Beim Hörer herrscht in der Tat die Neigung vor, die Aktivität eines Studios auf die Sendungen zu beschränken, die er im Programm gedruckt findet. Wie könnte es anders sein? Wollte er sich über das wirkliche Schaffen in einem Radio-Gebäude Rechenschaft geben, dann müsste er schon einmal die fieberhafte Arbeit des Personals miterleben, das nicht nur das ganze Wochenprogramm, sondern gleichzeitig auch Aufträge für das ganze schweizerische Netz und für das Ausland zu bewältigen hat. Denn die Radio-Studios gehören zur Organisation der Welt und liefern ein treffliches Exempel dafür, wie die Zusammenarbeit von Menschen guten Willens aussehen kann, die sich einer Politik loyaler gegenseitiger Hilfe befeissen. Darüber erfährt man Näheres aus der Statistik. Betrachten wir zunächst die *Direktübertragungen* und unter diesen nur die einseitigen Verbindungen, die es dem Genfer Studio ermöglicht haben, andere Programme als seine eigenen zu speisen. Allein im Jahre 1959 betrug die Zahl derartiger Übertragungen 474, wovon 220 für die Schweiz und 254 für das Ausland. Es handelt sich also nicht um Programmübernahmen von Sottens, wie etwa Konzerte des «Orchestre de la Suisse Romande», sondern um Originalübertragungen rein informativen Charakters, die im Auftrag des Auslandes ausgeführt wurden. Hier muss man aber noch die Gesamtzahl der *Aufnahmen* hinzufügen, die seitens anderer Radio-Studios in Genf bestellt

Das Aufnahmезentrum von Radio Genf anlässlich der Aussenministerkonferenz vom Mai 1959 in voller Tätigkeit



worden sind. Im Jahr 1959 waren es deren 672; davon waren 375 für schweizerische Radio-Studios und 297 für ausländische bestimmt. Von dieser Gesamtzahl waren nur 217 Kopien, dagegen 299 Originalsendungen und 156 Montagen, eigens für die Hörer anderer Sprachgebiete. Das Genfer Studio hat also im Lauf eines Jahres 1146 direkte oder verschobene Sendungen für andere als die eigenen Programme produziert und davon waren 929 nicht nur einfache Kopien. Diese vielsagenden Ziffern beweisen, dass das Personal täglich, Sonntage eingeschlossen, mehr als drei Sendungen produzieren muss, von denen der Hörer von Sottens nichts ahnt!

Ein wenig besser kennt man vielleicht die Verhältnisse, die sich für Radio Genf einstellen, wenn grosse internationale Konferenzen stattfinden. Diese Probleme sind überaus schwierig, denn es wird plötzlich die normale Tätigkeit des Studios mit zusätzlichen Aufgaben über alle Massen belastet. Es geht um die Ausrüstung und Bedienung von 16 Hilfsstudios, teils innerhalb, teils ausserhalb des Radiogebäudes, um die Bereitstellung von technischen Einrichtungen und Sekretariaten zur Bewältigung aller Verbindungen mit den Rundfunkstationen der ganzen Welt. Das Beispiel von 1959 ist dafür bezeichnend: 56 Radio-Organisationen hatten 148 Reporter zur Konferenz der Aussenminister nach Genf entsandt. Es handelte sich für Radio Genf nun nicht nur darum, die Aufnahmen der Chroniken und Kommentare sicherzustellen, sondern gleichzeitig auch sämtlicher Pressekonferenzen. Die Permanenzen mussten von 7 bis 24 Uhr gewährleistet sein. Das praktische Ergebnis waren 2500 Sendungen, ungleich auf die einzelnen Tage verteilt, bis zu 84 an einem einzigen Tag. Die während der Konferenz besprochenen Tonbänder ergeben eine Länge von 310 Kilometern!

Es ist hervorzuheben, dass sich hier die freundeidgenössische Solidarität voll bewährt: würde nicht jedes schweizerische Studio Radio Genf einen Techniker und einen bis zwei Operateure zur Verfügung stellen, dann wäre es trotz dem zu diesem Zweck von Radio Genf ausgebildeten Hilfspersonal nicht möglich, so ausserordentliche Aufgaben zu bewältigen. Dabei ist zu betonen, dass die genügende radiophonische Ausstattung einer grossen Konferenz zu ihren wichtigsten informatorischen Elementen zählt; es steht unter solchen Umständen der Ruf der Schweiz als Gastland auf dem Spiele.

Einen weiteren Aspekt der dem Publikum unbekanntem Tätigkeit stellen die Rot-Kreuz-Sendungen dar. Radio Genf ist, Irrtum vorbehalten, die einzige Rundfunkstation auf der ganzen Welt, die ein für die Dienste des Roten Kreuzes spezialisiertes Studio mit einem eigenen Sekretariat besitzt. Diese Aktion wurde durch das Verständnis der Generaldirektion PTT ermöglicht. Die jährliche Sendung vom 8. Mai ist allgemein so bekannt, dass sich ein besonderer Hinweis darauf erübrigt. Es sei nur erwähnt, dass diese Sendung im Jahre 1959 in zwölf verschiedenen Sprachen und von 53 Ländern in den fünf Kontinenten ausgestrahlt wurde. Das ist jedoch nur eine der Aufgaben des Büros des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, das im Genfer Radio eingerichtet ist. Beizufügen sind die Versuchssendungen (48 Stunden jährlich), die mit Hilfe des Kurzwellendienstes in Bern ermöglichen, sich über den Stand der Verbindungen mit dem Ausland zu vergewissern, ferner die arabischen, spanischen und bald auch englischen Sendungen, die Weihnachtsbotschaften der Präsidenten des IKRK und der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften, dann Aufnahmen, Kopien und Versand von Erklärungen ausländischer Persönlichkeiten, die das Genfer Rotkreuz-Zentrum besuchen; insgesamt eine bedeutsame Tätigkeit, die gleichfalls der allgemeinen Politik der Schweiz zum Nutzen gereicht.

Noch von hundert anderen Dingen wäre zu berichten: von den «Rencontres Internationales» bis zu den «Jeunesses musicales» — die, wie man weiss, von Radio Genf geschaffen worden sind —, vom Wirken des «Théâtre de Carouge», vom Kompositionswettbewerb der Königin Marie-José und dem «Concours international d'exécution musicale», alles Veranstaltungen, die das Studio direkt unterstützt, die aber auch seine Teilnahme und Fürsorge, ja oft geradezu ein Mäzenat erfordern. Überall, wo Künstler arbeiten, hat das Radio die Pflicht, anwesend zu sein und zu helfen, soweit das Vorhaben es verdient. Die Existenz eines Radio-Studios in einer Stadt schliesst bereits eine doppelte Mission in sich ein: zu gleicher Zeit zu geben und zu nehmen — oft auch, ohne dass der Hörer es ahnt —, damit sich das Radio auf ganz natürliche Weise ins künstlerische und intellektuelle Leben seines Standortes einfüge.

Diese Darlegungen sind vielleicht etwas zu sehr auf den ernsten Charakter der Arbeit des Studios Genf ausgerichtet. Darum sei abschliessend noch auf zwei typische Aspekte seiner Dienste hingewiesen, die nur sporadisch zu Ohren der Hörer gelangen, aber in ihrer Art gleichfalls zeigen, wie verschiedenartig und umfangreich die einem Radio-Studio zufallenden zusätzlichen Funktionen sind. Da ist vor allem das auf Juni 1960 angesetzte Eidgenössische Sängerefest. Während des ganzen Jahres 1959 musste sich Radio Genf ohne das geringste

Aller Anfang ist schwer, auch bei der Probe des «Variétés-Clubs» im Studio Genf



Zeichen auf den Antennen mit der radiophonischen Organisation dieser Festveranstaltung befassen; Monate hindurch wurden verschiedenen Ensembles Proberäume zur Verfügung gestellt. Grosse Orchesterkonzerte hätten nicht stattfinden können, wenn Radio Genf nicht das Opfer gebracht hätte, ihnen Musiker zu leihen. Gewiss, die Hörer werden das Echo geniessen und Freude daran haben. Jedoch besteht kein Verhältnis zwischen den Resultaten auf der Antenne und den Opfern an Zeit und Geld, die gebracht wurden. Wer aber wollte das Radio tadeln, wenn es solche nationale Kundgebungen unterstützt?

Ferner sei über das Bestehen und die Auswirkung des Variétés- und Jazz-Clubs von Radio Genf ein Wort gesagt. Alle vierzehn Tage stellt Radio Genf den Mitgliedern des Clubs einen Aufnahmeraum, einen Regisseur, einen Techniker, einen Pianisten und eine Gruppe von Kritikern zur Verfügung. Jedes Mitglied hat zwei Nummern darzubieten, die von den Fachleuten beurteilt werden; allenfalls werden die Interpreten zu Verbesserungen angehalten. Auf diese Weise werden nicht nur junge Talente aus der gesamten Westschweiz entdeckt, sondern es wird auch das Niveau ihrer Leistungen erhöht; die jungen Leute werden den Schwierigkeiten ihres Berufes gegenübergestellt und man hilft ihnen, diese zu überwinden. Das Ergebnis? Einerseits lösen junge Artisten ohne Unterbruch seit drei Jahren einander ab, ohne dass auf den Wellen Propaganda gemacht würde. Andererseits haben die meisten der Musiker, die unseren Jazz-Club 1957 besuchten, am Zürcher Jazz-Festival Spitzenleistungen erzielt. Somit war auch auf diesem Gebiet die indirekte Aktion des Studios, ohne dass der Hörer etwas von ihr weiss, von Erfolg begleitet.

Kommen wir zum Ende. Manche glauben, dass die Existenz des Radios durch den Aufstieg eines von Tag zu Tag verbesserten Fernsehens bedroht sei. Man möge sich in aller Ruhe die Frage vorlegen, was von all dem, worüber wir hier in kurzen Worten gesprochen haben, durch das Aufkommen des Fernsehens verschwinden könnte. Gar nichts! Das Radio wird seine Aufgaben behalten, die in der Ära der Public Relations bedeutender denn je zuvor sind.

Direktor Radio Genf

Soll eine musikalische Sendung zufrieden stellen, so muss sie Freude und Herzenswärme verbreiten: das Vergnügen der Menschen, die die Sendung empfangen, muss den Absichten jener entsprechen, die sie ihnen vermitteln. Vor der Prüfung der eigentlichen Bedingungen, die eine solche Übereinstimmung herbeiführen, muss man die vorliegenden Elemente analysieren, nämlich die musikalischen Werke auf der einen, das Radio-Publikum auf der anderen Seite.

Die höchststehende Musik ist die geistliche, dagegen gibt es keinen Widerspruch. Da sind z. B. die Messen von Palestrina, die Oratorien von Johann Sebastian Bach. Aber bei der geistlichen Musik handelt es sich um «verpflichtete» oder wenigstens um eine vom Siegel besonderer theologischer Lehren markierte Musik. Obwohl die geistliche Musik im allgemeinen als Ausdruck einer höheren Wahrheit gewertet wird, die über allen theologischen Lehren steht, werden wir hier von ihr absehen, weil unsere Institution laizistisch ist.

Symphonie



Wir werden also einmal grundsätzlich festhalten, dass die ernste Musik (Kammermusik und Symphonie) die erhabenste Form der Botschaft darstellt, die die Künstler ihren Brüdern bestimmt haben — und die das Radio der Bewunderung oder zumindest der Aufmerksamkeit der Massen darzubieten die Aufgabe hat. So wird seit dem 18. Jahrhundert die Symphonie, vom Anekdotischen losgelöst und vom Pittoresken befreit, sowohl seitens der Komponisten, die sie schreiben, als auch seitens der Liebhaber, die sie anhören, als die charakteristischste und vollendetste Form der absoluten Musik bezeichnet. Diese Tatsache lässt sich durch die bloße Aufzählung der Namen der Schöpfer der bekanntesten Symphonien illustrieren: Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms. Ihre Werke sprechen in der Tat die universalste musikalische Sprache.

In diesem Sinne erscheint die Symphonie geradezu vorbestimmt für das Instrument der grenzenlosen Verbreitung, welches sich Radio nennt. Die Symphonie ist freilich in der Rangordnung der musikalischen Gestalten das, was innerhalb der architektonischen Formgebung ein Schloss, ein Palast bedeutet: man wird so etwas nicht in einen kleinen Garten stellen, denn die Dimensionen sind zu ausgedehnt. Eine Symphonie muss mehr als Minutenformat aufweisen. Ihre Dauer gehört mit zu ihrer Schönheit. Die Sinnfälligkeit ihrer Form, ein ästhetischer Genuss höchsten Grades, ruft nach gespannter Aufmerksamkeit während der ganzen Zeit, da sie gespielt wird. In den Augen der Masse ergibt sich daraus folgendes: die Symphonie wird infolge des ihr wesentlich zugehörigen Elementes der Dauer als spezieller Genuss einer Elite klassifiziert, die allein über die Musse verfügt, sich Vergnügungen von langem Zeitausmass und eine Schulung leisten zu können, die es ermöglicht, mit einem einzigen Blick des Geistes die aufeinanderfolgenden Elemente einer Klangform zu erfassen. Die Symphonie hat vor der Kammermusik vor allem einen Vorzug: infolge der Verlockung, die von ihren kombinierten Klangfarben ausgeht, wie auch der frappanten Beredsamkeit der Kontraste fesselt sie, sobald ihr die Hörer auf den Wellen zufällig begegnen, noch unmittellbarer.

Prüfen wir nun die andere Gegebenheit unseres Problems: das «grosse Auditorium», an das man im Radio seit seinen Anfängen immer denkt, obwohl man dieses Auditorium nie hat richtig definieren können. Während langer Zeit wurde das Radiopublikum als eine anonyme Masse angesehen, die sich an einem abstrakten Orte befindet. Heute versteht man besser, dass unser Publikum sich eigentlich aus einer beträchtlichen Zahl von Einzelgängern und von Familienzellen zusammensetzt, die alle den psychologischen Gesetzen der Masse entzogen sind. Bisher hat man allerdings den konventionellen Begriff der «Minderheit» noch nicht richtiggestellt. Man hat noch nicht aufgehört, auf sehr summarische Weise von einer lästigen Minderheit zu sprechen, als Opposition zur Mehrheit der Hörer, die befriedigt werden muss. Auch die «Union Européenne de Radiodiffusion» hat in ihrem römischen Kongress vom Mai 1959 diesen theoretischen Gegensatz noch zum Ausdruck gebracht. Man liest zum Abschluss des Berichts über einen Vortrag, der das Suchen nach neuen Publikums-kategorien behandelt: «Aus der Diskussion ging freilich hervor, dass man nicht riskieren darf, die grosse Hörschaft zu verlieren, nur um einer Minderheit dienlich zu sein.» Ich möchte hier gerne eine andere Idee lancieren; es ist übrigens nicht eben eine Idee, vielmehr eine direkte und doppelte Beobachtung. Alle Hörer ohne Ausnahme gehören abwechselnd zu einer Minderheit. Alle Sendungen ohne Ausnahme schaffen automatisch eine Majorität und eine Minorität. Ich will dies anhand einiger Beispiele erläutern:

1. Jedes Handwerk ist in der Gesamtheit aller Handwerke eine Minderheit. Wenn das Radio also eine Serie von technischen Sendungen organisiert, die dem Bäckerhandwerk bestimmt sind, so wird es von dem Augenblick an, wo der Sprecher sich aus dem Gebiet der Allgemeinheiten wegbeigt, die eventuell die Masse der Arbeiter interessieren, alle anderen Handwerke gegen sich haben — es sei denn, dass diese Sendungen Teile eines grossen, allen Handwerken gewidmeten Zyklus sind, die auch als solche angekündigt werden.
2. Jede Sportart ist eine Besonderheit für sich, die keineswegs alle Sportler interessieren muss. So ist es durchaus denkbar, dass zum Beispiel Sendungen über das Tennis von Freunden des Skifahrens oder der Unterwasserfischerei schlecht aufgenommen werden.
3. Auf dem Gebiet volkstümlicher Musik zieht die Blasmusik die Aufmerksamkeit von Instrumentisten, die selbst ein Blasinstrument spielen, auf sich; oder auch von Liebhabern, deren Herz sich von anfeuernden Rhythmen begeistern lässt.
4. Sendungen über die schönen Künste rufen in der Masse die Unzufriedenheit jener Hörer hervor, deren Augen dafür blind sind.

Diesen Beispielen könnten noch viele hinzugefügt werden. Wie aber wirken diese Tatsachen sich im Radio-Alltag aus? Nehmen wir an, es sei eine Programmstunde angesetzt, in der die vier nachstehend genannten Sendungen aufeinander folgen:

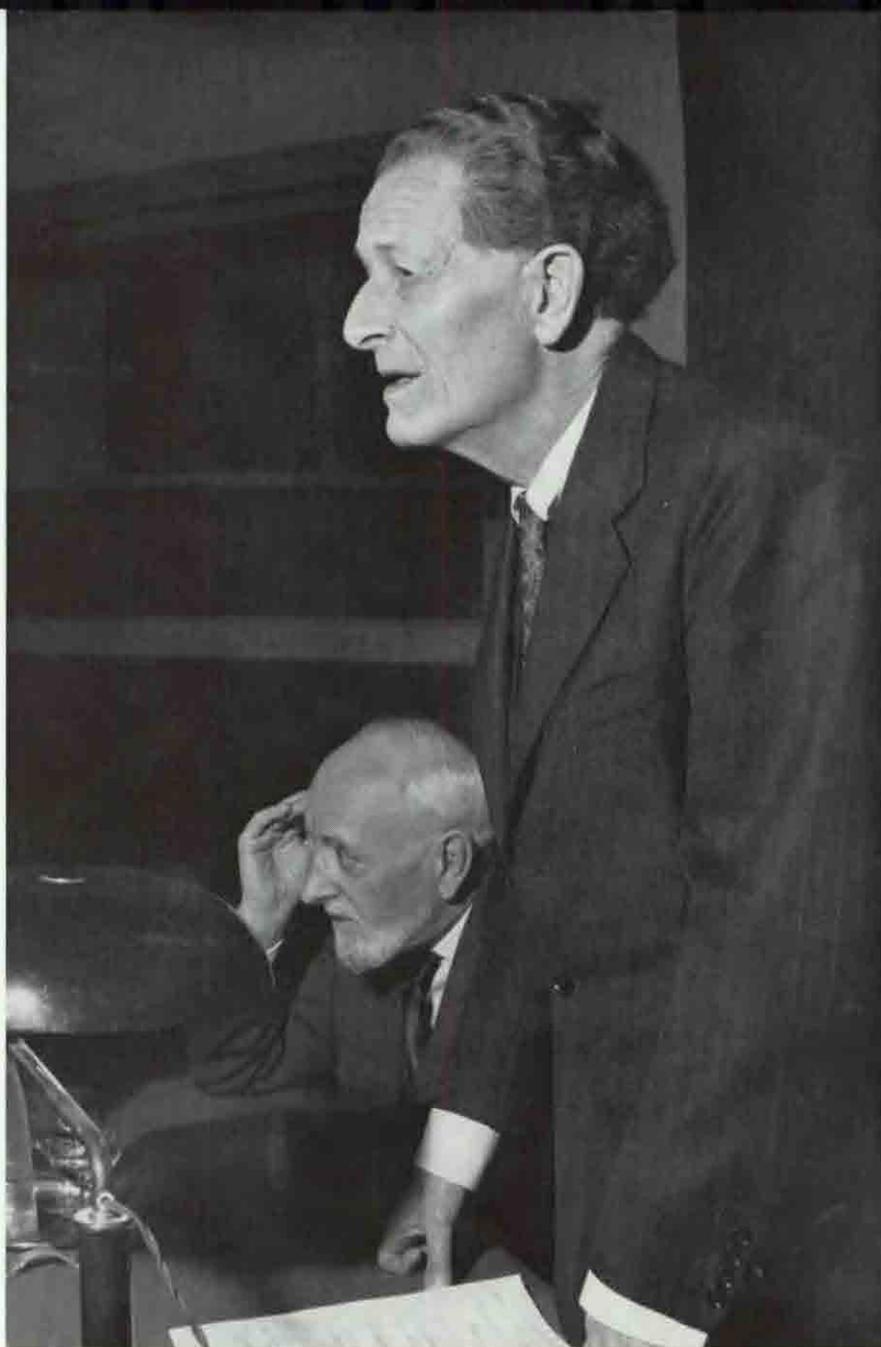
1. Leben und Handwerk: Die Probleme des Bäckers
2. Sportecke: Die Technik des Tennisspiels
3. Populäre Musik: Märsche und Potpourris, ausgeführt vom Blasmusik-Verein «Kräftige Lungen»
4. Malerei von heute: Der Einfluss Picassos auf die Gelegenheitsmaler.

Prüfen wir nun den Fall, sagen wir, des Bäckermeisters Dupain, der im Musikverein seines Bezirks Trompete spielt, ausserdem ein Sonntagsmaler ist, und dessen Tochter einem Tennisclub angehört. Dieses seltene Zusammentreffen würde Herrn Dupain an diesem Tage zu einem idealen Hörer ohne Unterbruch prädestinieren — und zwar nicht etwa darum, weil er der anonymen Masse der Radioabonnenten angehört, sondern vielmehr, weil er in den vier genannten Fällen just zu den Minderheiten gezählt werden muss, die gerade an den zur Sendung gelangenden Themen interessiert sind. Das sind eben die Minderheit der Bäcker, die der Blasmusikanten, die der Maler aus Liebhaberei, die der Familienväter, deren Töchter Tennis spielen. Als Bäcker gehört Herr Dupain nun aber leider zu jener Mehrheit der Hörer, die notwendigerweise früh aufstehen müssen, was ein spätes Schlafengehen verhindert — und aus diesem gewichtigen Grunde kann er ein Programm, das vier seiner besonderen Lebensinteressen gewidmet ist, gerade nicht anhören! Die amüsante Geschichte des Herrn Dupain hilft uns, das Radiopublikum zu definieren. Es handelt sich um Hunderttausende von Sonderfällen von Männern und Frauen, unter denen die meisten mit ihrem Beruf und ihrem Stand zufrieden sind und zusätzlich eine desinteressierte Betätigung pflegen, wie es Kunst, Sport, Lektüre, Reisen usw. sind. Diese Menschen geben sich im allgemeinen indifferent, sind aber immer bereit, sich an einem Wort, das empfindliche Punkte ihres offenen oder versteckten Seelenlebens berührt, zu erwärmen oder sich darüber zu entrüsten.

Stellt man den Erfolg fest, den grosse öffentliche Kundgebungen erzielen (Internationale Wettspiele, Gesangstars, Jazzorchester usw.), dann ist es freilich nicht unrichtig, die Probleme des Radiohörens durch die blosse Anführung der Bedürfnisse des «grossen Auditoriums» zu vereinfachen. Ein solches grosses Auditorium formt sich wirklich immer in sehr bestimmten Augenblicken.

Sich an die Majorität wenden, heisst nicht ins Leere sprechen. Denn dort, wo man sich die Majorität vorstellt, ist auch immer eine Minorität vorhanden. Glaubt man jedoch, alle Welt interessieren zu können, dann interessiert man meistens niemanden. Aus Angst davor, ein wenig pädagogisch zu werden, werden die Autoren zu Demagogen. Der Respekt, den wir dem Hörer als Mitglied einer Minderheit entgegenbringen, muss uns verbieten, eine verdünnte Programmform zu wählen, die sozusagen «für alle gut» wäre. Der Unkenntnis schmeicheln, die Gleichgültigkeit fördern — das sind die sichersten Mittel, alle Radioprogramme zu verhunzen. Gewiss enthält das «grosse Auditorium» eine lärmende Minderheit, die, wenn auch mit minder historischen Worten, «Panem et circenses» ruft! Die objektive Prüfung der Programme zeigt, dass diese Minderheit bestens bedient wird. Kehren wir zum Schluss zur ernsten Musik zurück.

Wir geben zu, dass die sogenannte ernste Musik zwar nicht gerade das Reservat einer Minderheit darstellt, diese aber dafür besonders empfänglich ist. Diese Minderheit gewinnt übrigens täglich neue Anhänger. Sie ist zudem keineswegs stabil, weil es auch auf diesem Gebiete den einzelnen Personen schwer fällt, von allen Formen der ernsten Musik eingenommen zu werden: gibt es doch instrumentale und vokale Musik, lyrische und symphonische, alte und klassische, romantische und moderne Musik, ohne noch von den verschiedenen ästhetischen Ausdrucksformen der zeitgenössischen Musik zu sprechen. Aber da wir nun von ihr sprechen, «ohne von ihr zu sprechen», ist zu betonen, dass jene Minderheit von Hörern, die der zeitgenössischen Musik als Neugierige oder als Liebhaber gegenüberstehen, die Möglichkeit erhalten müssen, über deren diverse Strömungen genau informiert zu sein. Die Dosierung der verschiedenen Genres, ihre Verteilung oder Mischung gehört ins Ressort der Programmverantwortlichen. Diese müssen den Produktionsmitteln Rechnung tragen, die ihnen in jedem Studio zur Verfügung stehen, sowie den Sitten und Gebräuchen ihrer Sprachregion, dem Charakter der Jahreszeiten, den Festen des Jahres, den Jahrestagen, den Wochentagen, ja sogar den Stunden des Tages und der Nacht. Bestünde nicht in der Praxis die unvermeidbare Notwendigkeit, die Programme lange vorher vorzubereiten, so müsste man auch das Wetter berücksichtigen, denn nichts beeinflusst die allgemeine Stimmung der Hörer so sehr,



Frank Martin und Ernest Ansermet an der von 18 Radio-Organisationen übertragenen Premiere des Mysterienspiels der Geburt Christi am 23. Dezember 1959 in der Victoria-Hall in Genf

wie Kälte oder Wärme, Nord- oder Südwind, Regen oder Sonne. So wie das Glück des Menschen oft vom Unwägbareren gestaltet wird, so hängt auch das gute Ankommen einer Sendung ernster Musik von Umständen ab, die zwar oft ungewollt, aber darum nicht weniger Wirklichkeit sind. In unserer täglichen körperlichen Ernährung muss unser Magen manch Unzukömmliches verarbeiten; unsere Seele aber hat für den Unterhalt ihres geistigen Lebens grössere Rücksichten nötig.

In den Augen derer, welche sich zwar Programme von ernster Musik wünschen, aber vom Niveau derjenigen, welche die ernste Musik ablehnen, erscheinen die verantwortlichen Leiter als unnötige Verteidiger einer vergangenen Kultur. Gegen diese Meinung empfehle ich ihnen mit dem Optimisten Theophraste Renaudot, dem Schöpfer der ersten französischen Zeitung, die Überlegung anzustellen: «Der Humanismus ist eine Ethik des Vertrauens in die menschliche Natur.»

Leiter der Abteilung Musik Radio Genf

Eine der wichtigsten und interessantesten Aufgaben des Radios besteht sicherlich darin, ein Bild unseres Landes in seiner Vielfalt, seinem heutigen Leben und seinen geschichtlichen Ursprüngen zu vermitteln, die verschiedenen Aspekte unserer Gebiete zu zeigen und sie von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu beleuchten, Zeit und Raum zu berücksichtigen, ohne an der Oberfläche gefälliger Folkloristik zu plätschern. Es soll eine Gesamtchau gestalten, die unser Verantwortungsgefühl weckt und genaue Maßstäbe für die Erkenntnis unserer Situation und der Vorgänge in unserem Land gibt. Das ist eine Aufgabe, die das genaue Gegenteil der Unterhaltungssendungen mit ihrer leichten Musik, ihren unbeschwerten Liedchen und überhaupt all den Elementen darstellt, die nur der Zerstreuung dienen und deshalb gerade heute so begierig verlangt werden.

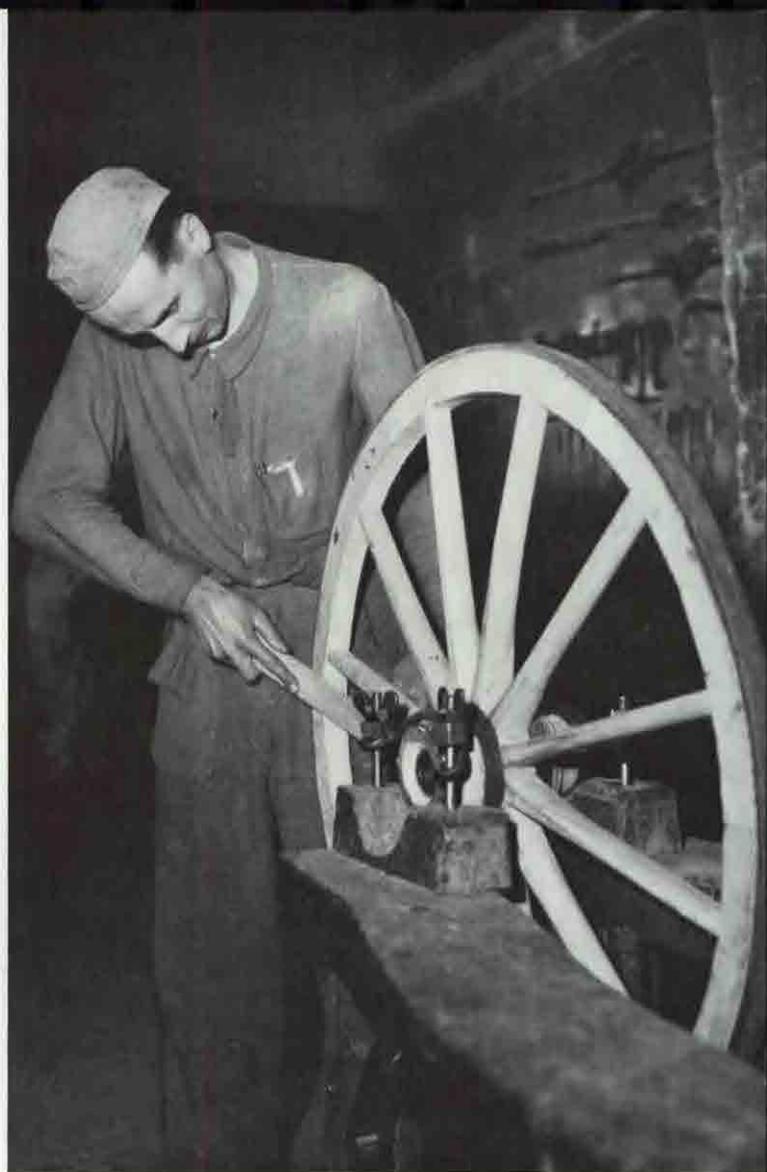
Diese Aufgabe ist auch deshalb so wichtig und dringlich, weil wir einer Umwandlung aller Werte und Traditionen gegenüberstehen, die fast dem Zusammenbruch alles Gewesenen gleicht und sich mit erschreckender Raschheit vollzieht. Dies gilt besonders für unser Land, das sich noch vor wenigen Jahren erst nur zögernd den modernen Tendenzen erschloss. Heute aber verwandelt sich das Gesicht unserer Heimat unheimlich schnell — ich denke dabei vor allem an das Tessin und weniger an den italienischen Teil Graubündens, der nicht so sehr von dieser Bewegung erfasst wird. Die Entvölkerung der Alpentäler scheint im gleichen Rhythmus weiter zu gehen, und die Anziehungskraft der Städte wächst noch immer; auch die Überfremdung unseres Bodens entwickelt sich weiterhin in so erschütterndem Tempo, dass man sich fragt, wo wir in wenigen Jahren stehen werden, wenn die Dinge ungehemmt so weiter gehen.

Hier also erwächst dem Radio seine bedeutende Pflicht und Mission, denn das Bild unseres Landes, von dem wir sprachen, sollte die Umwälzungen unserer Zeit etwas verlangsamen, es sollte in den Herzen unserer Hörer den Sinn für das wecken, was man «pietas» nennt, die Verbundenheit mit dem heimischen Boden, um Ausdrücke zu gebrauchen, die noch vor kurzem fast lächerlich gewirkt hätten, heute aber einen unerwarteten und gewichtigen neuen Gehaltsinhalt bekommen haben.

Zu den Problemen der abgelegenen Täler ist zu sagen, dass man sich keinesfalls der Illusion hingeben darf, Radio und Television könnten die Abseitigkeit dieser Gebiete ausgleichen; im Gegenteil: sie werden sie oft noch grausamer fühlbar werden lassen. Der Wunsch, an dem Leben teilzunehmen, von dem Mikrophon und Bildschirm trügerische Bilder vorgaukeln, wird — besonders bei den jungen Leuten — noch heftiger werden.

Ein Radioberichterstatter, der jene Täler mit offenen Augen und wachem Verständnis durchstreift, müsste vielerlei zu erzählen haben. Er müsste das Leben eines Dorfes schildern und die alten Leute nach Erinnerungen aus ihrer Jugend fragen. Man denke nur, was ein achtzigjähriger Greis uns an Dingen aus längst entschwundenen Zeiten vergegenwärtigen kann. Der Radioberichterstatter könnte noch den würzigen Klang alter mundartlicher Wendungen einfangen und sich von Sitten und Bräuchen erzählen lassen, die sich jetzt rasch verflüchtigen, wenn sie nicht überhaupt schon verschwunden sind. Er müsste aber auch hören, was die Jungen an Wünschen und Sorgen vorzubringen haben; vor allem aber müsste er die Vergangenheit aufleben lassen, die Geschichte, die aus jedem Stein spricht. Er darf die Auswanderung nicht vergessen, die viele Talleute in die weite Welt hinausführte, von der sie dann vieles heimbrachten, das die Zeiten überdauert hat, Paramenten oder sakrale Gefässe für die Kirche. Der Berichterstatter müsste die Schönheit alter Bauten beschreiben, die so oft modernen Bedürfnissen weichen müssen. Wenn ihr Untergang dadurch zwar nicht aufgehalten werden kann, soll er doch wenigstens nicht in kalter Gleichgültigkeit geschehen.

Das Radio hat die Möglichkeiten — und damit auch die Pflicht — weite Gebiete unseres Landes vor dem Vergessen- und Unterschätztwerden zu bewahren; es kann Bilder von Bräuchen und Lebensformen zeichnen, die schon in wenigen Jahren hohen Dokumentarwert haben werden. Auch die Darstellung des künstlerischen Erbes ist wichtig. Man muss ja betonen, dass eine gute und verständnisvolle Beschreibung eines Kunstwerkes am Mikrophon sogar Vorteile gegenüber der Wiedergabe auf dem Bildschirm besitzt, denn die Television verkleinert die Dinge oft und zwingt sie in einen Rahmen, der ihnen ihre Wichtigkeit nimmt. Der Zuschauer am Fernsehapparat hat bisweilen das Gefühl: «Ist das alles?», während das Wort als Ausdruck einer tiefen Empfindung mehr Gestaltungskraft besitzt und die Lust wecken kann, die beschriebenen Dinge aufzusuchen und selber kennen zu lernen. Es gehört auch zu den Aufgaben des Radios, den Anreiz zu wecken, unser Land selber zu besuchen.



Das Studio Lugano widmete schon viele Sendungen der Kastanie, seit Jahrhunderten ein wichtiges Nahrungsmittel der Süd-schweiz; leider ist der Kastanienbaum zunehmend vom «Krebs» bedroht. — Land und Leute, ihr Leben und ihre Berufe zu schildern, ist eine vornehme Aufgabe des Radios und stärkt die Volksverbundenheit

Es ist klar, dass das Radio in dieser Hinsicht vieles, wenn auch nicht alles sehr systematisch, getan hat. Jedenfalls kann ein Radio-Programmdienst, der bewusst auf weite Sicht gelenkt wird, ein vollständiges Panorama des italienischen Teiles unseres Landes schaffen. Man muss sich bewusst sein, dass der geographischen Enge unseres Gebietes eine unwahrscheinlich grosse Reichhaltigkeit der Formen gegenübersteht; von Tal zu Tal, von Dorf zu Dorf wechselt alles, und leider werden gerade diese differenzierten Eigenheiten durch die Nivellierung des heutigen Lebens rasch ausgelöscht. Ihnen müsste man intensiv nachspüren. Es muss die verblüffende Vielfalt der Lebensformen deutlich gemacht und zugleich das Zusammengehörigkeitsgefühl auch in der Ferne gestärkt werden. Man vergleiche nur das Tal von Poschiavo mit dem der Verzasca, oder einen Hirten aus dem Bedrettotal mit einem Erntearbeiter auf den Tabakfeldern der Ebene. Der Sinn für die enge Verbundenheit muss neu aufleben. Wenn man einen bescheidenen Stuhlmacher befragt und ihn seine Arbeit schildern lässt, wird dies die Sympathie des Hörers wecken, zugleich dem Arbeiter das Gefühl der Einsamkeit nehmen, ihn sein Handwerk lieben lassen und die täglichen Mühen erleichtern. Wahrhaftig, diese Aufgabe des Radios, die es mit Eifer aufnimmt und auch noch intensiver pflegen soll, adelt seine Arbeit mehr als vieles andere. Es wäre falsch, wenn man sich dessen nicht genügend bewusst bliebe.

P. B. Uccini

Mitglied der C.P.M.

Wenn es wahr ist, dass der Mensch mit seinem Geist, seiner Phantasie und seinen praktischen Fähigkeiten den Mittelpunkt jeglicher Radiosendung bildet, gilt in noch viel ausgesprochenerem Masse von den Radioumfragen, die ja aus Untersuchungen über Geschehnisse, Dinge und Personen bestehen, dass sie von der Mitwirkung des Publikums abhängen, ohne das es diese Geschehnisse und Dinge gar nicht gäbe. Darüber hinaus muss man aber noch feststellen: schon bei irgendwelchen anderen Radioprogrammen entsteht aus der Zerstretheit und Unaufmerksamkeit der Hörer eine der grössten Gefahren für das Gelingen der Sendung; bei der radiophonischen Umfrage hingegen ist es von ausschlaggebender Bedeutung, diese Uninteressiertheit der Hörer unbedingt zu vermeiden, weil ja die Umfrage eine Analyse darstellt, bei der alle Einzelemente miteinander verkettet sind, denn man interpretiert genaues Zahlenmaterial, untersucht Gegebenheiten und deutet die Ergebnisse. Wegen dieser doppelten Abhängigkeit vom Publikum gehört die Radioumfrage zu den heikelsten geistigen und künstlerischen Unternehmungen vor dem Mikrophon, die immer, sowohl während der Phase der Untersuchung wie bei der endgültigen Gestaltung die aktive Mitarbeit des Publikums voraussetzt und davon ausgeht, dass der einzelne Mensch sich willig und aufgeschlossen verhält, sowohl beim Auskunfterteilen wie beim Auswerten der Ergebnisse. Das Gelingen einer solchen Sendung hängt also von der guten geistigen und praktischen Zusammenarbeit ab.

Es erhebt sich die Frage, ob es überhaupt möglich sei, die aufrichtige und uneigennütige Mitwirkung des Publikums bei einer Untersuchung zu gewinnen, die aus diesem Publikum selbst ein Objekt journalistischer Nachforschungen macht. Unsere eigenen Erfahrungen lehren, dass das Publikum nicht auf Fragen anspricht, die das Geschlecht betreffen und dass es auch misstrauisch ist gegenüber allen Versuchen, direkt, oder sogar nur indirekt seine moralischen oder materiellen Eigenheiten zu erforschen; auch seine wirklichen oder vermeintlichen Geheimnisse gibt es nicht gern preis. Gegenüber dem Ansinnen, seine Überzeugungen und Gefühle zu examinieren, verhält es sich reserviert. Wie jeder von uns, liebt auch das Publikum nicht, wenn es über Lebensprobleme und -erwartungen ausgefragt wird.

Alle diese auf einem Platz in Bellinzona versammelten Zwanzigjährigen folgten einem Appell des Radios, das ihre Lebensverhältnisse und Zukunftspläne der breiten Öffentlichkeit vermittelte



Das Mitteilungsvermögen ist beim Menschen oft durch ein kriegerisches Festungssystem von Vorurteilen, Aberglauben, Ängsten und Stolz abgeschirmt. Obgleich das Jahrhundert, in dem wir leben, gern Dinge umschrieben ausdrückt, wird die gegenseitige Verständigung doch dadurch sehr erschwert, dass die Worte, je nachdem, in welchem Zusammenhang sie gesprochen werden, sehr in ihrer Bedeutung wechseln. Sogar im Umkreis einer kleinen Gemeinde ergeben sich oft Abweichungen und Widersprüche. Es ist überhaupt oft schwierig, sich über den Sinn von Worten zu einigen. Denken wir nur daran, was heutzutage in der nationalen und der internationalen Politik alles unter dem Begriff «Demokratie» verstanden wird.

Wer eine Radioumfrage leiten will, muss vor allem zunächst einen gemeinsamen Nenner finden, der so viele nach sozialer Stellung, Erziehung, Kultur, Vorlieben, nach praktischen und intellektuellen Interessen verschiedene Individualitäten zum Sprechen bringt. Dieser gemeinsame Nenner muss, wenn er die Fähigkeit haben soll, Eigenheiten und Tatsachen zu durchdringen, mehrdeutig und einheitlich zugleich sein, er muss das Interesse der Harmlosen wie der Durchtriebenen, der Dummen wie der Intelligenten, der Einfachen wie der Vielschichtigen wecken können, das heisst, er muss die ganze Skala von Individualitäten, aus denen sich eine Gemeinschaft zusammensetzt, aktivieren, diese Skala, die von dem passiv in sich geschlossenen Typus bis zu dem kritisch und bewusst für die Zukunft aufgeschlossenen Typus reicht. Eine Umfrage beispielsweise, die erforschen will, was die schweizerische Bevölkerung liest, kann nicht umhin, einige grundsätzliche Fragen zu stellen, die wirklich alle Interpellierten ohne Schwierigkeiten zu beantworten vermögen.

Dieses Kriterium gilt grosso modo für jegliche Art von Umfragen, die allgemeine Interessen betreffen und sich an breitere Schichten der Bevölkerung wenden.

Die Befragung kann Register wechseln, wenn sie im direkten Kontakt zwischen Befrager und Befragtem erfolgt. Wenn der Leiter genügend Geistesgegenwart besitzt und gut vorbereitet ist, wenn er sich dem Wesen des Befragten anzupassen weiss, wird er auf Nuancen und Eigenheiten der einzelnen Charaktere individuell eingehen können.

Diese persönliche Art lässt sich jedoch nicht auf eine breitere Schicht von Versuchspersonen anwenden, allein schon, weil sie zu umständlich, zu teuer und zu schwierig wäre. Und da alles von der psychologischen Differenziertheit und dem Verständnis der Parteien abhängt, werden sich dabei immer nur die Konturen der Extreme, nicht aber vollständige Bilder ergeben. Will man wirklich ein einigermaßen abgerundetes Bild einer Situation schaffen, muss man ein gewissermaßen auf *unpersönliche* Art persönliches Register ziehen, ein Register, das wohl die Neugierde reizt, jedoch die Indiskretion ausschliesst und das die Einfachheit aufweist, die nötig ist, um die Probleme zu klären, die man untersuchen will. Dieses Register, das wie eine hochempfindliche Platte alle Meinungen, Einstellungen, alle objektiven und nachprüfbaren Gegebenheiten im Bild aufzuzeichnen vermag, wird meistens aus einem Fragebogen bestehen, der zugleich das Schema für die Antworten bietet. Der Fragetest kann unverändert festgelegt, oder je nach den Kategorien der Befragten variabel formuliert sein. Unserer Meinung nach besteht die beste Methode darin, gleichzeitig im ganzen Land (oder in dem Gebiet, der Gemeinde usw., die zu untersuchen sind) und in einem Querschnitt der sozialen Schichtung den Fragebogen zu verbreiten, der zugleich als Unterlage für die Beantwortung dient. Dies ist die Form, die wir bei der Befragung der Zwanzigjährigen im Kanton Tessin angewandt haben, wobei es uns gelang, auf schriftlichem Wege alle im Jahre 1939 Geborenen zu erreichen. Diese Methode verstimmt den Befragten nicht, da sie ihm völlige Freiheit bei der Beantwortung lässt; dieser übernimmt ganz unbeeinflusst die Verantwortung für seine Antworten, er kann diese abwägen, ohne aus seiner privaten Sphäre herauszugehen, und wenn er seine Stellungnahme der Karte anvertraut hat, ist er in keiner Weise kompromittiert, und niemand kann ihn daran hindern, das von ihm ausgefüllte Blatt zu zerreißen. Die Antworten, die man nach dieser Methode erhält, sind äusserst aufrichtig und ehrlich. Die Kriterien für die Auswertung der eingegangenen Antworten sind unterschiedlich; jedenfalls müssen die von den Befragten gegebenen Auskünfte statistisch und sachlich klassifiziert werden. Jede solche Auskunft trägt dazu bei, ein allgemeines Bild zu schaffen, und aus diesem wird man die zahlenmässige, gedankliche und massstäbliche Quintessenz einer Gegebenheit ableiten können.

Eine sehr ergiebige Auswertungsmethode besteht darin, diejenigen Menschen persönlich zu interviewen, die die typischen Exponenten eines bestimmten Umkreises zu sein scheinen, weil sie entweder besonders klug reagierten, oder die Fragen betontermassen für unlösbar hielten, oder offensichtlich verhemmt waren. Dieser Auswahl von Befragten muss man völlige Freiheit der Haltung garantieren und auch ihr Schweigen als Antwort bewerten.

Wir müssen aber betonen, dass nach Durchführung der schriftlichen Befragung das Interview, die Unterredung mit den Befragten ein fast unentbehrliches Hilfsmittel der Radioumfrage darstellt.

Das mündliche Interview ergänzt einerseits die schriftlichen Auskünfte der Umfrage, andererseits liefert es wertvolle Einzelheiten für die Gestaltung der endgültigen Radiosendung, es ist gewissermassen der Kontrapunkt zu dem Material an Zahlen und Angaben und den durch die Analyse daraus gewonnenen Erkenntnissen, denn bei der Radiosendung, die das Ergebnis aller dieser Vorarbeiten darstellt, müssen sich statistische Zahlen und freie Aussagen gegenseitig stützen und durch ihr Zusammenwirken dem Endergebnis erhöhte Ausdruckskraft verleihen.

Wir sind der Ansicht, dass gerade bei der endgültigen radiophonischen Gestaltung das Mikrophon seine auswählende und zugleich verbindende Funktion zeigt, es wird hier zum kongenialen Mittel, das lebendige Substanz, die aus den vielen Quellen hervorgegangen ist, in die abstrakte Form von Wort und Ton fasst. Deshalb wiederholen wir, was wir zu Beginn sagten, dass die direkte und aktive Mitarbeit des Publikums für das Gelingen einer Radioumfrage allein nicht genügt; notwendig ist gleichermaßen der Zuhörer, der bereit ist, eifrig und konzentriert teilzunehmen, damit ein so flüchtiges und ungreifbares Ding wie eine Radiosendung sich nicht zwischen den Fingern in Nichts auflöse, sondern wenigstens einige Goldkörner hinterlasse.

Am Lautsprecher wird eine Radioumfrage nie eine Unterhaltungssendung sein; aber sie kann zu einem faszinierenden Dokument des Lebens, einem schillernden Widerspiel von Realität und Ideen werden, einem vielfarbigen Bild von konkreten Dingen und Gedanken.

Ennio Sallinelli

Direktorf Radio Laganis

An öffentlichen Kundgebungen ist das Mikrophon dabei, auf der Suche nach Meinungsäußerungen und um den Kontakt mit dem Volke wach zu halten





Wer sich über Sinn und Wert des Kurzwellensenders bei Schwarzenburg und des dazu gehörigen Studios an der Neuengasse in Bern informiert, fragt unwillkürlich nach Art und Bedeutung seiner Zuhörerschaft. Schwarzenburg trägt die Stimme der Schweiz vielsprachig in die ganze Welt hinaus. Wer kann sie dort hören? Wer hört sie tatsächlich? Wie reagieren die so verschieden gearteten Hörer auf unsere Darbietungen?

Die Antwort auf diese Fragen kann nicht in knappen, genauen Zahlen gegeben werden. Man muss sich mit Schätzungen begnügen, mit Vergleichen und Schlussfolgerungen aus eingehenden Hörerbriefen. Schon die Landessender mit ihren relativ begrenzten Abhörgebieten kennen die tatsächliche Hörerschaft einzelner Sendungen kaum. Sie begnügen sich mit der Schätzung ihrer potentiellen Hörerschaft, die sie aus der Konzessionärzahl ihres Sprachgebietes ableiten. Dabei können sie sich auf die offiziellen Statistiken zuständiger Behörden stützen. In den Ländern ausserhalb Europas dagegen sind wir auf Schätzungen der Zahl der Empfangsapparate seitens kommerzieller, kultureller oder gar politischer Interessenkreise angewiesen, wobei nur selten zwischen Apparaten verschiedener Wellenkategorien unterschieden wird. Die potentielle Welthörerschaft eines Kurzwellensenders ist also nur ein Bruchteil jener Riesenzahlen, ein an seiner Umwelt besonders interessierter Bruchteil allerdings, eine Art Elite also, die selbst bei bescheidenster Schätzung in die Millionen geht. Ältere Schätzungen sprachen von 7 Millionen Radioapparaten mit Kurzwellenbändern, neuere gar von mehr als 20 Millionen, verteilt über alle Länder der Welt.

Vor einigen Jahren haben BBC und Voice of America in gemeinsamen, weltumspannenden Umfragen die Grösse ihrer regelmässigen Zuhörerschaft zu erforschen versucht. Sie gelangten dabei zum Schluss, dass diese rund 120 mal grösser sei als die Zahl der eingehenden Hörerbriefe, ja dass der Multiplikand von 120 noch vervierfacht werden dürfe, wenn man auch die Zahl der Zufallshörer miterfassen wolle. Denn auch diese «Zaungäste» sind wichtig, repräsentieren sie doch das weltweite Reservoir, aus dem ein gutes Programm dem Ursprungsland neue «regelmässige» Zuhörer und damit Freunde gewinnen kann, d. h. solche, die mindestens einmal pro Woche seine Stimme suchen.

Im Laufe des Jahres 1959 sind unserem Kurzwellen-Studio 24822 Hörerbriefe zugegangen. Mit obigen Zahlen multipliziert, entsprechen sie einer «regelmässigen» Hörergemeinde von fast 3 Millionen und einer gelegentlichen von über 11 Millionen Menschen aller Rassen und Berufe. Dabei ist noch zu bedenken, dass ein Brief aus Ländern mit stark verbreitetem Analphabetentum weit gewichtiger ist als ein solcher aus schreibbefreudigen Gegenden, und dass in vielen Ländern das Schreiben an fremde Sender als Verbrechen gilt. Der relativ geringe Briefeingang aus Asien und aus Afrika sowie aus den europäischen Ostgebieten dürfte neben sprachlichen Schwierigkeiten weitgehend darauf zurückzuführen sein.

Zum mindesten für das angelsächsische Sprachgebiet wird dieses optimistische Bild durch die Tatsache erhärtet, dass Schwarzenburg aus der anfangs 1959 bekannt gewordenen Weltumfrage des International Shortwave Club London als zweitbeliebtester Kurzwellensender der Welt hervorgegangen ist, unmittelbar nach Australien, aber vor Holland, BBC, Canada



Die Behörden von Anchorage (Alaska) überreichen dem Schweiz.-KWD in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste den goldenen Schlüssel der Stadt und verliehen damit Direktor Paul Borsinger und Vizdirektor Gerd Padel das Ehrenbürgerrecht

und Voice of America. Auch im spanischen Sprachgebiet dürfen wir mit einer bedeutenden Hörergemeinde zählen, ist doch das Programm von Schwarzenburg vor kurzem erst von einem offiziellen Vertreter des spanischen Radios als «zweites Programm in Spanien» bezeichnet worden.

Die 70 bis 100 Hörerbriefe, die Tag für Tag an den KWD gerichtet werden, entstammen allen Kreisen der Weltbevölkerung, von einsamen Bauern und abgehetzten Großstadtmenschen, von Diplomaten, Journalisten, Forschungsreisenden, von Fischern und Jägern und heimwehkranken Schweizermatrosen, von Bürgern der Entwicklungsländer, die am Beispiel der Schweiz zu entdecken hoffen, wie ein kleines, scheinbar schwaches Land aus eigener Kraft Weltgeltung erreichen kann.

47,6% aller Briefe stammen aus europäischen Ländern, 23,2% aus Nordamerika, 19,7% aus Lateinamerika, Australien, Ozeanien tragen 3,9% bei, der Orient 3,4% und Afrika 2,2%. Nach Sprachgruppen aufgeteilt, ergibt sich folgendes Bild: Englisch 45%, Spanisch 35%, Landessprachen 14%, Portugiesisch 5%, Esperanto 1% (Briefe an die Autoren nicht mitgerechnet).

Rund ein Viertel aller Briefe enthält praktische Angaben über die lokalen Empfangsverhältnisse unserer Sendungen. Sie interessieren besonders die für Wellenwahl und Senderbetrieb verantwortliche Generaldirektion PTT. In den letzten Monaten meldeten rund 77% dieser Briefe guten Empfang auf wenigstens einer der zwei bis drei Simultanwellen, mit denen im Laufe der 24 Tagesstunden die verschiedenen Abhörgebiete bestrichen werden; für weitere 15% der Hörer war die Sendung, wenn auch nicht brillant, so doch verständlich. Nur etwa 8% meldeten schlechten Empfang.

Die grosse Mehrzahl der Briefe aber enthalten wertvolle Äusserungen zu den Programmen selbst. Im englischen Sektor z. B. befassen sich 17% mit musikalischen Darbietungen, 28% äussern sich zu gesprochenen Programmen, während 55% mehr allgemein ihre Freude an unseren Darbietungen und an den Leistungen unseres Landes bekunden. Relativ selten stossen wir auf Kritik oder gar Ablehnung. Aber sogar aus solchen Aussetzungen spricht in erster Linie ehrliches Interesse an unserer Aufgabe und an unserem Land.

Paul Borsinger

Direktor der KWD

Der bündische Aufbau der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist uns seit der Schulzeit geläufig. Jedes Kind kann die 25 Kantone aufzählen. Schwieriger hält es, diese Stände zu Landesteilen zusammenzufassen. Immerhin hat die Geschichte den Begriff der «Ur- oder Innerschweiz» seit Jahrhunderten vorgebildet. Auch der Ausdruck «Welsche Schweiz» ruft sofort der Vorstellung der französisch sprechenden Westschweiz. In entsprechender Weise vereinigt der Name «Südschweiz» die geographische Bezeichnung mit dem italienisch sprechenden Kulturkreis, der den Kanton Tessin und die vier südlichen Bündnertäler umfasst. Am wenigsten hat sich der Begriff «Nordschweiz» eingebürgert, weil ein solcher Name aus der Zeit des «Aufnordens» noch politisch anrühlig wäre. Hingegen ist im eidgenössischen Gespräch der Landesteil «Ostschweiz» zu einem immer vertrautern Begriff geworden. Daran hat der schweizerische Rundspruch seinen unverkennbaren Anteil.

Oft nennt man die beiden Stände Zürich und Bern die schweizerischen «Grossmächte» unter den Kantonen. Es sind die beiden einzigen Kantone, deren Einwohnerzahl sich einer Million nähert. Da die Studios in diesen ersten Kantonen der amtlichen Reihenfolge über die Kantongrenzen hinausgreifen, umfassen sie weitaus die volkreichsten Einzugsgebiete. Dann folgt eine Zweiergruppe, die zahlenmässig und im Hinblick auf die Zusammensetzung aus Kantonen auffallend entsprechend aufgebaut ist. Die Fondation romande de Radiodiffusion (Studio Lausanne) und die Ostschweizerische Radiogesellschaft (Sitz in St. Gallen) umfassen je einige Kantone oder Kantonsteile gleicher Sprache mit einem Gebiet, das von rund 700 000 Einwohnern bewohnt wird. Die übrigen fünf Radiogesellschaften erreichen in der Volkszahl der von ihnen betreuten Gebiete im Durchschnitt kaum die Hälfte dieser Mittelgruppe. Nun lässt sich allerdings die Kultur eines Landesteils nicht ohne weiteres von der Bevölkerungszahl ablesen. Man denke z. B. an die 500jährige Tradition der Basler Hochschule oder an den internationalen Rang Genfs. An Vielgestaltigkeit der Lebensformen hat indessen die Ostschweiz, welche die Kantone Glarus, St. Gallen, Thurgau, beide Appenzell und Deutsch-Bünden umfasst, wenige Vergleiche zu scheuen. Schon die Landschaft, welche vom Ufer des Bodensees, d. h. der weitesten Gegend der Schweiz, über die Thurgauer Obstbaumwälder und die Voralpen des Toggenburgs zu den Hochalpen der Glarner und Bündner Gräte und Firne aufsteigt, verbindet das lauschige Idyll mit grossartiger Wucht. Und welch ein Unterschied ist z. B. zwischen dem St. Galler Fernhändler und den Bergbauern aus dem Stamm der Freien Walser!

Auf der Höhe des Rosenbergs in St. Gallen entsteht gegenwärtig die moderne Cité universitaire seiner Handels-Hochschule





Im malerischen Werdenberg wurde der grosse Staatsphilosoph Prof. Dr. Carl Hilty geboren

Im Hinblick auf die politische Kultur ist die Demokratie in der Ostschweiz am lebendigsten geblieben. Drei von den fünf noch bestehenden Landsgemeinden tagen in der Ostschweiz, d. h. in Glarus und in beiden Appenzell. Glarus und Thurgau haben am meisten Gemeindeformen der Schweiz, Graubünden wohl den lebendigsten Gemeindegeist, und von St. Gallen aus trat das Referendum seinen Siegeszug durch die neue Demokratie an. So überrascht es nicht, dass ein Gutteil der ostschweizerischen Kultur ländlicher Art ist. Dass indessen auch das mittlere Ostschweizer Dorf deswegen nicht als Krähwinkel abgeschätzt werden darf, zeigt z. B. Amriswil, wo Dino Larese, der Programmleiter der ORG, Thomas Mann, Ortega y Gasset und Martin Heidegger am Vortragspult begrüßen konnte, und wo vor vier Jahren der Schweizerische Tonkünstlerverein zu seiner Jahrestagung zusammentrat, während sich dieses Jahr die schweizerischen Schriftsteller in Amriswil treffen. Allein auch dort, wo sich weniger Träger mit berühmten Namen einfinden, soll das Dorf seinen gesunden Stolz zurückgewinnen.

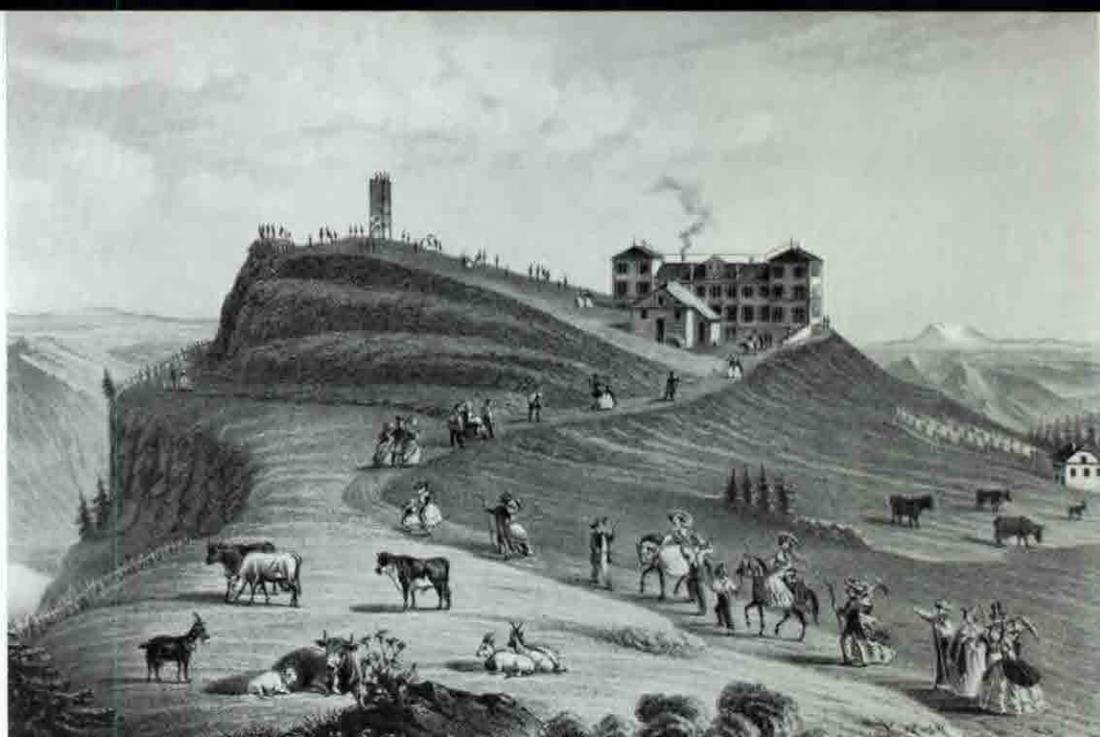
Dabei fehlt es der Ostschweiz nicht an Kulturstätten, deren Ruf weit über die Grenzen des Landesteils, ja auch des gesamten Landes hinausreicht. Es gab im Mittelalter kaum ein Kloster, dessen Ansehen grösser war als der Ruhm des Stiftes des heiligen Gallus, und wer je die weltberühmte St. Galler Stiftsbibliothek besuchte, weiss, dass seine Schätze die Aufhebung des Klosters überlebt haben. Die Handels-Hochschule St. Gallen mit ihren insgesamt hundert akademischen Lehrkräften hat in den letzten beiden Jahrzehnten mit ihren acht Instituten und ihren berühmten Vortragsfolgen über die Kultur der Gegenwart einen so ungeahnten Aufstieg genommen, dass ihr das St. Galler Volk freudig erlaubt hat, auf der Höhe des Rosenbergs eine kleine cité universitaire anzulegen. Der schweizerische Rundspruch holte sich mit Recht seine Wirtschafts-Chronisten mit Vorliebe aus den Reihen der Dozenten der Handels-Hochschule, welche gemeinsam mit der in aller Welt bekannten Eidgenössischen Technischen Hochschule im Kreise der neun akademischen Schwestern die kleine Gruppe der Fachhochschulen bildet. St. Gallen besitzt neben der vierten Messe (OLMA) auch den unbestrittenen Rang eines alten Textilzentrums, und das rege Konzertleben zeigt seit langer Zeit, dass sich die Kaufleute den Sinn für das Schöne wahrten. Die Stadt hat denn auch das älteste ständige Berufstheater der Schweiz, während die rätische Kapitale Chur ihr Theater neulich sehr geschmackvoll neu gestaltete. Und der dort hoch über der Stadt wohnende greise Bischof sagte einmal ein weises Wort, das als Siegelspruch unsere den innern Reichtum der Ostschweiz nur andeutende Skizze beschliessen möge: Die Seele aller Kultur ist die Kultur der Seele.

Geof Thürer

Mitglied der Programmstelle ORG

Die Erstellung eines Relais-Senders auf Rigi-Kulm als Mehrzweckanlage für UKW und Fernsehen scheint nunmehr *gesichert* zu sein. Das Hauptverdienst gebührt der PTT, die durch ihre Organe der Radio- und Fernsehdienste in jahrelanger Prüfung, Planung und Verhandlung eine Einigung mit den beteiligten Kreisen erzielt hat. Aber auch die Innerschweizerische Radio-Gesellschaft (IRG) darf als Promotor des Werkes eine geistige Urheberschaft beanspruchen. Seit fünf Jahren stand das Traktandum «Rigi-Sender» ununterbrochen auf den Verhandlungslisten des Vorstandes der IRG, ihrer Sektionen und Generalversammlungen. Zahllos sind die Eingaben an die PTT, an den Schweizerischen Heimat- und Naturschutz, an die Behörden usw., die Berichte über Verhandlungen, Diskussionen, Vorträge, Anträge und die Zeitungsartikel. Die IRG hat gegenüber dem Heimat- und Naturschutz immer eine verständnisvolle und die oft erhitzten Gemüter beruhigende Haltung eingenommen, auch wenn in den zähflüssigen und sich immer wieder verzögernden Verhandlungen eine starke Belastungsprobe entstand. Nun warten die Aktenbündel im Archiv auf eine Bearbeitung durch einen Mark Twain, der bekanntlich so humorvoll einen Sonnenaufgang auf Rigi-Kulm beschrieben hat.

Warum ein Rigi-Sender? Da die UKW- und Fernsehwellen sich ähnlich ausbreiten wie die Lichtstrahlen, werden die Sender Uetliberg und Bantiger im grössten Teil der Zentralschweiz, namentlich in den Quertälern und im nördlichen Teil der Stadt Luzern, nicht oder ganz unbefriedigend empfangen. Die IRG hat sich daher schon im Jahre 1955 mit einem entsprechenden Gesuch an die PTT gewandt und von diesem Zeitpunkt an unablässig um einen einwandfreien Empfang von UKW und Fernsehen bemüht. Die Frucht dieser Bestrebungen war nach eingehenden Untersuchungen ein gründliches Gutachten der PTT vom 30. Juni 1956, das mit grossem Abstand zu andern Eventuellösungen die beherrschende Lage des Rigi-Kulm-Gipfels als einzig zu verantwortenden Standort bezeichnete, nicht zuletzt auch aus militärischen Gründen. Die Bergbahnen sichern im Sommer und Winter den notwendigen Zugang zur Wartung und Speisung mit Energie. Dieser Standpunkt wurde später durch ein vom Heimatschutz eingeholtes Gutachten von Prof. Dr. Tank von der ETH bestätigt. Mit diesen Gutachten war der Weg zu Verhandlungen der PTT mit Heimat- und Naturschutz frei. Für die Zurückhaltung dieser Bünde muss man Verständnis aufbringen. Im März 1952 haben sie nämlich mit der Unterallmeindkorporation Arth als Eigentümer des Grund und Bodens auf Rigi-Kulm einen im Grundbuch eingetragenen Dienstbarkeitsvertrag abgeschlossen, wonach der Gipfel mit einem «Bauverbot für jede Art von Hoch- und Tiefbau» belastet wurde. Durch den Verkauf der Schoggi-Taler waren die beiden Bünde in der Lage, die Korporation zu entschädigen für die Säuberung des Gipfels von den ihn verunstaltenden Hotelbauten und Verkaufsläden. Durch die Beanspruchung «öffentlicher Gelder» hielten sie sich für verpflichtet, nicht ohne weiteres zugunsten eines *kulturellen Heimatschutzes* für die Innerschweiz zu verzichten, solange noch eine andere gleichwertige Lösung möglich wäre. Die genannten Gutachten bewiesen nun aber die Unmöglichkeit einer andern Lösung. Die Verhandlungen ergaben auch, dass von einer eigentlichen Beeinträchtigung des einzigartigen Landschaftsbildes und der Aussicht überhaupt nicht mehr gesprochen werden konnte. Im Bestreben, den Wünschen des Heimat- und Naturschutzes im Rahmen des technisch Möglichen zu entsprechen, hat die PTT für Antenne und Mast die modernste, aber etwas kostspielige Lösung gewählt, eine interessante *technische Neuerung*, die Schule machen dürfte: einen Sendemast in Form einer Nadel ohne jede Ausladung und Abspannung, mit einem Basis-Durchmesser von 1 m und nach oben sich verjüngend, mit einer Höhe von 40 m. Diese Nadel wird von der Stadt Luzern aus mit blossem Auge kaum zu sehen sein. Das bedeutet nicht nur keine Beeinträchtigung, sondern kann sogar als eine Zierde des Gipfels gewertet werden, zumal noch 40 Telephonstangen in der nähern und weitem Umgebung des Gipfels und wohl auch viele Dachantennen zu Stadt und Land verschwinden werden. In verschiedenen Konferenzen wurden diese Projekte von der PTT mit einer Photomontage vorgezeigt und besprochen und beruhigten schliesslich auch den schweizerischen Heimatschutz und Naturschutz, nicht zuletzt auch veranlasst durch eine schon früh einsetzende verständnisvolle Haltung der Sektion Innerschweiz des Heimatschutzes. Das Projekt wurde in einer ersten von der IRG einberufenen «Gipfelkonferenz» auf Rigi-Kulm vom 23. Mai 1957, an welcher neben der PTT alle interessierten Verbände und Kreise teilnahmen, dann an einer zweiten «Gipfelkonferenz» vom 2. Juli 1958, und in weitem Zusammenkünften in Luzern und Zürich eingehend besprochen.



Die Rigi vor 100 Jahren! Mit der von der PTT zu errichtenden «Sende-Nadel» wird es da oben mindestens so gut aussehen!

Nach der befriedigenden Lösung der Konstruktion des Sendemastes schritt die PTT zusammen mit der IRG, dem Heimat- und Naturschutz an die Ausarbeitung der Pläne für die Zuleitungen zum Sendemast und die architektonische Gestaltung der notwendigen Dienstgebäude. Eine Kavernenlösung unter dem Gipfel ergab ein approximatives Kostenbudget von 5 Millionen Franken, das die PTT als untragbar bezeichnete. Sie stimmte aber einem zweiten von der eidg. Bauinspektion in Zürich ausgearbeiteten «oberirdischen» Projekt mit einem Kostenaufwand von ca. 2,7 Millionen Franken zu, das nun zur Ausführung kommen soll. Es sieht ein Dienstgebäude von vier niedrigen Stockwerken, wovon zwei unter dem Boden, vor, und zwar etwa 150 Meter unterhalb des Gipfels anstelle des noch bestehenden alten, unschönen Oekonomiegebäudes des Hotels. Der Eigentümer des Hotels wird auch das Oekonomiegebäude im Zusammenhang mit dem Dienstgebäude neu erstellen. Das Doppelgebäude von sehr mässiger Grösse wird auf der Höhe des Bahnstationsgebäudes, also ziemlich weit unterhalb des Hotels selbst, zu stehen kommen und eine Verbesserung des bestehenden Zustandes bedeuten. Ein Zugangsstollen führt von der Wagenremise der Bahnstation nach dem unterirdischen Teil des Dienstgebäudes und von dort, immer unterirdisch, zum Gipfel, d. h. zur Kaverne im Felsen unter dem Gipfel, in welchem gegen Norden, unsichtbar vom Gipfel aus, ein Antennenfenster zur Aufnahme der Parabolspiegel (Spiegelterrasse) ausgebrochen wird. Ausser der Nadel und dem weit unten liegenden Dienstgebäude wird also überhaupt nichts sichtbar sein.

Inzwischen hat auch die Unterallmeindkorporation Arth in einer ausserordentlichen Versammlung vom 14. Dezember 1959 sich grundsätzlich zur Einschränkung der Servitut im genannten Sinne bereit erklärt. Dabei darf der Erwartung Ausdruck gegeben werden, die Korporation erachte es als eine besondere Pflicht, mit den ziemlich reichlichen Entschädigungen der PTT die heute immer noch «miese Frisur» der Regina Montium (bekanntlich kein etymologischer Begriff) beträchtlich zu verbessern durch Beseitigung der unschönen Betonstrasse und durch Ergänzung der begonnenen Anpflanzungen.

Der Kosten wegen muss das Projekt mit einer Botschaft des Bundesrates den eidg. Räten zur Beschlussfassung unterbreitet werden, was noch vor dem Herbst 1960 möglich sein sollte. Man rechnet mit dem Baubeginn im Frühjahr 1961, so dass wir in der Innerschweiz und weit darüber hinaus mit der Betriebsaufnahme im Frühjahr 1962 uns auf einen genussreichen Empfang von UKW und Fernsehen freuen dürfen, was einen beträchtlichen Zuwachs von Fernseh abonnten zur Folge haben wird.

Dr. Egli

Präsident der IRG

CUMÜNANZA RADIO RUMANTSCH

Das Jahr 1959 brachte die schon lange gewünschten längeren Sendezeiten in romanischer Sprache. Zur monatlichen 1¼ Stunde am ersten Freitag jeden Monats im Programm Beromünster 1 kommt seit Oktober 1959 die wöchentliche Aktualitätensendung je am Freitag von 20.00 bis 20.30 Uhr auf Beromünster 2 als Regionalsendung über das bündnerische UKW- und TR-Netz. Die Programme der monatlichen Sendungen kommen abwechselungsweise aus dem Engadin, der Surselva und Mittelbünden im jeweiligen Idiom und können auch längere Darbietungen berücksichtigen.

Der Programmleiter der neuen wöchentlichen Sendung geht neue Wege. Er lässt in jeder Sendung möglichst viele Talschaften oder Idiome zu Wort kommen. Allerdings gelingt das in der knappen Zeit nur mit kurzen Ausschnitten und Berichten. Die Neuerung fand guten Anklang, sowohl was den Inhalt der Sendungen betrifft, als ganz besonders wegen der Verwendung der verschiedenen Idiome in der gleichen Sendung. Das ist sehr wichtig; es bringt die romanischen Bevölkerungsteile einander näher. In Ermangelung einer Einheitsschriftsprache besteht wenig, das alle romanischen Talschaften zusammenhält. Es ist paradox: die Technik wird vielfach als Gefahr für die romanische Sprache angesehen — hier schuf die Radiotechnik ein einigendes Band. Wir hören nun öfters den Sprachgenossen aus der andern Talschaft, der sich etwas anders ausdrückt, und mit dem man sich mangels Übung nur mit einiger Mühe verständigen kann.

Wir sind dem Studio Zürich sehr dankbar, dass es die romanischen Sendezeiten erweiterte, sowohl durch die neue Aktualitätensendung, wie durch die vermehrten religiösen und Kinder-Sendungen.

Im Jahr 1959 wurde auch ein neuer FM-UKW-Sender in Betrieb genommen für ein noch schwach mit romanischer Bevölkerung besiedeltes Gebiet, nämlich das Domleschg und den Heinzenberg. Es ist ein kleiner Regionalsender, wie er auch für andere romanische Talschaften, die noch keinen befriedigenden Radioempfang haben, sich eignen würde, so für das Lugnez, das Münstertal und das Schams.

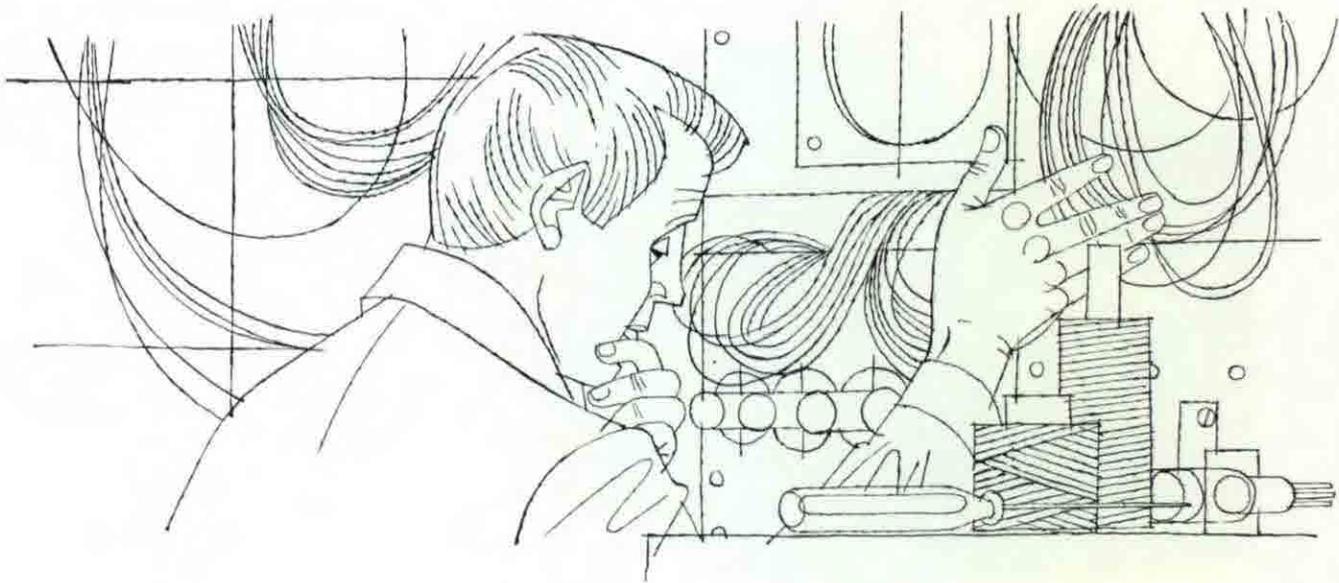
Sprache ist Kultur. Das Radio trägt zur Erhaltung und Förderung der Kultur bei. Das Radio wird auch helfen, die vierte Landessprache zu erhalten, die es wirklich wert ist, geschützt zu werden.

C. L. Badravin

Präsident der CRR

Guarda





In der knappen Zeitspanne seit seiner Erfindung hat der Rundspruch eine gewaltige Entwicklung erlebt; nur wenige unter uns erinnern sich noch der Zeit, als ein halbes Dutzend Sendestationen auf der ganzen Welt es einer Handvoll Idealisten erlaubte, mit primitiven, selbstgefertigten Empfängern die ersten drahtlosen Signale zu empfangen, die damals von einem Gemurmel kaum zu unterscheiden waren.

40 Jahre liegen hinter uns; die stürmische Entfaltung der Technik, der Übermittlungsverfahren und aller übrigen Mittel der Elektroakustik, die die Männer der Wissenschaft ersannen, haben den Rundspruch sehr rasch zum mächtigsten Ausdrucksmittel werden lassen.

Im Jahre 1922 begannen in der Schweiz die ersten Radiosendungen. Gingen diese ersten Versuchsemissionen ursprünglich auf private Initiative zurück, so veranlassten die bedeutenden Möglichkeiten des Radios das Eidg. Post- und Eisenbahndepartement und die in der Folge gebildeten regionalen Gesellschaften sehr bald, unserm Land die erforderlichen Rundspruchanlagen zu schenken und zugleich die ersten regelmässigen Programme auszustrahlen und zu ordnen.

Heute steht das schweizerische Rundspruchwesen, dank unablässiger Anpassung an die Neuerungen der Technik, auf dem Scheitelpunkt seiner Entwicklung; es ist nicht allein mit einem Sendernetz ausgerüstet, das einen umfassenden Hörerkreis erreichen kann, sondern es besitzt darüber hinaus gut eingerichtete Radiostudios, die mit den modernsten technischen Ausrüstungen versehen sind.

Wenn die Schweiz auch — nach vereinten Anstrengungen der Generaldirektion der PTT und der Mitgliedgesellschaften der Schweiz. Rundspruchgesellschaft — seit mehreren Jahrzehnten grössere Bauten für Studios und Verwaltungsdienste besitzt, so ist doch zu betonen, dass die meisten dieser Gebäude in den letzten Jahren vergrössert, verlegt und den gewandelten Verhältnissen vollständig angepasst worden sind. Die Städte Basel, Bern, Genf, Lugano, Lausanne und Zürich besitzen zwar ihre eigenen Radiohäuser, noch immer nicht aber die Generaldirektion der SRG und der Schweiz. Kurzwellendienst. Diese verschiedenen Dienstzweige sind heute noch in mehreren Gebäuden der Bundesstadt untergebracht; diese unzweckmässige Situation konnte aber nicht auf unbestimmte Zeit hinausverlängert werden. Aus verständlichen Gründen beschloss der Zentralvorstand denn auch im vorigen Jahr, ein neues Gebäude erstellen zu lassen, das sowohl die Verwaltungszweige der Generaldirektion SRG als auch den Telephonrundspruch beherbergen soll. Mit dem Bau des neuen Gebäudes wurde im Dezember 1959 begonnen; die Fertigstellung der Arbeiten ist auf Frühjahr 1962 vorgesehen. Sodann hat Radio Lugano infolge allzu enger Raumverhältnisse im Jahre 1958 mit der Errichtung eines neuen Gebäudes begonnen, dessen wesentliche Teile in einigen Monaten beendet sein werden. Das neue Tessiner Radiohaus ist zweifellos als die modernste Anlage des schweizerischen Rundspruchs zu bezeichnen; es beruht auf völlig neuartigen

architektonischen Konzeptionen. Schliesslich seien auch die Vergrößerungs- und Umbauarbeiten erwähnt, die Radio Bern zurzeit durchführt, um die längst erforderlichen zwei neuen Sendekomplexe zu schaffen.

In baulicher Hinsicht stehen die neuen Erweiterungs- und Neubau-Projekte in angemessenem Verhältnis zu den technischen und finanziellen Möglichkeiten der SRG. Doch sind dabei auch die unablässigen Bemühungen der verantwortlichen Organe der PTT und der SRG nicht zu übersehen, die darüber wachen, dass die Aufnahme- und Wiedergabe-Apparaturen der Studios sowie das Kabel- und Sendernetz stets dem neuesten Stand der Technik gerecht werden. In der Nachkriegszeit hat die elektroakustische Industrie einen gewaltigen Aufschwung genommen; sie auferlegt uns die Verpflichtung, im gesamten Gebiet der Technik mit den Neuerungen Schritt zu halten. Bei dieser Entwicklung hing die Schweiz, die auf diesem Gebiet lange Zeit eine freiheitliche Wirtschaftspolitik geführt hatte, sehr weitgehend vom Ausland ab, und zwar hinsichtlich der Bereitstellung des Materials wie der technischen Ausrüstung. Es galt somit, die verschiedenen Aspekte dieses Problems sorgfältig zu untersuchen und auch die sich aufdrängenden wirtschaftlichen Auswirkungen zu überprüfen. Aus dieser Überlegung wurde die einheimische Industrie beauftragt, sich künftig vermehrt um die Entwicklung bestimmter Apparate zu bemühen, für die der nationale Markt zweifellos bedeutsame Möglichkeiten bot und uns von der Abhängigkeit vom Ausland befreite.

Dank dieser Initiative — das darf man heute ohne weiteres feststellen — wirkt ein Teil unserer Industrie sehr aktiv nicht allein an der Herstellung der Sender, sondern auch an Entwicklung und Bau der meisten Ausrüstungen und Apparate im schweizerischen Rundspruch mit. Erfreulicherweise ist es unsern Fabrikanten auch gelungen, ihre Produktion auszuführen, so dass sich unser Land auf einem Gebiet der Elektronik in harter Konkurrenz mit dem Ausland zu behaupten vermag.

Im Zeitalter der Elektronik ist zudem an die intensive Forschertätigkeit zu erinnern, die in den fünfziger Jahren zum Begriff der «High Fidelity» führte und damit zum Aufkommen der Langspielplatten. Seit langem war bekannt, dass die Schallplattenindustrie eine Krise erlebte und dass sie so grosse Schwierigkeiten zu überwinden hatte, dass die Zukunft dieses neuen Verfahrens zur Tonaufzeichnung ernstlich gefährdet schien. Dank einer Reihe weiterer Verbesserungen, zumal der Verwendung neuer Materialien für die Platten, der Herabsetzung

Im Studio Lausanne: In klarer Übersicht liegen nebeneinander, ein Studio, die Regie mit Tonaufnahme und die Sende-Hauptregie





Aus dem Studio Basel: Die Akustik, schon im Altertum bekannt, ist im Radio-Zeitalter zu einer Wissenschaft geworden und besitzt — wenn man so sagen will — eigene «Ausdrucksformen», die nur zweckdienlich sein wollen, aber sogar schön wirken

der Geschwindigkeit sowie verschiedener anderer technischer Fortschritte konnte man allmählich die Kritik an den Langspielpplatten zum Verschwinden bringen. Der Verkaufserfolg war erstaunlich — trotz dem etwa gleichzeitigen Erscheinen des Tonbandgerätes, des Tonaufnahme- und Wiedergabe-Apparats.

Das Zeitalter der magnetischen Aufzeichnung war geboren; die neue Maschine löste eine eigentliche Revolution in der radiophonischen Produktion aus. Die zahlreichen Vorteile und die unbeschränkten Möglichkeiten dieses mehrspurigen Apparates mit immer kleineren Abspiel-Geschwindigkeiten fanden schliesslich ihren Höhepunkt in der Aufzeichnung beweglicher Bilder: im Fernsehen.

Aber die Technik steht auch hier nicht still; man denke lediglich an die mechanischen Verbesserungen zusammen mit der Erfindung des Transistors und der Verkleinerung des radioelektrischen Materials; diese neuen Elemente haben zu grundlegenden Umgestaltungen geführt. Gestützt auf die bedeutsame Änderung der Tonaufnahme- und Wiedergabemethoden konnte sich auch unser Radio diese ausserordentliche Entwicklung zunutze machen und seit 1954 den grössten Teil der technischen Ausrüstungen ersetzen. Die Techniker haben einen wichtigen Beitrag zur eigentlichen Mission gestiftet: Dienst am Programm und möglichst klanggetreue Übermittlung des Radioprogrammes.

Bekanntlich stellt die Ein-Kanal-Übertragungstechnik die gebräuchlichste Wellenausbreitungsart dar. Seit mehreren Jahren kennen wir aber auch ein neues Verfahren: die Stereophonie.

Ihre Verdienste sind bereits anerkannt; im Kino- und Schallplattenwesen gibt es eine Reihe bedeutsamer Anwendungsarten, wenn auch die Stereophonie selbst noch einigermassen umstritten ist.

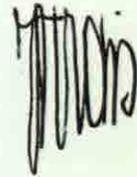
Im Rundspruch ist das Problem einstweilen noch ziemlich kompliziert; die Erfahrungen auf europäischer Ebene haben noch nicht zur Festlegung von Standardnormen geführt, die von den Radioorganisationen angenommen werden könnten. Der schweizerische Rundspruch ist sich der Rolle und der Qualität des neuen Verfahrens wohl bewusst; er befasste sich frühzeitig mit dieser Frage und stellte sogar Experimentalsendungen an. Blieben diese Versuche zunächst auch ohne praktische Auswirkungen, so ist es doch möglich, sie zu wiederholen; denn mehrere Studios sind mit Apparaten ausgerüstet, die es ihnen erlauben, stereophonische Sendungen und Tonaufnahmen durchzuführen. Freilich stösst diese Zweikanalwiedergabe auf zahlreiche Schwierigkeiten; auf der Programmseite scheinen sie zwar nicht unüberwindlich zu sein, was hingegen hinsichtlich des Übertragungssystems der beiden Modulationen zu den und über die Sender nicht gilt. Man kann sich unschwer vorstellen, dass wir vor zahlreichen Schwierigkeiten stehen, die beim heutigen Stand der Technik nur durch die Verwendung zweier Senderkanäle zu lösen sind. Hier liegen denn auch nach unserer Ansicht die eigentlichen Hindernisse. Die Spezialisten suchen beharrlich nach neuen Lösungen; sie streben die Verwendung der Mittelwellen oder der frequenzmodulierten Sender, die Anwendung der Verschlüsselungssysteme, der Multiplex- oder impulsmodulierten Übermittlungsverfahren an. Eine ideale Lösung hat sich bisher nicht abgezeichnet; dennoch sind verschiedene Kombinationen möglich. Dagegen steht fest, dass bereits zahlreiche europäische Länder regelmässig stereophonische Sendungen ausstrahlen. Andererseits interessieren sich die Industrie, der radioelektrische Handel und verwandte Branchen mit guten Gründen für diese Neuerung; wenn ihre Ziele auch nicht dieselben sind wie die des Rundspruchs, so ist doch ganz klar, dass das massive Aufkommen stereophonischer Schallplatten auf dem Markte sowie von bereits bespielten magnetischen Bändern uns zwingt, diesen Fortschritt nicht zu missachten. In den Vereinigten Staaten erlebt dieses Verfahren bereits einen gewaltigen Aufschwung; in der Schweiz gibt es viele Amateure, die stereophonische Apparate erworben haben, mit denen sie Schallplatten und magnetische Bänder abhören. Angesichts dieser Lage glauben wir, dass sich der Rundspruch der weiteren Entwicklung nicht verschliessen darf und dass er alle praktischen Anwendungsmöglichkeiten prüfen muss. Haben wir in dieser Hinsicht auch keine konkreten Anträge zu stellen, so liegen doch zahlreiche schlüssige Beweise dafür vor, dass unsere Hörer über kurz oder lang stereophonische Programmsendungen verlangen werden. Das Problem ist bestimmt nicht ohne jeden Reiz; beim heutigen Stand der Dinge scheint es erwünscht, dass man die Möglichkeit von Versuchsendungen zumindest ernstlich studiert, zumal sie anscheinend ohne allzu grosse technische Schwierigkeiten durchzuführen sind.

Die langjährigen Bemühungen der Generaldirektion der PTT, den schweizerischen Rundspruch mit einem Sendernetz auszustatten, über das die Gesamtheit unseres Landes erfasst werden kann, erfahren demnächst einen neuen Höhepunkt mit der Eröffnung der letzten im Frequenzmodulationsnetz-Plan vorgesehenen Sendestationen. Mit Genugtuung dürfen wir heute feststellen, dass wir ausser den nationalen Mittelwellen-Sendern und den Richtstrahl-Kurzwellensendern nach allen Teilen der Welt (besonders für die Sendungen des Schweizerischen Kurzwellendienstes) heute über ein Ultrakurzwellen-Sendernetz verfügen, das praktisch sämtlichen Hörern unseres Landes den störungsfreien Empfang eines der drei nationalen Programme gewährleistet.

Nach den Statistiken der Generaldirektion der PTT betrug die Gesamtzahl aller Rundsprach-Hörer am 31. Dezember 1959 nicht weniger als 1387877 Konzessionäre. Sie verteilten sich wie folgt: 1033513 Radiohörer und 354354 Drahtsprehörer (am Telephon und

Rediffusion). Die Zahl der Apparate für den Empfang der frequenzmodulierten UKW-Sendungen macht auf Grund der neuesten Verkaufskontrollen schätzungsweise eine halbe Million aus. Da die Drahttrundspruch-Hörer gleicherweise das zweite Programm empfangen können (wie alle Hörer, die frequenzmodulierte Empfänger besitzen), ist heute die Zahl der Hörer in jedem Sprachgebiet, die das deutschschweizerische Programm FM-UKW (D 2), das welsche Programm (F 2) oder das Programm der italienischen Schweiz FM-UKW (I 2) abhören, auf annähernd 900000 zu schätzen. Ausserdem verbreiten diese Sender — neben den normalen Sendestunden, die für die Ausstrahlung des zweiten Programms reserviert sind — eines der drei nationalen Programme.

In diesem Zusammenhang ist auf eine besonders erfreuliche Verfügung der Generaldirektion der PTT zu verweisen: zur Vermehrung der Anzahl der FM-Hörer hat sie die schweizerischen Radiofabrikanten veranlasst, den Bau eines für Gebirgsgegenden besonders geeigneten Empfangsapparates zu studieren, der alle Vorteile des FM-UKW-Empfangs bietet. Dieser Empfänger sollte noch dieses Jahr auf den Markt gebracht werden; es ist zu hoffen, dass der Versuch dazu beitragen wird, die Zahl der FM-Radiohörer möglichst rasch zu beschleunigen. Abschliessend darf betont werden: die technischen Probleme, die sich im schweizerischen Rundspruch stellen, sind nicht stets leicht. Soll das Radio ein Informations- und Unterhaltungsmittel bleiben, so sind alle Möglichkeiten zu nutzen, um die Technik weiter zu verbessern und die Programmqualität auf ein Höchstmass zu heben. Dann erreicht das Radio das Ziel, das es sich von Anfang an steckte; es kann darüber hinaus auch zweifellos noch mit einer erfreulichen und langen Zukunft rechnen.



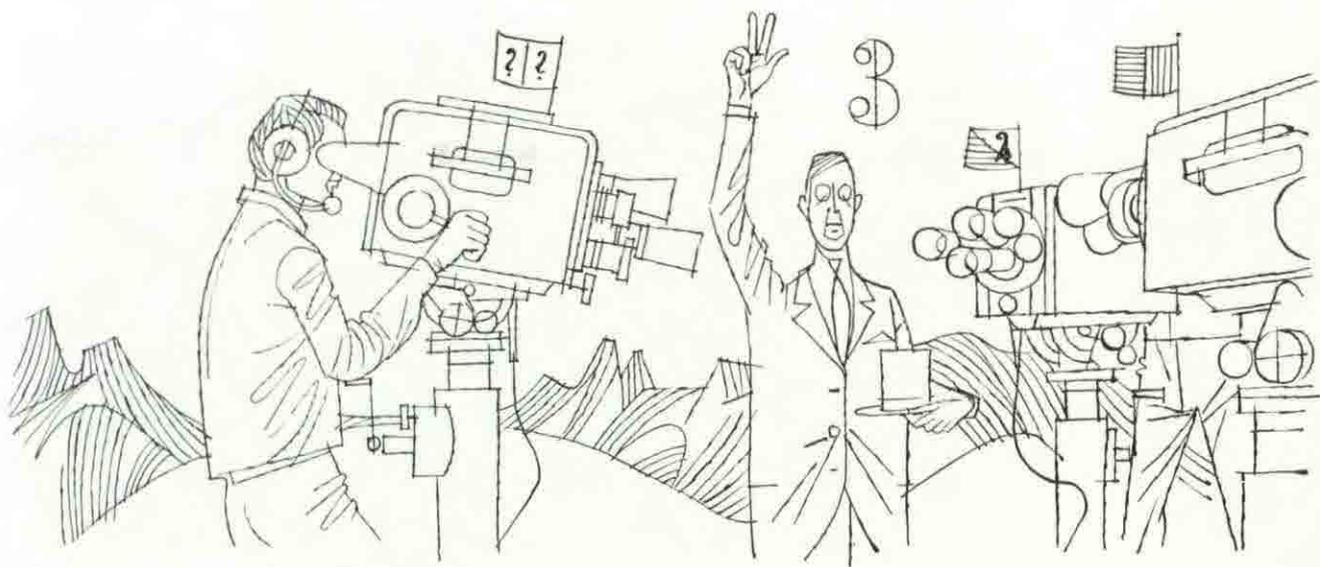
Chef Technischer Dienst Radio Lausanne

«Besser Radiobören auf UKW!», ist die Parole. Der Sender Leuk-Feschel war einer der ersten im grossen UKW-Netz, das die PTT aufbaute und auch die abgelegenen Täler dem Radioempfang erschlossen hat



VOM FERNSEHEN

Direktor: Eduard Haas



FERNSEHJAHR 1959

17. Dezember 1959, 8.30 Uhr. — In den Wohnungen der Schweizer Fernsteilnehmer leuchten die Bildschirme auf. Gaststätten, andere öffentliche Empfangsorte und eigens gemietete grosse Säle sind überfüllt. In vielen Schulen sitzen Knaben und Mädchen vor dem Fernsehgerät, und an den Schaufenstern der Radio- und Fernsehgeschäfte drängen sich die Menschen. Was war geschehen? Zum ersten Mal seit über 80 Jahren wurden im Bundeshaus in Bern vier neue Bundesräte gewählt. Ein Ereignis, das mit einem Schlage das politische Interesse der Schweizerbürger hell aufweckte, die doch selbst nicht allzu eifrig zu den Wahlurnen schreiten. Zum ersten Mal war aber auch das ganze Volk eingeladen, unmittelbar Augen- und Ohrenzeugen des Wahlvorgangs zu sein, ja den neuen Bundesräten in die Wandelhalle des Parlamentsgebäudes zu folgen und dort ihre ersten Erklärungen entgegenzunehmen. An die vier Stunden hat diese Übertragung gedauert. Wer aber diesen Tag miterlebt hat, der musste es wissen: Das Fernsehen hat sich auch in der Schweiz das Bürgerrecht erworben. Gewiss, das Fernsehen hatte in den letzten Jahren manche Schwierigkeit und Anfeindung zu erdulden und es hat — im Vergleich zum Ausland — nur zögernd Fuss fassen können. War es aber beim Radio viel besser? Unser Fernsehen hat in den ersten 6½ Jahren seines Bestehens immerhin 78700 Konzessionäre erreicht, während das Radio im gleichen Zeitraum auf 83757 Teilnehmer gekommen war, also nur wenig mehr als das Fernsehen. Diese Zahlen mögen zu denken geben, und es hat den Anschein, als ob die schweizerische Television jetzt in raschere Fahrt geraten ist.

Trotz der durch die Debatte um die Fernsehstudios entstandenen Unsicherheit wurden in den vorhandenen Programmzentren manche dringende *technische Verbesserungen* vorgenommen, um den Programmbetrieb nicht zu gefährden. So erhielt das Zürcher Studio eine Filmentwicklungsanlage, die es erlaubt, Filme in weniger als einer Stunde zu entwickeln.

Des weitern wurde ein Vertonungsstudio für Filme, sowie eine neue Bild-Aufnahmeeinrichtung für die gleichzeitige Bedienung zweier Landesteile mit verschiedenen Programmen installiert. Die technische Qualität der Sendungen konnte durch Einbau eines Bild-Endkontroll- und Schaltraumes sowie einer Beleuchterregie verbessert werden. — In Genf wurden der Neubau im gemeinsamen Radio- und Fernsehhaus zum Teil fertiggestellt und mehrere Büros sowie Räume für den technischen Unterhalt bezogen. Auch eine Sprecherkabine mit Tonregie für die deutsch- und italienischsprachigen Programme sowie eine Filmaufzeichnungsanlage wurden in Betrieb genommen.

Das von der PTT betriebene *Sendernetz* wurde gleichfalls erweitert, obwohl noch manche Wünsche zurückgestellt werden mussten. Der Sender Uetliberg erhielt einen neuen Rohrmast mit Antenne; in St. Gallen und auf dem Monte Morello (Tessin) wurden neue Umsetzer aufgestellt, während der Fernsehumschalter Tramelan nach Moron an einen günstigeren Standort verlegt wurde.

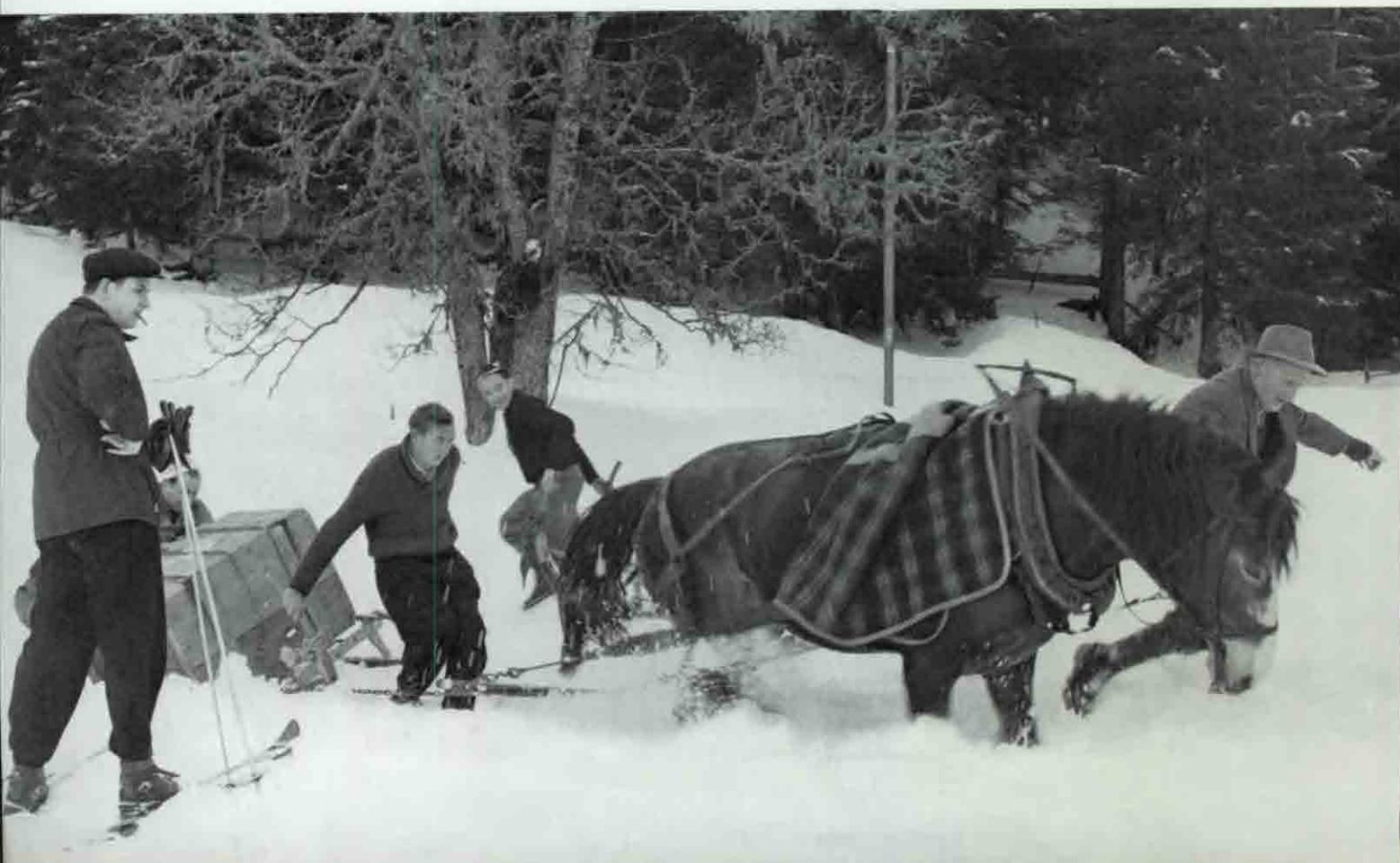
Naturgemäss wurden alle Anstrengungen unternommen, auch in den *Programmen* Fortschritte zu erzielen. Da sich jedoch der Finanzbedarf des Programmdienstes nach den Beträgen richten muss, die der bundesrätlichen Botschaft vom 9. Juli 1957 als Berechnungsgrundlage dienen, konnten einstweilen nur unwesentliche Änderungen getroffen werden. Die Sendezeit und Gesamteinteilung der Programme blieb annähernd unverändert und die Schweiz ist das letzte Land in Mitteleuropa, das noch einen sendefreien Tag in der Woche aufweist. Man hat es auch sonst gelernt, sich nach der Decke zu strecken, obgleich manche Wünsche, die im Interesse des Programms gelegen wären, vorläufig nicht erfüllt werden können.

Die Mitarbeiter im Fernsehen fühlen sich jedoch als Pioniere eines Werks, das im Aufbau begriffen ist. Sie sind überall dabei, wenn es etwa gilt, *aktuelle, politische und sportliche Ereignisse* einzufangen. Manches Vorurteil verflüchtigte sich, als am 26. April die erste Übertragung einer Landsgemeinde aus Appenzell I. Rh. von den schweizerischen und bundesdeutschen Fernsehsendern ausgestrahlt wurde. Und am 25. Oktober wurden nicht nur die ersten Ergebnisse der eidgenössischen Wahlen vermittelt, sondern die Fernsehteilnehmer waren eingeladen, den Stimmzählern bei ihrer Tätigkeit zuzuschauen. Ein überragendes Ereignis war die Aussenminister-Konferenz in Genf, die die Schweizerische Television in den Brennpunkt des internationalen politischen Geschehens rückte. Allein für das Ausland wurden 150 direkte Übertragungen und 60 gefilmte Reportagen ausgeführt, wozu noch ein besonderer Filmdienst für das Eurovisionsnetz und die Schweiz kam. Überhaupt dient das Schweizer Fernsehen der politischen Information mit mehreren Rubriken, von denen wir nur den «Zeitspiegel», «Heute» und «Session im Bundeshaus» erwähnen.

Wenn wir schon bei der aktuellen Berichterstattung sind, dann dürfen wir den *Sport* nicht vergessen. Ein flüchtiger Überblick aus dem Jahresprogramm zeigt, dass allein 45 Veranstaltungen von internationalem Rang aus der Schweiz oder anderen Ländern übertragen wurden, darunter Welt-, Europa- und Ländermeisterschaften, die so gut wie sämtliche Sportarten umfassten.

Weitere sportliche Übertragungen hatten mehr nationalen oder regionalen Charakter und ihre Zahl wäre noch grösser gewesen, wenn die Veranstalter nicht des öfters dem Fernsehen den Zutritt verweigert hätten. Von vielen sportlichen Veranstaltungen wurden ausserdem kürzere Filmreportagen aufgenommen, die in den Abendstunden zu sehen waren. Der Auf-

Schwerarbeit in Wengen, anlässlich der technischen Vorbereitungen der Eurovisionssendungen vom 30. Internationalen Laubhornrennen. Es wurden dabei 14 km Kabel verlegt.





Eleganz und Grazie in Darstellung und Bewegung sind eine der Voraussetzungen guter Variété-Sendungen

klärung und der Pflege des Sportes waren schliesslich mehrere Sendungen gewidmet, wobei versucht wurde, die Fernsehteilnehmer anzuregen, sich in den körpersportlichen Disziplinen selbst zu betätigen.

Kehren wir jedoch zu den grösseren Studiosendungen zurück. Zu den beliebtesten Programmen zählt das *Fernsehtheater*. Trotz der unzureichenden Senderäume bot das Programm der deutschen Schweiz, unter Einbezug der Wiederholungen, 16 Eigenaufführungen und 5 Übertragungen von Schweizer Mundartstücken, wozu noch 34 Sendungen aus Deutschland und gelegentlich aus Österreich übernommen wurden. Es ist dies eine Fülle von Aufführungen, vom klassischen Schauspiel bis zum modernen Diskussionsstück, vom Trauerspiel bis zum leichten Lustspiel, wie sie selbst von den Bühnen der Weltstädte kaum vermittelt werden kann. Die Freunde der *Oper* konnten 10 hervorragende Aufführungen geniessen, darunter Übertragungen von den Festspielen in Aix-en-Provence, Bayreuth, Glyndebourne und Salzburg. In der Schweiz selbst wurden zwei Werke von Schweizer Komponisten einstudiert und erst-aufgeführt: Heinrich Sutermeisters «Seraphine oder die stumme Apothekerin», die seither ihren Weg über die Bühnen angetreten hat, und die Opera Buffa «Leonidas» von Pierre Wissmer. Dazu kamen noch drei Übertragungen von Operetten aus Deutschland.

Auch das *Ballett* wurde gepflegt und mehrere Aufführungen hervorragender einheimischer und ausländischer Ensembles und Tanzgruppen geboten.

Die anschauliche Art der Darstellung, die dem Fernsehen eigen ist, hat den *Dokumentar-sendungen* einen beträchtlichen Kreis von Freunden gewonnen, die auf amüsante Weise Information und Belehrung suchen. Wer kennt nicht die Sendereihen «Wunderwelt im Mikroskop», die gefilmten Reiseberichte «Komm und sieh die Welt», die Besuche im Zoo «Blick



Diverse «Stars» in einer Frauensendung

ins Tierreich» oder neuerdings Filmvorträge aus Medizin und Hygiene, die in Zusammenarbeit mit der «Verbindung der Schweizer Ärzte» zustande kommen. Das «Abendstudio» vermittelt seinerseits umfangreichere Vortragszyklen bedeutender Forscher und Gelehrter, die gleichfalls alle Mittel optisch wirksamer Illustration anwenden. Andere Rubriken, wie «Die Welt im Kunstwerk», «Die literarische Rundschau», «Perspektiven», enthalten Berichte und Diskussionen über Literatur, Musik und bildende Kunst, wogegen die Sendereihe «Filmsaison 1959» der Besprechung neuer Filme gewidmet war. Auch neue Formen wurden mit Erfolg erprobt, wie, um ein Beispiel zu nennen, «Unter Einschluss der Öffentlichkeit», eine Sendung, in der umstrittene Fragen vor Gericht gestellt werden.

Wohl das schwierigste Kapitel betrifft die *Unterhaltungssendungen*, die immer wieder und mit Recht verlangt werden. Der Fernsehzuschauer sieht sich an artistischen Darbietungen bald satt, denn sie gleichen einander allzu oft. Ausserdem ist das Angebot für die Verhältnisse des Schweizer Fernsehens nur gering, denn die internationalen Spitzenstars wissen ihren Seltenheitswert einzuschätzen. Dazu kommt noch, dass Artistik und Kleinkunst gewinnen, wenn sie in eine Handlung eingebettet oder durch zügige Conférence dargeboten werden. Das hat im Schweizer Fernsehen seine Schwierigkeiten, denn wir sind darauf angewiesen, die meisten Unterhaltungsprogramme über die Sender der drei Sprachgebiete auszustrahlen, und so verbieten sich Beiträge und Zwischentexte, bei denen das Wort überwiegt. Trotzdem vermittelte das schweizerische Programm Sendungen, die internationalen Rang erreichen, wie etwa «Melodie und Rhythmus» und «Hazy Osterwald Show». Ausserdem schliesst sich das deutschschweizerische Programm des öfters an die gross aufgezogenen Unterhaltungs- und Quizsendungen des Deutschen Fernsehens an. Quiz, Wettbewerbe und Fragespiele darf man wohl gleichfalls zur Unterhaltung zählen, wenngleich sie meistens unmerkliche Belehrung mit

dem Vergnügen zu verbinden wissen. Wenn solche Programme öffentlich aufgeführt werden, dann finden sie die lebhafteste Anteilnahme der ganzen Bevölkerung, wie «Dopplet oder nüt», «Der Glücksbaum» und «Zick-Zack» gezeigt haben.

Ständig wachsende Bedeutung erlangt der *Film* für das Fernsehen, und die Bildaufzeichnung wird gewiss noch weiter an Boden gewinnen, wenn das Magnetband in allen Fernsehbetrieben eingeführt sein wird. In der Schweiz sind wir heute noch nicht so weit, aber ohne das Mittel des Films müsste ein wesentlicher Teil der Programme entfallen. Nichts vermag dies besser zu verdeutlichen als einige Zahlen.

Allein die Tagesschau vermittelte im Jahre 1959 rund 2500 gefilmte Kurzberichte aus aller Welt. Davon stammten 547 aus der Schweiz. Wenn wir die Wiederholungen in der Wochenschau und die Wiedergabe von Photographien hinzunehmen, so erhöht sich die Zahl dieser Schweizer Aktualitäten auf 733. Die Aufnahmen wurden entweder von Mitarbeitern des Schweizer Fernsehens oder ständigen Korrespondenten in allen Teilen des Landes gedreht und viele davon wurden auch im Rahmen des internationalen Programmaustausches über ausländische Sender verbreitet.

Darüber hinaus wurden vom Filmdienst des Schweizer Fernsehens kurze, selbständige Dokumentarfilme hergestellt, und zwar in der deutschen und in der französischen Schweiz zusammen über 170 Filme. Sie waren in verschiedenen Programmen zu sehen. Dazu kamen noch 46 Sportmagazine.

Nicht vergessen dürfen wir die Eurovisionsfilme des Schweizer Fernsehens: «Oreopithecus», ein Bericht über die epochale Entdeckung eines Vorläufers des Urmenschen, und «Genève» in der Sendereihe «Hochburgen des Geistes». Ferner die für den «Prix Italia» bestimmten Filme «Kunst der Mexikaner», anlässlich der Ausstellung in Zürich, und «Temps des Etudes», zum 450jährigen Jubiläum der Genfer Universität.

Alle diese Filme wurden von zahlreichen Sendern in Europa, Amerika und sogar in Japan ausgestrahlt. Dank der Anwendung des Films ist es auch möglich, viele Kurzfilme im Rahmen der Eurovision mit anderen Ländern auszutauschen, wie im Kindernachrichtendienst und im landwirtschaftlichen Magazin.

Vollendete Harmonie in Spiel und Dekor





Der fünfte Jahrestag der Eurovision am 7. Juni 1959 wurde mit einem Gemeinschaftsprogramm der 12 Eurovisionsländer gefeiert. Die BBC zeigte das Leben in den Strassen Londons, wobei u. a. ein Reporter mit einem Tornister-Sender und tragbarer Kamera eine Kapelle der Heilsarmee auf ihrem Marsch begleitete

Man wird unter diesen Umständen verstehen, dass im Laufe des Berichtsjahres nicht weniger als 228200 Meter Film gedreht und verarbeitet wurden, wobei auf die deutsche Schweiz 126700 m und auf die französische Schweiz 101500 m entfielen. Dazu kamen noch 116500 m Filmaufzeichnungen von wertvollen Programmen, wie etwa von Fernsehspielen, deren Wiederholung auf diese Weise ermöglicht wird.

Einen nicht unbeträchtlichen Anteil im Gesamtprogramm nehmen schliesslich Filme ein, die vorwiegend aus dem Ausland entliehen werden müssen. Allein im deutschsprachigen Programm kamen 48 abendfüllende und 94 halbstündige Spielfilme, und im französischen Programm 56 abendfüllende und 105 halbstündige Spielfilme zur Ausstrahlung. Dazu wurden noch in der deutschen Schweiz 119 und in der französischen Schweiz 135 Dokumentarfilme gezeigt.

Vieles wäre noch in Erinnerung zu bringen, doch wäre es undankbar, wenn wir nicht zumindestens der *Eurovision* gedenken würden, jenes internationalen Programmaustausches, der 1959 sein fünfjähriges Bestehen mit zwei festlichen Ringsendungen beging, an denen zwölf westeuropäische Länder mit ihren Beiträgen teilnahmen. Welche Bedeutung der *Eurovision* zukommt, geht allein schon aus den folgenden Zahlen hervor: Seit dem 6. Juni 1954, der Übertragung vom Narzissenfest in Montreux, mit der die *Eurovision* ins Leben trat, bis zum 31. Dezember 1959, vermittelte sie an die angeschlossenen Sender 1098 Programme in der Gesamtdauer von 1320 Stunden, von denen 292 Sendungen mit 196 Stunden auf das Jahr 1959 entfielen. Die Schweiz allein bot seit dem 6. Juni 1954 bis Ende 1959 den ausländischen Fernsehorganisationen 70 verschiedene Programme an, davon 19 im Jahr 1959. Die *Eurovision* ist somit eine unentbehrliche Bereicherung für das Schweizer Programm geworden. Sie öffnet unseren Fernsehteilnehmern ein Fenster in die weite Welt, sie macht aber auch Millionen ausländische Zuschauer mit dem Bild der Schweiz und dem Leben in unserem Lande vertraut.

Ing. Paul Nellas

Experte der GD für die TV

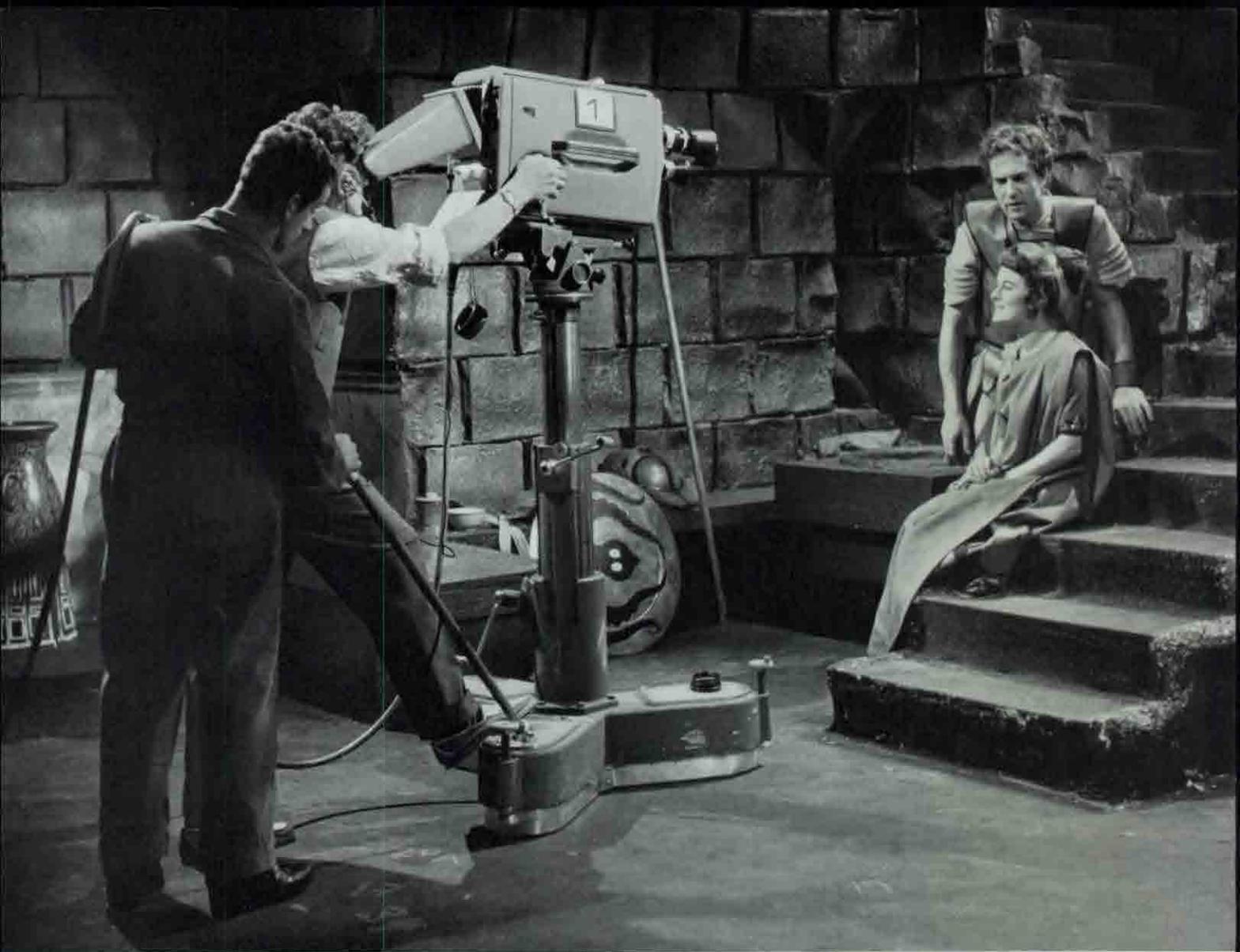
INSZENIERUNG EINES FERNSEHSPIELS

Das Fernsehspiel ist jene Sparte des Fernsehens, die wie keine andere, den ganzen technischen sowie künstlerischen Apparat in Anspruch nimmt. Eine grosse Vorarbeit muss geleistet werden, bevor an die eigentliche Gestaltung herantreten werden kann. Unzählige Novellen, Romane, Bühnenwerke usw. müssen gelesen und auf ihre Eignung zum Fernsehspiel geprüft werden. Bei der Auswahl eines geeigneten Themas ist oft auch auf die Jahreszeiten oder bestimmte Festtage, wie Weihnacht, Ostern, Rücksicht zu nehmen. Nach erfolgter Wahl wird das Werk einem Mann übergeben, der die Gesetze des Fernsehens kennt und aus dem gegebenen Stoff ein Fernsehspiel gestalten kann. Fernsehspielautoren, die das Wesen des Fernsehens genau kennen und zugleich gute Dialogisten sind, gibt es aber vorläufig in der Schweiz kaum. Unser Fernsehen kann es sich auch nicht leisten, Novellen oder Romane umarbeiten zu lassen. Wir müssen uns an das schon geschriebene Theater halten und den fertigen Dialog übernehmen. So muss der Regisseur die Arbeit des Drehbuchautoren leisten und aus dem Bühnenstück ein Fernsehspiel gestalten, was natürlich eine Belastung und sehr oft eine Talentfrage ist.

Eine der ersten Aufgaben des Regisseurs liegt darin, die Kartothek aller freien und verfügbaren Schauspieler zu konsultieren und eine möglichst ideale Besetzung der einzelnen Rollen

Das Fernsehspiel nimmt nicht nur den technischen Apparat des Studios, sondern auch die mitwirkenden Menschen voll in Anspruch





Szene aus: «Ein Phoenix zuviel», von Christopher Fry, Studio Zürich

vorzunehmen. Oft muss mit mehreren Schauspielern verhandelt werden, weil der eine oder andere schon anderweitig beschäftigt ist. Die Besetzung der Rollen am Fernsehen ist derjenigen des Filmes ähnlich. Das physische Bild muss berücksichtigt werden, und die Ästhetik des Fernsehens zieht noch weitere Schranken.

Bevor die Proben beginnen, bespricht der Regisseur mit dem Bühnenbildner ganz genau den Grundriss für das Szenenbild. Um Auskunft geben zu können und um gewisse Wünsche im Szenenbild zu berücksichtigen, ist der Regisseur gezwungen, sich die ganze Darstellung genau durch den Kopf gehen zu lassen. Er muss die einzelnen Schnitte schon fertig vor Augen haben, um den Bühnenbildner anzuleiten, die Ausmasse so zu gestalten, dass er mit der Kamera nirgends über die Dekoration hinauschießt, wenn etwa der Darsteller über eine Treppe steigt oder durch eine Türe geht.

Der Bühnenbildner verfertigt aus Karton ein architektonisches Modell der ganzen Dekoration, und diese wird nun mit dem Regisseur, dem Chefkameramann und dem Produktionsleiter zusammen besprochen, um allenfalls gewisse Änderungen vorzunehmen. Unterdessen haben die Schauspieler ihre Rollen bekommen, den Text auswendig gelernt und proben unter der Leitung des Regisseurs in einem Raum, in dem die Dekoration angedeutet wird. Bei uns geschieht dies meistens mit Stühlen, so dass der Künstler sich ein ungefähres Bild von der Dimension der Dekoration im Studio machen kann. Gerade im Fernsehspiel ist es sehr wichtig, dem Schauspieler möglichst bald die Dekoration zur Verfügung zu stellen. Das Verhältnis Dekoration/Schauspieler spielt im Fernsehen eine wesentlich grössere Rolle als im Theater. Der Bühnenausschnitt bleibt für den Künstler im Theater immer gleich, hingegen ist das Wirkungsfeld im Fernsehen viel begrenzter und wird durch den Ausschnitt der Kamera bestimmt. Deshalb muss die Anordnung der Spielfolge durch den Regisseur eine viel detailliertere sein



Szene aus: «Die Ziegeninsel», von Ugo Betti, Studio Zürich

und strenger gehandhabt werden als auf der Bühne. Auch der Schauspieler hat eine viel bewusster und konzentriertere Leistung zu vollbringen als im Theater. Dort wird er durch viele Elemente getragen, die man im Fernsehen nicht kennt. Dafür kann das optische Auge des Fernsehens das Spiel des Künstlers so nahe bringen, wie es dem Zuschauer im Theater niemals gelingt, da sein Auge eine gewisse Entfernung nicht überspringen kann. Die Mimik kann in einer Nahaufnahme so deutlich gemacht werden, dass sie wirklich die Gedanken des Künstlers verrät. Umgekehrt sind grössere Bewegungen, die auf der Bühne zulässig und notwendig sind, im Fernsehen nicht günstig.

Man probt nun im Probelokal bis das Stück «sitzt», das heisst, bis die Schauspieler ihre Rollen beherrschen und damit erst an die eigentliche Gestaltung gehen können. Die Probezeit beträgt in unserem Fernsehen 14 bis 20 Tage für ein anderthalbstündiges Werk. Das ist ein Minimum, um eine gut fundierte und solide künstlerische Arbeit zu gewährleisten. Es ist nicht so, dass der Schauspieler und der Regisseur mit fertig vorgefassten Meinungen zur ersten Probe erscheinen. Der Regisseur hat eine bestimmte Vorstellung des Werkes, nun muss er die Schauspieler beobachten und sehen, was sie ihm im Rahmen der zu gestaltenden Rollen bringen. Er muss gewisse Stellen zurückdämmen, aus andern mehr herausholen, er muss registrieren, wie der Künstler auf seine Rolle reagiert und wie die Leistungen der einzelnen Schauspieler aufeinander abzustimmen sind. Die Arbeit des Regisseurs erschöpft sich nicht im technischen Können, sondern sie erfordert eine starke psychologische Einfühlungsgabe in den künstlerischen Menschen, der vor ihm steht; er muss ihm helfen, den Stoff zu formen, ohne ihn unter Druck zu setzen, denn sonst schliesst sich der Schauspieler ab, fühlt sich gehemmt, verliert das Zutrauen zum Regisseur, und wird unsicher. Der persönliche Kontakt spielt bei der Regie- und Probearbeit eine grosse Rolle. Deshalb sollte das allgemeine

Klima der Proben ein gutes sein. Es gibt dann immer noch genügend oft nervenzerreibende Diskussionen über Auffassung und Interpretation der Texte und der Regie.

Schon während des Baues der Dekoration muss der Regisseur, nicht als Aufsichtsperson, sondern um sich selbst Rechenschaft zu geben, ob alles richtig durchgeführt wird, immer wieder ins Studio gehen und sich dort mit der wachsenden Dekoration vertraut machen. Oft kann man mit kleinen Änderungen, die sich während der ersten Regietage ergeben, Korrekturen der Dekorationen im Grundriss durchführen, die eine bessere Lösung ergeben. Dies geschieht immer in Zusammenarbeit mit dem Bühnenbildner, der seinerseits wiederum mit dem Dekorateur und dem Requisiteur Fühlung nimmt, damit die Möbel und Requisiten, über welche die Regie eine Liste erstellt, auch zur Dekoration passen. Grösse und Stil der Möbel spielen in doppelter Hinsicht eine sehr wichtige Rolle; die Grösse, weil man nicht nur darum herum spielen muss, sondern auch noch die Kameras sich bewegen können. Zweitens sind deren Stil ein wesentlicher Bestandteil des Bühnenbildes. Das gleiche gilt für die zu verwendenden Requisiten. Struktur des Bühnenbildes und dessen Farbtöne sind ebenfalls vom Werk aus bestimmt. Der Bühnenbildner informiert sich beim Regisseur über die Stimmung, die in den einzelnen Szenen zu herrschen hat. Er gestaltet diese dementsprechend.

Während der letzten Proben im Probelokal sollten erstmals die Techniker anwesend sein, die an der Sendung direkt beteiligt sind, um so das literarische Werk kennenzulernen und sich mit dessen Charakter auseinander zu setzen. Natürlich gibt der Regisseur in Verbindung mit dem Chefkameramann an, was er vom Bild erwartet, aber auch der einzelne Kameramann hat so viel Spielraum, dass er gestalterisch an der Bildkomposition mitwirken kann. Dies alles hängt vom Können des Einzelnen ab. An diesen Proben sieht auch der Tonmeister schon anhand des Spieles die hauptsächlichsten Schauplätze, an denen er seine Mikrofone einzusetzen hat, und stellt fest, wo eventuelle Musik, Geräusche usw. einzublenden sind. Hier zeigt sich auch, wieviele Zusatzkräfte für Bild und Ton notwendig sind. Je komplizierter die Dekoration und der Ablauf des Spieles, desto schwieriger sind die Lichtgestaltung und die Tonaufnahme.

Im Studio selbst, in der fertigen Dekoration, findet die erste «kalte Probe» statt, so genannt, weil man die Kamera dazu noch nicht in Funktion setzt. An der kalten Probe wird jeder Gang der Schauspieler nochmals genau festgelegt. Es zeigen sich in den fertigen Dekorationen eventuelle Abweichungen, die berücksichtigt werden müssen. Schon während diesen Proben notieren sich die Kameralente die Schnitte, die ihnen zufallen, das heisst die Stellen, bei denen

Alles bereit zur Übertragung des Fernsehspiels «Grand Opéra», nach dem Roman von Vicky Baum für die Television bearbeitet von Andrée Béart-Arosa; Studio Genf





Die Artistenloge einmal im Spiel selbst. Szene aus «Grand Opéra», Studio Genf

ihre Kamera in Funktion tritt. Der Tonmeister notiert sich in seinem Buch die genauen Mikrofonschnitte. Er muss auch die Entfernung der einzelnen Kameras berücksichtigen, weil er ja keinen vordergründigen Ton geben kann, wenn das Bild eine Totale ist oder eine sprechende Person aus einer gewissen Entfernung zeigt. Die kalte Probe beansprucht meistens viermal die originale Zeitdauer des Spieles. Am nächsten Tag folgt die heisse Probe. Da wird nun jede Szene von den eingeschalteten Kameras eingefangen. Jeder Kamerapositionswechsel muss geübt werden. Der Schauspieler muss eine Szene so oft wiederholen, bis sein Spiel und der Kameramann eins werden. Gewöhnlich wird man in einem Tag nicht fertig mit einem anderthalbstündigen Spiel, so dass am Morgen des nächsten Tages der Rest der heissen Probe erledigt werden muss. Der erste Ablauf zeigt immer wieder unsichere Kameraführung, ungenaues Handeln der Schauspieler, was zu Wiederholungen zwingt, die unvermeidlich und zeitraubend sind. Bis dann am dritten Probetag im Studio, am Tage der Sendung selbst, eine Generalprobe ablaufen kann. Da sollte nun wirklich alles klappen: Bild, Ton, Bildkontrolle, Schnitte, Kameras und Mikrofone, sowie die Beleuchtung, die man während den Proben immer wieder korrigiert hat. Die Hilfskräfte an den Kameras und die Kabelträger sollten nun möglichst geräuschlos alle ihre Bewegungen und Arbeiten ausführen, damit keine Nebengeräusche entstehen, was in einem Studio fast ein Ding der Unmöglichkeit ist. Nach dem Generalablauf gibt es noch letzte allfällige Korrekturen und dann müssen die Schauspieler meist schon wieder in den Garderoben antreten, sich für die Abendsendung neu schminken und Perücken neu anpassen lassen, um nach den Strapazen des Tages und der Generalprobe die Premiere zu spielen. Der eigentliche Träger dieses Geschehens, der Regisseur, hat nun nichts mehr zu sagen; er sitzt gespannt neben dem Tonmeister und dem Scriptgirl und schaut zum ersten Mal, ohne sich direkt einmischen zu können, seinen Schauspielern zu und ist ihnen jetzt ausgeliefert. Allerdings kann er, so wie das Scriptgirl, mit dem Plateauregisseur und den Kameraleuten bei eventuellen Fehlern leichte Korrekturen vornehmen, Anweisungen geben. Aber meist verwirrt das nur, denn die Augen der Kameraleute sind auf das Bild gerichtet, und mit den Ohren horchen sie dem Scriptgirl, das ihnen die Befehle für die nächste Einstellung durch das Mikrofon in den Kopfhörer flüstert. Das ist in grossen Zügen die Inszenierung eines Fernsehspiels.

Ettore Cella

TV-Regisseur Studio Zürich

DIE ROLLE DER DEKORATION IM FERNSEHEN

Spricht man von Dekors im Fernsehen, hat man gleich die oft umfängliche Aufmachung der dramatischen Aufführungen vor Augen. Will man aber einen Gesamteindruck von der Bedeutung der Dekoration gewinnen, muss man ihr eine Persönlichkeit verleihen, die in allen Teilen des Programms ihre Rolle zu spielen hat; die Sendungen im Laufe eines Abends sind nichts anderes als ebenso viele Bilder eines Stückes, das sich eben «das Programm» nennt.

Zunächst kann der Dekoration eine Schockwirkung zukommen, selbst wenn sie sich auf wenige Elemente beschränkt; sie muss in diesem Fall sofort das Klima der Darbietung schaffen, die sich im Dekor abspielen wird. Oft genügt, um diesen Zweck zu erreichen, ein einfaches, richtig eingesetztes Behelfsmittel oder eine in den für die Kameras vorteilhaften Farben behandelte und verzierte Fläche, welche harmonische Lichteffekte auszulösen geeignet ist.

Die Dekoration kann auch Leitmotiv sein. Durch periodische Wiederverwendung vermag sie den Zuschauer in eine ihm bereits vertraute Umgebung einzuführen, gleich, oder doch ähnlich wie ein dem Publikum genehmer und von ihm erwarteter Präsentator.

Die Dekoration kann aber auch gewissermassen nur «Begleitmusik» sein, wie jene Partituren, die man kaum wahrnimmt, hingegen dann als lästig empfindet, wenn sie das Hauptmotiv verdrängen. Hier liegt das eigentliche Talent des Dekorateurs darin, diskret zurückzutreten, eine Umgebung zu schaffen, deren einzige Berechtigung darin liegt, die Höhepunkte einer sich im übrigen selbst genügenden Darbietung zu unterstreichen.

Schliesslich kann die Dekoration — diese Art nähert sich der Kunstmalerei — die Rolle eines Schauspielers übernehmen, der vor das Objektiv treten und proklamieren würde: «An diesem Ort ist nur diese Handlung möglich.» In diesem Fall tritt das Dekor an die Stelle der Aufschrift des Theaters der elisabethanischen Epoche. Erspart es hier dem Zuschauer den Aufwand seines Vorstellungsvermögens, dann hat das Dekor um so höhere Ansprüche zu erfüllen, als es dem Werk ein in seinen Bann zwingendes Gepräge gibt. Ist es nicht zweckentsprechend, dann schliesst es den Gedankenflug aus und wird zum Hindernis.

Die Innendekoration muss so echt wie möglich sein, weil jedes Detail in Erscheinung tritt. Dekor Guy Dessauges, Studio Zürich





Zwischen Realismus und malerischer Transposition. Dekor Jacques Stern, Studio Genf

Die verwaschenen Hintergründe des früheren Theaters vermögen der rigorosen Technik und der Ästhetik der Television nicht standzuhalten. Das Problem stellte sich seinerzeit übrigens auch dem Film, und die getroffene Lösung kennzeichnet die Kunst der Szenerie von heute.

Auf dieser Ebene stehen zwei Wege offen: die bildliche oder die abstrakte Darstellung. Bereits der Film hatte die Leinwandtüren durch solche aus Holz ersetzt. Diese Notwendigkeiten haben Bühnenbildner frühzeitig erkannt. Das Fernsehen ist in der Lage, eine genaue Reproduktion des Handlungsortes zu erstellen. Seine Kameras können wirkliche Dekors ins Bild fangen; seine Dekorateur verstehen es, durch die Wahl geeigneten Materials, die elektronischen Röhren beispielsweise eine Mauer im Lichte der Reflektoren so echt wiedergeben zu lassen, als handle es sich um eine wirkliche Mauer.

Gewisse Darstellungsarten erfordern eine andere Transposition, die nicht zwangsläufig die der reinen Abstraktion sein muss, dem Dekorateur jedoch in malerischer Hinsicht freie Bahn lassen. Das nicht bildhafte Dekor gestattet jede Kühnheit, greift zu den verschiedensten Verfahren und verwandelt sich manchmal in vagabundierende Lichtflecken auf dem Horizont eines Zykloramas.

Es wäre vergeblich, sich um jeden Preis auf nur eine Formel zu versteifen. Alle Formeln sind gültig, sofern sie mit dem Thema, dem sie dienen sollen, vereinbar sind. Selbst die ungewöhnlichsten Versuche können auf weitere Sicht befruchtend wirken, vorausgesetzt, dass sie ehrlich gemeint sind.

Ist es der Traum des Künstlers, sich vorzustellen, dass eines Tages alle an einer Sendung teilhabenden Dekors gemeinsam eine konstante Tugend haben werden, sei es der Hiatus eines brutalen aber gewollten Kontrastes, oder die Form weicher Übergänge, aber immer den Gedanken, Dokumenten, Texten dienen . . . und den durch die Kamera seziierten Menschen?

Robert Schod.

Chef Kultursendungen und Präsentation der TV Westschweiz

DIE ITALIENISCHE SCHWEIZ IM BILDSCHIRM

Wir möchten hier einen kurzen Blick auf jene Sendungen werfen, welche im Jahre 1959, sei es nach Inhalt oder durch die Beteiligung tessinischer Mitarbeiter und Darsteller, von der Gegenwart der italienischen Schweiz in unserem Fernsehen Zeugnis ablegten.

Zunächst lieferte die Südschweiz regelmässig und mit einer gewissen Konstanz ihre Beiträge an die Tagesschau, eine der wichtigsten Produktionen des Fernsehens; in der Tat stammten von rund 500 Sequenzen, die von den Operateuren der Tagesschau in der ganzen Schweiz aufgenommen wurden, nicht weniger als deren 80 aus dem Tessin.

Der einzige im Tessin domizilierte Mitarbeiter des Schweizer Fernsehens, Enzo Regusci, hat zwischen Chiasso und Airolo alle Begebenheiten aktuellen, kulturellen, wirtschaftlichen und volkstümlichen Charakters von nationalem Interesse gefilmt und damit etwa zweimal im Monatsdurchschnitt die Tagesschau bereichert.

Andere Sendungen, an der tessinische Elemente teilhatten, waren eine Reihe von Dokumentarfilmen über verschiedene Aspekte der Südschweiz. Bisher wurden etwa zehn derartige Streifen hergestellt, die zur Hauptsache wirtschaftlichen und sozialen Problemen gewidmet waren. Unter ihnen sei namentlich der Film über das Dorfleben von Bissone und Morcote genannt, der den Beruf der Fischer an den Ufern des Ceresio illustrierte, gleichzeitig aber die willkommene Gelegenheit bot, die ungewöhnlichen Naturschönheiten und Kunstschatze in diesem Gebiet hervorzuheben.

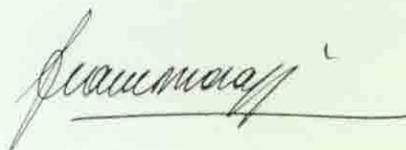
Dagegen vermittelte der Dokumentarstreifen über die Kraftwerkbauten im Bleniothal während 40 Minuten einen glänzenden Einblick in die wirtschaftliche Bedeutung eines Unternehmens, welches das Schicksal einer ganzen Gegend verwandelt.

Mit den vielschichtigen und sich überschneidenden Problemen der tessinischen Landwirtschaft befasste sich sodann der Film, der von Rinaldo Giambonini und Enzo Regusci produziert wurde.

Viel Zustimmung erhielt ein weiterer Film, den Dario Bertoni im vergangenen Herbst über die bekannte Granitstein-Industrie drehte, die auch heute noch zu den blühendsten Erwerbszweigen im Tessin gehört.

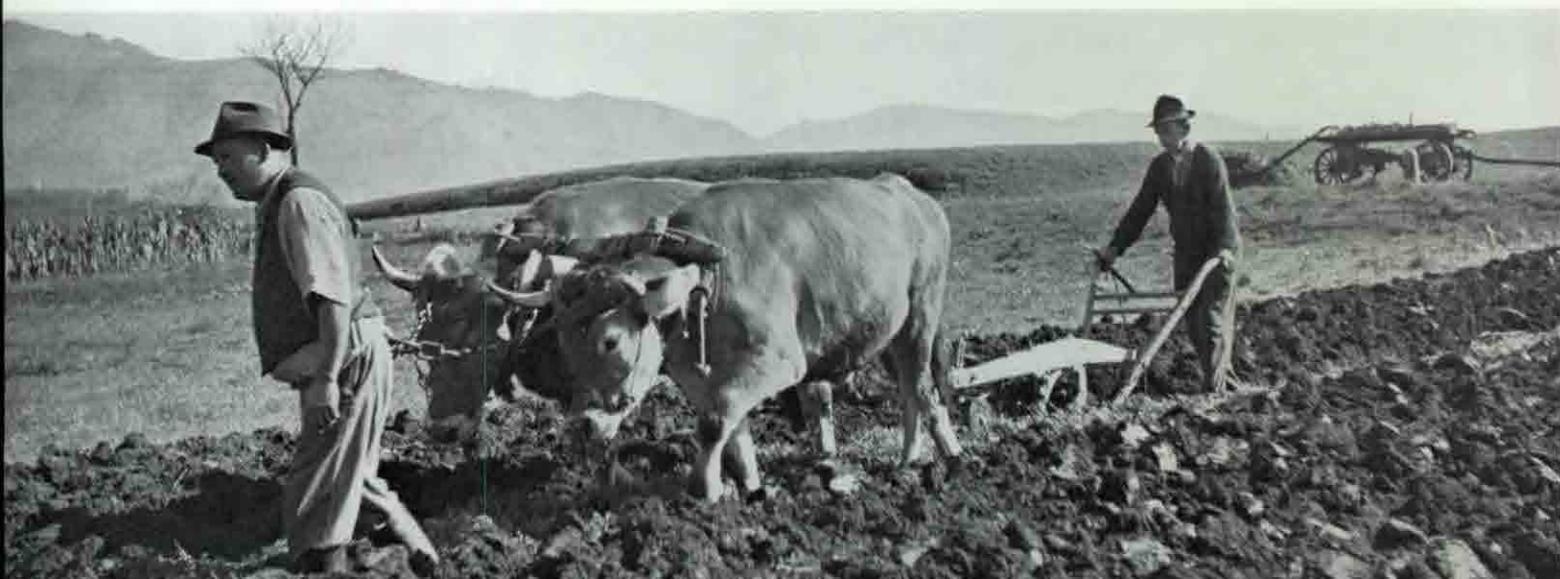
Der letzte Dokumentarfilm dieser Serie unterschied sich in Form und Inhalt wesentlich von den andern. Insofern, als es sich um einen Streifen künstlerischen Charakters handelte, der einer Persönlichkeit gewidmet war, die wohl nicht tessinischer Herkunft ist, aber im Tessin einen Teil ihrer besten Jahre verbracht hat. Es ist der berühmte Bildhauer Marino Marini, dessen Wirken und Schaffen im Laufe der Jahre, die er während des letzten Weltkrieges im unfreiwilligen Exil in der Schweiz verbrachte, von Fabio Bonetti in diesem Film festgehalten wurde.

Auf diese und einige wenige andere Darbietungen beschränkte sich bisher die Produktion der Television der italienischen Schweiz.



Sendeleiter: italienische Schweiz

Tessiner Bauern



Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Die Finanzen</i>	2
<i>Rechnungen und Bilanzen</i>	
Schweizerische Rundspruchgesellschaft	8
Generaldirektion	9
Bilanz	12
Kurzwellendienst	14
Telephonrundspruch	16
Radiostudios	18
Bilanzen der Studios	22
Rundspruchrechnung der PTT-Verwaltung	23
Fernsehprogrammbetrieb	26
Bilanz Fernsehprogrammbetrieb	28
<i>Voranschläge</i>	
Verteilung der Hörgebühren	32
Schweizerische Rundspruchgesellschaft	33
Generaldirektion	34
Kurzwellendienst	37
Telephonrundspruch	38
Radiostudios	40
Fernsehprogrammbetrieb	41
<i>Hörerstatistiken</i>	43
<i>Programmstatistiken Radio</i>	44
<i>TV-Teilnehmer-Statistik</i>	46
<i>Programmstatistiken Fernsehen</i>	47
<i>Organe der SRG</i>	49

Jahresrechnung 1959

Radio

Bis Ende 1959 ist der Bestand an gebührenpflichtigen Radio- und Drahttrundspruchkonzessionären auf 1 387 877 angestiegen. Das entspricht gegenüber dem Jahre 1958 einer weiteren Zunahme von 38 372 neuen Hörern. Der Telephonrundspruch verzeichnete mit 23 374 neuen Konzessionären wieder die grösste Zunahme. Auf das Radio entfielen 16 908 neue Hörer, während der Bestand an Rediffusionshörern um 1910 zurückging.

Die Bruttoeinnahmen aus Radiokonzessionsgebühren ergaben 36 797 363 Franken. Davon gingen 880 573 Franken an die Urheberrechtsgesellschaften für die öffentlich aufgestellten Lautsprecher. Dem gemeinsamen Entstörungsfonds PTT/SRG wurden 50 000 Franken zugewiesen. Zur Verteilung zwischen PTT und SRG verblieb ein Betrag von 35 866 790 Franken. Der Anteil der SRG betrug gemäss dem vom Bundesrat mit Beschluss vom 30. Mai 1958 für die Jahre 1959—1961 festgelegten Verteilungsschlüssel nunmehr wieder 70% der verfügbaren Nettoeinnahmen, was einer Zuweisung von 25 106 753 Franken entsprach. Das sind 326 753 Franken mehr als seinerzeit veranschlagt wurden. Der Mehrertrag wurde von der PTT-Verwaltung anfangs 1959 überwiesen. Er wurde auf neue Rechnung verbucht.

Die Betriebsmittel der SRG für das Jahr 1959 setzten sich wie folgt zusammen:

1. Veranschlagter Konzessionsgebührenanteil SRG	Fr. 24 780 000.—
2. Besondere Vergütung der PTT-Verwaltung für den Telephonrundspruch-Programmdienst	Fr. 288 529.—
3. Nachträgliche Zuweisung an die Studios durch Entnahme aus dem Aktivsaldo 1958 der Generaldirektion, gemäss Beschluss der Generalversammlung vom 3./4. Juli 1959	Fr. 100 000.—
Total	Fr. 25 168 529.—
Abzüglich Einlage in die Betriebsreserve in Nachachtung des Bundesratsbeschlusses vom 13. September 1955	Fr. 500 000.—
Die verfügbaren Betriebsmittel aus Konzessionsgebühren und aus dem Rechnungsüberschuss 1958 der Generaldirektion betragen	Fr. 24 668 529.—

Für die gemeinsamen Aufwendungen der Gesellschaft sowie für die Deckung der eigenen Betriebskosten erhielt die Generaldirektion 3 456 460 Franken, wozu noch 500 000 Franken für die veranschlagte Zuweisung in die Betriebsreserve kamen.

Für gesamtschweizerische Aufgaben wie Autorenrechte, Nachrichtendienst, Schulfunk, Programmaustausch, Beteiligung an Sozialmassnahmen für das Radiopersonal usw. wurden 2 567 272 Franken aufgewendet, während die eigentlichen Betriebsauslagen der Generaldirektion 928 444 Franken betragen. Dem Kurzwellendienst kam der im Voranschlag eingestellte Betrag von 1 065 540 Franken zu.

Die drei studilosen Mitgliedsgesellschaften erhielten, wie veranschlagt, Beiträge von total 102 300 Franken. Diese Zuweisungen wurden nach Massgabe des Rekursentscheides der Aufsichtsbehörde vom 17. September 1958 erstmals aus dem Gesamtgebührenertrag der SRG gedeckt und demnach vor Verteilung der Mittel unter die Studiogesellschaften in Abzug gebracht.

Den sechs Radiostudios konnten 19 755 700 Franken oder 1 268 700 Franken mehr als im Vorjahr zur Verfügung gestellt werden. Diese Betriebsmittel wurden wie folgt unter die einzelnen Sendergruppen verteilt:

Beromünster	44,5% oder 8 791 287 Franken
Sottens	33,0% oder 6 519 381 Franken
Monte Ceneri	22,5% oder 4 445 032 Franken

Die vorstehende Verteilung erfolgte auf Grund des Schlüssels, wie er von der Aufsichtsbehörde mit Rekursentscheid vom 17. September 1958 bestimmt wurde.

Neben den Zuweisungen an Konzessionsgebühren verfügten Generaldirektion, Kurzwellendienst, Telephonrundspruch und Studios noch über zusätzliche aus dem Betrieb sich ergebende Einnahmen von 102 631 Franken. Dazu kamen noch ausserordentliche Erträge der Gewinn- und Verlustrechnung von 383 530 Franken. Die gesamten finanziellen Mittel, die im Jahre 1959 für den Rundspruchbetrieb aufgewendet wurden, betragen gemäss nachfolgender Tabelle 25 154 690 Franken.

	Anteil an den Konzessionsgebühreneinnahmen	Übrige Betriebserträge	Vorträge des Vorjahrs und ausserord. Erträge der Gewinn- und Verlustrechnung	Total verfügbare Mittel 1959
Total	24 668 529¹	102 631	383 530	25 154 690
Generaldirektion	3 456 460 ¹	30 576	156 468	3 643 504
Kurzwellendienst	1 065 540	3 021	236	1 068 797
TR-Programmdienst	288 529	6 000	—	294 529
ORG, IRG, CRR	102 300	3 300	11 661	117 261
<i>Mitgliedsgesellschaften mit Studio</i>	19 755 700 ²	59 734	215 165	20 030 599
<i>Beromünster</i>	8 791 287	40 778	118 148	8 950 213
Zürich	3 523 128 ³	15 060	53 307	3 591 495
Bern	2 434 479	15 992	29 293	2 479 764
Basel	2 833 680 ³	9 726	35 548	2 878 954
<i>Sottens</i>	6 519 381	16 221	71 821	6 607 423
Lausanne	3 032 816	7 440	47 069	3 087 325
Genf	3 486 565 ³	8 781	24 752	3 520 098
<i>Monte Ceneri</i>	4 445 032	2 735	25 196	4 472 963
Lugano	4 445 032 ³	2 735	25 196	4 472 963

¹ In diesem Betrag ist die Einlage von Fr. 500 000.— in die Betriebsreserve nicht berücksichtigt.

² Einschliesslich einer nachträglichen Zuweisung von Fr. 100 000.— aus dem Aktivsaldo 1958 der Generaldirektion.

³ Orchester inbegriffen.

Die Generaldirektion weist in ihrer Erfolgsrechnung einen Rechnungsüberschuss von 352 085 Franken aus, den sie durch Einsparungen auf Budgetkrediten sowie durch Nebenerträge erzielen konnte. Der Zentralvorstand hat vorgesehen, den Aktivsaldo bis zum Betrag von 350 000 Franken zusammen mit der nachträglichen Zuweisung an Konzessionsgebühren für 1959 in der Höhe von 326 753 Franken für die Finanzierung des Neubaus der SRG heranzuziehen und dem Baufonds zuzuweisen. Gegenwärtig stehen für den Neubau an eigenen Mitteln lediglich 800 000 Franken oder 13,5% der Gesamtinvestitionskosten zur Verfügung, was entschieden zu wenig ist. Da die übrigen Reserven zweckgebunden sind und nicht für die Finanzierung von Bauvorhaben herangezogen werden sollten, kann das notwendige minimale Eigenkapital für den Neubau nur aus dem Aktivüberschuss und aus der nachträglichen Gebühreuzuweisung beschafft werden.

Der noch verbleibende Restbetrag aus dem Aktivüberschuss von 2085 Franken wäre gemäss Antrag des Zentralvorstandes auf neue Rechnung vorzutragen.

Die Rechnungen des Kurzwellendienstes und des Telephonrundspruchs schliessen mit Aktivsaldi von 18 592,18 Franken bzw. von 5214,80 Franken ab. Diese Mittel sollen einerseits dem Dispositionsfonds des Kurzwellendienstes und andererseits der Betriebsreserve des Telephonrundspruchs zugewiesen werden.

Bei den Radiostudios konnten die Betriebsaufwendungen im Rahmen der bewilligten Kredite gehalten werden. Die Personal- und allgemeinen Betriebskosten fielen sogar durchwegs tiefer aus als veranschlagt, wodurch es den einzelnen Studios möglich war, zusätzliche Mittel für direkte Programmaufgaben einzusetzen. Alle Studios weisen in ihren Erfolgsrechnungen

Rechnungsüberschüsse aus, die sich gesamthaft auf 45 000 Franken belaufen. Aus diesen Mitteln wird die Verzinsung des Gesellschaftskapitals vorgenommen. Der noch verbleibende Überschuss wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Fernsehen

Die Zahl der Fernsehkonzessionäre stieg im Jahre 1959 von 50 304 auf 78 700 an, was einem Zuwachs von 28 396 neuen Abonnenten entspricht. Damit sind die seinerzeit angestellten Schätzungen, die per Ende 1959 mit einem Bestand von 62 000 Konzessionären rechneten, um 16 700 übertroffen worden.

Obwohl die grössere Zunahme an Konzessionären vermehrte Gebühreneinnahmen einbrachte, kam für 1959 zwischen PTT-Verwaltung und SRG nur derjenige Betrag zur Verteilung, der im Voranschlag sowie im Finanzplan zur Botschaft des Bundesrates vom 9. Juli 1957 über die Gewährung eines verzinslichen Darlehens an die SRG aufgeführt ist. Der Voranschlag rechnete mit Gebühreneinnahmen von 4,9 Millionen Franken, wovon der Fernsehprogrammbetrieb 70% oder 3 430 000 Franken beanspruchen konnte. Die effektiven Nettoeinnahmen stellten sich um 1 274 000 Franken höher. Dieser Betrag wurde von der PTT-Verwaltung in Reserve gestellt. Über die Verwendung der zusätzlichen Einnahmen hat nach Massgabe der vorerwähnten Botschaft der Bundesrat zu bestimmen.

Ausser dem Gebührenanteil von 3 430 000 Franken konnte der Fernsehprogrammbetrieb noch den Beitrag des Schweizerischen Zeitungsverleger-Verbandes von 2 Millionen Franken vereinnahmen. Weitere 2 570 000 Franken standen ihm aus dem Bundesdarlehen zur Verfügung. Das ergab für das Jahr 1959 insgesamt 8 Millionen Franken an veranschlagten Betriebskrediten. Dazu kamen verschiedene Nebeneinnahmen von total 91 000 Franken aus öffentlichen Veranstaltungen, Kostenbeiträge ausländischer Gesellschaften an gemeinsame Programme usw.

Die Betriebsaufwendungen konnten im Rahmen der verfügbaren finanziellen Mittel gehalten werden. Nach Vornahme der Rechnungsabgrenzung per Ende 1959 schliesst die Erfolgsrechnung des Fernsehprogrammbetriebes mit einem Passivsaldo von 5 175 726.75 Franken ab, was genau dem budgetierten Verlust entspricht, der sich aus der Beanspruchung des Bundesdarlehens in den Jahren 1958 und 1959 einschliesslich der daraus anfallenden Zinskosten ergibt.

Radio

Die PTT-Verwaltung rechnet damit, dass der Hörerbestand bis Ende 1960 auf 1414000 Konzessionäre ansteigen werde. Das entspricht gegenüber dem Bestand per Ende September 1959 einem Nettozuwachs von 40000 neuen Konzessionären. Nach den bisherigen Erfahrungen ist es ohne weiteres möglich, diese Schätzung zu erreichen.

Der Bruttoertrag aus Konzessionsgebühren ist im Voranschlag mit 37300000 Fr. eingestellt. Davon gehen 907000 Fr. an die Urheberrechtsgesellschaften (SUISA und Société des Auteurs et Compositeurs Dramatiques SACD) für die öffentlich aufgestellten Empfangsgeräte. Weitere 50000 Franken werden wie bisher in den gemeinsamen Entstörungsfonds PTT/SRG abgezweigt.

Es verbleibt ein Nettobetrag von 36343000 Franken, der zwischen PTT und SRG nach dem Schlüssel zur Verteilung kommt, wie er vom Bundesrat mit Beschluss vom 30. Mai 1958 festgelegt wurde. Der Anteil der PTT-Verwaltung beträgt 30% oder 10903000 Franken. Das sind 280000 Franken mehr als im Vorjahr. Die SRG wird 70% oder 25440000 Franken erhalten. Gegenüber dem Vorschlag 1959 entspricht dies einer Mehrzuweisung von 560000 Franken.

Neben ihrem ordentlichen Gebührenanteil erhält die SRG, gemäss besonderer Vereinbarung mit der PTT, für den Programmbetrieb des Telephonrundspruchs noch zusätzlich einen Franken pro TR-Abonnent, was einen Betrag von 313500 Franken ergibt.

Die veranschlagten Konzessionsgebühreneinnahmen der SRG können vollumfänglich für die Verteilung unter Generaldirektion, Kurzwellendienst und Mitgliedsgesellschaften vorgesehen werden. Für 1960 wurde keine Äufnung der Betriebsreserve mehr in Aussicht genommen, nachdem diese Reserve nunmehr 3 Millionen Franken beträgt und damit den Stand erreicht hat, den der Bundesrat seinerzeit als erwünscht bezeichnet hatte.

Die Generaldirektion beansprucht für sich 1008000 Franken. Ein Betrag von 2427000 Franken wird zur Erfüllung von gesamtschweizerischen Aufgaben benötigt. Darunter figurieren insbesondere Abgaben an die Autorengesellschaften (1326000 Franken), an die Schallplattenindustrie (219000 Franken), an die Schweizerische Depeschagentur für den Nachrichtendienst (240000 Franken), die Ausgaben für den Schulfunk (100000 Franken) und den Programmaustausch mit dem Ausland sowie die Aufwendungen für die Organe der Gesellschaft (Generalversammlung, Zentralvorstand, Programmkommissionen usw.).

Der Voranschlag der Generaldirektion ist um 21000 Franken niedriger als im Vorjahr, was auf den Wegfall von einmaligen Konsolidierungskosten der Pensionskasse sowie auf Einsparungen in verschiedenen Aufwandrubriken zurückzuführen ist.

Die Zuweisung an den Kurzwellendienst ist vom Zentralvorstand auf 1106500 Franken festgelegt worden. Der Voranschlag des Kurzwellendienstes liegt damit um mehr als 300000 Franken unter der maximalen Kreditlimite, die von der Generalversammlung der SRG am 3./4. Juli 1959 in St. Gallen beschlossen wurde.

Die Beiträge an die drei studilosen Gesellschaften (ORG, IRG, CRR) betragen für 1960 wie bisher 102300 Franken. Dieser Betrag ist gemäss Rekursentscheid der Aufsichtsbehörde vom 17. September 1958 zusammen mit den Anleihen von Generaldirektion und Kurzwellendienst vor der Verteilung der Betriebsmittel unter die Studios in Abzug zu bringen.

Den sechs Radio-Studios können 20796200 Franken oder 1040500 Franken mehr als im Vorjahr zur Verfügung gestellt werden. Zudem fallen die im Jahre 1959 entrichteten einmaligen Beiträge der Studios von rund 240000 Franken für die Konsolidierung der Pensionskasse weg, so dass die Studios in Wirklichkeit über 1280000 Franken mehr als im Vorjahr verfügen werden.

Für die Verteilung der Mittel unter die Sendergruppen gilt vorläufig der von der Aufsichtsbehörde mit Rekursentscheid vom 17. September 1958 bestimmte Schlüssel, der folgende prozentuale Anteile vorsieht:

Beromünster	44,5%
Sottens	33 %
Monte Ceneri	22,5%

Auf die drei Studios von Beromünster entfallen demnach 9254309 Franken oder 463022 Franken mehr als 1959. Die beiden Studios von Sottens erhalten 6862746 Franken oder 343365 Franken mehr als 1959. Die Zuweisung an Monte Ceneri beträgt 4679145 Franken oder 234113 Franken mehr als 1959.

Den vorvermerkten Rekursentscheid der Aufsichtsbehörde haben sechs der neun Mitgliedsgesellschaften an den Bundesrat weitergezogen. Der Schiedsspruch der Konzessionsbehörde, von dem die endgültige Zuweisung der Betriebsmittel an die Radio-Studios abhängt, steht im gegenwärtigen Zeitpunkt immer noch aus.

Fernsehen

Als Grundlage für die Erstellung des Voranschlages dient der Finanzplan, der Bestandteil des Darlehensvertrages mit dem Bund bildet. Er sieht für das Jahr 1960 einen Aufwand von 8,3 Millionen Franken vor, der wie folgt zu finanzieren ist:

1. Anteil aus Konzessionsgebühren	Fr. 4550000.—
2. Beitrag des Zeitungsverlegerverbandes	Fr. 2000000.—
3. Darlehen des Bundes	Fr. 1750000.—

Der Anteil der SRG an den Fernsehkonzessionsgebühren stellt 70% der Ertragsschätzung dar, wie sie in der Botschaft des Bundesrates vom 9. Juli 1957 enthalten ist. Die Botschaft sah einen Teilnehmerbestand von 62000 auf Ende 1959 und von 80000 auf Ende 1960 vor. Ende September wurden 70552 Abonnenten verzeichnet. Die PTT-Verwaltung rechnet im Staatsvoranschlag, dass der Teilnehmerbestand bis Ende 1960 auf 91500 ansteige. Die offiziellen Schätzungen aus dem Jahre 1957 sind somit wesentlich übertroffen worden. Aus dem Zuwachs an Abonnenten ergab sich im Jahre 1958 eine Mehreinnahme von 346000 Franken. Für 1959 hat sie die PTT im Staatsvoranschlag auf 100000 Franken und für 1960 auf weitere 800000 Franken geschätzt.

Der Voranschlag des Fernsehens fällt gegenüber 1959 um 300000 Franken höher aus. Die Personalkosten, einschliesslich reglementarische Zulagen, Beförderungen und neue Stellen, steigen um 160000 Franken. Demgegenüber ergeben sich verschiedene Einsparungen auf einer Anzahl von Personalrubriken von 61000 Franken, so dass der Nettomehraufwand im Personalsektor noch 99000 Franken beträgt.

Bei den allgemeinen Betriebskosten sind die Kredite für den Unterhalt, für Material und für kleinere Anschaffungen um 102000 Franken gekürzt worden. Demgegenüber stehen Mehraufwendungen von 41000 Franken für die Mieten des erweiterten Studios in Genf sowie 33000 Franken für ordentliche Abschreibungen.

Den direkten Programmkosten kommen 221000 Franken mehr zu. Für 1960 ist keine Erhöhung der Sendedauer vorgesehen. Die Mehrzuwendungen werden einerseits für die vertraglich festgesetzten Erhöhungen der Kosten für die ausländischen Filmaktualitäten, die Nachrichten der Depeschenagentur und die Wetterberichte und andererseits durch einige Anpassungen der Bezüge der ständigen Programm-Mitarbeiter vollständig aufgebraucht. Für eigentliche Programmverbesserungen bleibt nichts mehr übrig.

Carl

Verwaltungsleiter

RECHNUNGEN 1959

Rechnung der Schweizerischen Rundpruchgesellschaft

	Rechnung 1958	Voranschlag 1959	Rechnung 1959
Betriebsaufwand total	23 862 509.—	25 071 000.—	25 701 085.70
Anteil der Generaldirektion an den Konzessionsgebühren	3 626 600.— ¹	3 956 460.— ¹	3 956 460.— ¹
Anteil des Schweizerischen Kurzwellendienstes an den Konzessionsgebühren	973 400.—	1 065 540.—	1 065 540.—
Zuweisungen an die Mitgliedgesellschaften mit Studio	18 391 450.—	19 655 700.—	19 755 700.— ²
Zuweisungen an die Mitgliedgesellschaften ohne Studio	95 550.—	102 300.—	102 300.—
Telephonrundpruch-Programmdienst	269 190.— ³	291 000.—	294 529.—
<i>Einnahmenüberschuss</i>	<i>506 319.—⁴</i>	<i>—</i>	<i>526 556.70</i>
Betriebsertrag total	23 862 509.—	25 071 000.—	25 701 085.70
Anteil der SRG an den Konzessionsgebühren	23 087 000.—	24 780 000.—	24 780 000.—
Zusätzlicher Anteil an den Konzessionsgebühren des Vorjahres	506 319.—	—	626 556.70
Entnahmen aus Reserven	—	—	— ⁵
Anteil des Telephonrundpruch-Programmdienstes an den Konzessionsgebühren	263 190.—	285 000.—	288 529.—
Redaktionsbeitrag Ringier & Cie. für den Telephonrundpruch	6 000.—	6 000.—	6 000.—
¹ Inklusiv die von der Aufsichtsbehörde vorgeschriebene Betriebsreserve.			
² Inkl. Fr. 100 000.—, die gemäss Beschluss der Generalversammlung vom 3./4. Juli 1959 aus dem Aktiva saldo 1958 der Generaldirektion gedeckt wurden.			
³ Nach Anpassung der Kredite auf Grund der am 27. 8. 1958 zwischen den Generaldirektionen PTT/SRG getroffenen Vereinbarung.			
⁴ Vom Zentralvorstand am 4. Juni 1958 beschlossene Verteilung: Fr. 378 134.— Einlage in Betriebsreserve SRG; Fr. 128 185.— Einlage in Fonds zum Ausgleich von Kursverlusten auf Titeln.			
⁵ Siehe Erfolgsrechnung.			

Rechnung der Generaldirektion

Betriebsrechnung

	Rechnung 1958	Voranschlag 1959	Rechnung 1959
Betriebsaufwand total	3 672 944.26	3 956 460.—	3 987 036.14
Gesamtschweizerische Aufwendungen	2 151 147.47 ¹	2 415 900.— ¹	2 567 271.97 ¹
<i>Programmkosten</i>	<i>1 839 558.12</i>	<i>1 967 300.—</i>	<i>1 887 253.30</i>
Autorenggebühren SUISA	834 713.—	896 600.—	896 546.—
Autorenggebühren BIEM	328 917.—	350 400.—	350 871.40
Schallplattenindustrie	218 900.70	219 000.—	218 996.55
Nachrichtendienst (SDA)	240 000.—	240 000.—	240 000.—
Beiträge der Zentralkasse	42 813.80	45 000.—	42 589.50
Schulfunk	99 003.70	101 000.—	100 976.75
Vom Zentralvorstand beschlossene Ausgaben	63 156.97	100 000.—	29 940.75
Programmaustausch mit dem Ausland	11 282.95	12 000.—	7 132.35
Diverse Programmkosten	770.—	3 000.—	200.—
AHV-Arbeitgeberbeiträge	—	300.—	—
<i>Kosten der Gesellschaft</i>	<i>311 589.35</i>	<i>448 600.—</i>	<i>680 018.67</i>
Generalversammlung	20 822.55	28 000.—	28 733.40
Zentralvorstand	46 019.10	46 100.—	44 010.15
Kommissionen des Zentralvorstandes	10 315.35	9 800.—	19 769.10
Direktorenkonferenzen	2 955.15	5 200.—	3 075.05
Programmkommissionen	18 716.75	17 000.—	16 514.25
Andere Kommissionen	7 839.25	10 500.—	8 866.05
Organe der Pensionskasse	13 946.85	12 100.—	11 768.60
Union Européenne de Radiodiffusion	45 196.35	54 000.—	50 772.20
Beiträge der Gesellschaft an die Pensionskasse	124 733.05	228 000.—	460 276.— ²
Neubau SRG	18 687.90	35 000.—	34 313.55
Übrige Kosten der Gesellschaft	2 357.05	2 900.—	1 920.32

¹ Die jährlichen Einlagen in die Betriebsreserve SRG sind nicht inbegriffen (1958: Fr. 400 000.—; 1959: Fr. 500 000.—; siehe Erfolgsrechnung).

² Siehe Erfolgsrechnung: Rückstellung für Konsolidierungsmaßnahmen der Pensionskasse.

	Rechnung 1958	Voranschlag 1959	Rechnung 1959
<u>Aufwendungen der Generaldirektion</u>	890 831.58	1 040 560.—	928 443.73
<i>Personalkosten</i>	636 893.90	744 560.—	668 056.80
Gehälter und Sozialleistungen	595 440.40	697 960.—	625 524.80
Übrige Personalkosten	41 453.50	46 600.—	42 532.—
<i>Allgemeine Betriebskosten</i>	253 937.68	296 000.—	260 386.93
Verwaltungskosten	93 877.35	93 800.—	78 656.21
Unterhaltskosten	3 551.60	7 000.—	3 580.14
Materialverbrauch	42 899.97	51 700.—	42 208.65
Versicherungen, Gebühren	731.15	1 000.—	689.60
Mieten und Spesen	67 019.26	67 900.—	66 313.33
Abschreibungen	19 213.45	24 600.—	20 504.90
Ausgaben des Informationsdienstes SRG	26 644.90	50 000.—	48 434.10
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	630 965.21	500 000.—	491 320.44
Betriebsertrag total	3 672 944.26	3 956 460.—	3 987 036.14
Anteil der Generaldirektion an Konzessionsgebühren	3 626 600.—	3 956 460.—	3 956 460.—
Zinsen auf Bankguthaben	34 159.41	—	26 168.24
Zinsen auf Darlehen	4 728.75	—	1 723.20
Übrige Betriebserträge	7 456.10	—	2 684.70

Erfolgsrechnung

	Rechnung 1958	Voranschlag 1959	Rechnung 1959
Ertrag	1 290 754.54	614 000.—	1 544 344.93
Zinsen auf Wertschriften	54 712.70	40 000.—	67 552.65
Gewinn auf Anlageverkäufen	838.—	—	1 962.50
Entnahmen aus Reserven	—	—	370 000.— ¹
Zeitungsbeiträge usw.	10 643.—	8 000.—	10 978.25
Übrige Erträge	77 459.56	66 000.—	65 088.15
Aktivsaldo per Ende 1957 bzw. Ende 1958	9 817.07	—	10 886.24
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i>	<i>1 137 284.21</i>	<i>500 000.—</i>	<i>1 017 877.14</i>
Aufwand	1 290 754.54	614 000.—	1 544 344.93
Ausserordentliche Abschreibungen	3 549.30	—	703.15
Übriger ausserordentlicher Aufwand	—	49 000.—	—
Betriebsreserve SRG	778.134.—	500.000.— ²	1 126 556.70 ³
Einlage in Fonds zum Ausgleich von Kursverlusten auf Titeln	128 185.—	—	—
Einlage in Spezialreservfonds zur Verfügung des Zentralvorstandes	—	65 000.—	65 000.—
Rückstellung für Konsolidierungsmassnahmen der Pensionskasse	270 000.— ¹	—	—
Rückstellung zugunsten der Mitgliedgesellschaften mit Studio (1959 verteilt)	100 000.— ¹	—	—
<i>Aktivsaldo 1958 bzw. 1959</i>	<i>10 886.24¹</i>	<i>—</i>	<i>352 085.08</i>

¹ Verwendung des Aktivsaldo gemäss Beschluss der 28. Generalversammlung.

² Von der Aufsichtsbehörde vorgeschrieben.

³ Fr. 500 000.— gemäss Budget 1959 plus Fr. 626 556.70 aus dem zusätzlichen Anteil an Konzessionsgebühren des Vorjahres (Weisung der Aufsichtsbehörde).

Aktiva

Kassa			Fr.	4 459.65
Nebenkasse			Fr.	350.—
Postcheck			Fr.	64 234.44
Banken			Fr.	2 045 509.24
Debitoren			Fr.	50 721.70
Transitorische Aktiven			Fr.	19 397.90
Wertschriften			Fr.	2 175 703.—
Darlehen und Vorschüsse			Fr.	49 508.75
Anlagekonten:				
Grundstücke, Gebäude		Fr.	923 375.—	
Mobiliar	Fr.	212 690.90		
Wertberichtigung	Fr.	133 446.65	Fr.	79 244.25
Technisches Material	Fr.	31 873.05		
Wertberichtigung	Fr.	25 852.30	Fr.	6 020.75
Installationen	Fr.	20 202.—		
Wertberichtigung	Fr.	19 699.30	Fr.	502.70
Reportagewagen KWD	Fr.	13 202.60		
Wertberichtigung	Fr.	13 201.60	Fr.	1.—
Bibliothek	Fr.	16 504.38		
Wertberichtigung	Fr.	16 503.38	Fr.	1.—
Büromaterial	Fr.	186 615.60		
Wertberichtigung	Fr.	113 576.95	Fr.	73 038.65
Baukonto			Fr.	1 082 183.35
			Fr.	94 425.40
			Fr.	<u>5 586 493.43</u>

Passiva

Kreditoren		Fr.	32 585.45
Transitorische Passiven		Fr.	65 658.40
Dispositionsfonds der Mitgliedgesellschaften und des KWD			
	Radio Zürich	Fr.	85 490.95
	Radio Bern	Fr.	15 990.90
	Radio Basel	Fr.	8 824.25
	Radio Lugano	Fr.	148 000.—
	KWD	Fr.	87 378.95
		Fr.	<u>345 685.05</u>
Zentraler Reservefonds gemäss Konzession		Fr.	500 000.—
Spezialreservefonds zur Verfügung des Zentralvorstandes		Fr.	231 476.15
Baufonds		Fr.	800 000.—
Rückstellung für Konsolidierungsmassnahmen der Pensionskasse		Fr.	59 468.90
Betriebsreserve SRG		Fr.	2 974 690.70
Betriebsreserve für Spezialzwecke (TR)		Fr.	96 658.70
Fonds zum Ausgleich von Kursverlusten auf Titeln		Fr.	128 185.—
Aktivsaldo der SRG		Fr.	<u>352 085.08</u>
		Fr.	<u>5 586 493.43</u>

Rechnung des Schweizerischen Kurzwellendienstes

Betriebsrechnung

	Rechnung 1958	Voranschlag 1959	Rechnung 1959
Betriebsaufwand total	981 639.50¹	1 065 540.—	1 068 560.70¹
<u>Personalkosten</u>	561 605.80	645 220.—	621 381.55
Gehälter und Sozialleistungen	542 329.10	623 670.—	598 002.70
Übrige Personalkosten	19 276.70	21 550.—	23 378.85
<u>Allgemeine Betriebskosten</u>	173 435.26	182 420.—	181 911.70
Verwaltungskosten	36 668.20	42 600.—	39 172.70
Unterhaltskosten	15 086.35	15 000.—	17 445.75
Materialverbrauch	65 887.85	66 900.—	63 382.50
Versicherungen, Gebühren	2 494.20	2 700.—	3 871.60
Mieten	34 631.15	39 000.—	41 936.75
Abschreibungen	18 667.51	16 220.—	16 102.40
<u>Direkte Programmkosten</u>	223 211.67	237 900.—	246 970.62
Honorare und Spesen	194 174.75	200 100.—	211 928.95
Sozialleistungen Mitarbeiter	16 382.65	19 100.—	16 843.10
Übrige Programmdirektkosten	12 654.27	18 700.—	18 198.57
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	23 386.77	—	18 296.83
Betriebsertrag total	981 639.50	1 065 540.—	1 068 560.70
Anteil des Schweiz. Kurzwellendienstes an Konzessionsgebühren	973 400.—	1 065 540.—	1 065 540.—
Nachträgliche Zuweisung an Konzessionsgebühren	—	—	—
Übrige Betriebserträge	8 149.50	—	2 809.70
Einnahmen aus Verkäufen	90.—	—	211.—

¹ Inkl. Ertragsüberschuss.

Erfolgsrechnung

	Rechnung 1958	Voranschlag 1959	Rechnung 1959
Ertrag	24 661.42	—	18 592.18
Gewinn auf Anlageverkäufen	1 060.—	—	60.—
Entnahme aus Reserven (Dispositionsfonds)	—	—	—
Übrige Erträge	214.65	—	235.35
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i>	<i>23 386.77</i>	—	<i>18 296.83</i>
Aufwand	24 661.42	—	18 592.18
Ausserordentliche Abschreibungen	1 470.20	—	—
Zuweisung Aktivsaldo in Dispositionsfonds	23 191.22	—	18 592.18

Rechnung des Telefonrundsprach-Programmdienstes

Betriebsrechnung

	Rechnung 1958	Voranschlag 1959	Rechnung 1959
Betriebsaufwand total	269 190.—¹	291 000.—¹	294 529.—¹
<u>Personalkosten</u>	99 152.15	117 740.—	114 659.35
Gehälter und Sozialleistungen	97 315.25	115 640.—	111 993.30
Übrige Personalkosten	1 836.90	2 100.—	2 666.05
<u>Allgemeine Betriebskosten</u>	28 533.40	27 960.—	17 559.05
Verwaltungskosten	5 526.35	13 400.—	8 353.85
Unterhaltskosten	174.25	600.—	129.10
Materialverbrauch	831.60	3 150.—	1 992.—
Versicherungen, Gebühren	26.60	50.—	26.60
Mieten	7 107.25	7 760.—	7 057.50
Abschreibungen	14 867.35	3 000.—	—
<u>Direkte Programmkosten</u>	86 860.55	108.500.—	120 295.80
Honorare und Spesen	86 184.80	108 500.—	120 295.80
Unvorhergesehenes	675.75	—	—
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	<i>54 643.90</i>	<i>36 800.—</i>	<i>42 014.80</i>
Betriebsertrag total	269 190.—	291 000.—	294 529.—
Anteil an der Konzessionsgebühr TR	263 150.—	285 000.—	288 529.—
Redaktionsentschädigung der Ringier & Cie. für den TR	6 000.—	6 000.—	6 000.—
Einnahmen aus Verkäufen	40.—	—	—

¹ inkl. Ertragsüberschuss.

Erfolgsrechnung

	Rechnung 1958	Voranschlag 1959	Rechnung 1959
Ertrag	54 643.90	36 800.—	42 014.80
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i>	<i>54 643.90</i>	<i>36 800.—</i>	<i>42 014.80¹</i>
Aufwand	54 643.90	36 800.—	42 014.80
Zuweisung in Betriebsreserve für Spezialzwecke	54 643.90	36 800.—	42 014.80

¹ Nach Abzug des veranschlagten Betrages von Fr. 36 800.— beträgt der Ertragsüberschuss noch Fr. 5 214.80.

A. Betriebsrechnung

	Zürich	Bern
Betriebsaufwand total	3 543 672.22	2 451 799.80
<i>Mitgliedsgesellschaften ohne Studios</i>	—	—
<i>Betriebsaufwand der Studios</i>	3 543 672.22	2 451 799.80
Personalkosten	1 094 999.35	1 229 056.—
Gehälter und Sozialleistungen	1 066 548.15	1 193 456.15
Übrige Personalkosten	28 451.20	35 599.85
Allgemeine Betriebskosten	346 176.01	408 247.72
Kosten der Gesellschaft	11 972.70	16 835.45
Verwaltungskosten	45 022.38	50 047.65
Unterhaltskosten	48 831.17	47 561.90
Materialverbrauch	112 528.72	82 947.15
Versicherungen, Gebühren	10 676.35	8 293.95
Mieten, Kapitalzinsen	38 579.84	147 125.32
Abschreibungen	78 564.85	55 436.30
Direkte Programmkosten	2 102 496.86	814 496.08
Honorare und Spesen (Künstler, Autoren)	889 283.30	727 831.79
Sozialleistungen Mitarbeiter und Künstler	18 194.90	10 851.05
Übrige Programmdirektkosten	45 733.50	53 813.34
Verschiedenes	—	2 641.—
Radioorchester	1 112 185.15	—
Radiochor	37 100.01	19 358.90
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	—	—
Betriebsertrag total	3 543 672.22	2 451 799.80
<i>Mitgliedsgesellschaften ohne Studios</i>	—	—
<i>Betriebsertrag der Studios</i>	3 543 672.22	2 451 799.80
Ordentliche Zuweisung an Konzessionsgebühren	3 508 295.—	2 419 646.—
Nachträgliche Zuweisung an Konzessionsgebühren	14 833.—	14 833.—
Zinsen auf Bankguthaben	2 241.79	3 117.32
Mietzinseinnahmen	7 730.—	5 888.45
Einnahmen aus Veranstaltungen	—	5 855.75
Einnahmen aus Verkäufen	—	10.50
Einnahmen aus taxpflichtigen Meldungen	1 140.—	1 120.—
Übrige Betriebserträge	3 947.60	—
<i>Aufwandüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	5 484.83	1 328.78

Basel	Beromünster Total	Lausanne	Genf	Sottens Total	Monte Generi Lugano	Gesamter Betriebsaufwand
2 843 406.37	8 941 178.39	3 040 256.27	3 495 346.55	6 535 602.82	4 447 767.50	19 924 548.71
—	102 300.—	—	—	—	—	102 300.—
2 843 406.37	8 838 878.39	3 040 256.27	3 495 346.55	6 535 602.82	4 447 767.50	19 822 248.71
1 082 025.70	3 406 081.05	1 031 837.20	1 055 878.05	2 087 715.25	1 112 015.80	6 605 812.10
1 051 894.60	3 311 898.90	1 006 469.15	1 037 237.15	2 043 706.30	1 083 436.95	6 439 042.15
30 131.10	94 182.15	25 368.05	18 640.90	44 008.95	28 578.85	166 769.95
494 374.55	1 248 798.28	462 649.32	531 361.36	994 010.68	286 527.96	2 529 336.92
19 186.—	47 994.15	19 454.10	11 239.30	30 693.40	13 964.30	92 651.85
61 311.80	156 381.83	75 514.15	69 856.33	145 370.48	45 384.81	347 137.12
42 943.—	139 336.07	39 681.95	39 746.81	79 428.76	32 380.15	251 144.98
115 979.13	311 455.—	109 866.88	135 599.10	245 465.98	123 805.55	680 726.53
19 898.60	38 868.90	13 844.65	13 491.95	27 336.60	7 950.65	74 156.15
94 228.57	279 933.73	95 777.44	121 067.63	216 845.07	42 702.40	539 481.20
140 827.45	274 828.60	108 510.15	140 360.24	248 870.39	20 340.10	544 039.09
1 113 495.86	4 030 488.80	1 541 250.41	1 865 421.75	3 406 672.16	2 411 912.35	9 849 073.31
673 817.97	2 290 933.06	1 163 102.35	1 020 650.85	2 183 753.20	1 327 487.48	5 802 173.74
13 701.75	42 747.70	70 316.20	46 383.30	116 699.50	60 207.90	219 655.10
69 824.35	169 371.19	117 351.35	143 682.55	261 033.90	107 728.97	538 134.06
—	2 641.—	—	—	—	—	2 641.—
356 151.19	1 468 336.94	190 480.51	654 705.05	845 185.56	745 507.41	3 059 029.91
—	56 458.91	—	—	—	170 980.59	227 439.50
153 510.26	153 510.26	4 519.34	42 685.39	47 204.73	637 311.39	838 026.38
2 843 406.37	8 941 178.39	3 040 256.27	3 495 346.55	6 535 602.82	4 447 767.50	19 924 548.71
—	102 300.—	—	—	—	—	102 300.—
2 843 406.37	8 838 878.39	3 040 256.27	3 495 346.55	6 535 602.82	4 447 767.50	19 822 248.71
2 818 846.—	8 746 787.—	3 016 316.—	3 470 065.—	6 486 381.—	4 422 532.—	19 655 700.—
14 834.—	44 500.—	16 500.—	16 500.—	33 000.—	22 500.—	100 000.—
2 672.92	8 032.03	5 319.07	3 802.65	9 121.72	3.50	17 157.25
2 640.—	16 258.45	650.—	2 942.50	3 592.50	—	19 850.95
1 256.30	7 112.05	—	—	—	2 482.—	9 594.05
—	10.50	—	196.40	196.40	—	206.90
750.—	3 010.—	1 471.20	1 840.—	3 311.20	250.—	6 571.20
2 407.15	6 354.75	—	—	—	—	6 354.75
—	6 813.61	—	—	—	—	6 813.61

B. Erfolgsrechnung

	Zürich	Bern
Ertrag		
Ausserordentliche Erträge total	53 306.98	29 293.05
Aktivvorträge 1958	1 239.23	1 086.95
Zinserträge auf Wertschriften	382.50	6 127.90
Dividendenerträge (nichteingelöste Coupons)	125.40	—
Kursgewinne und andere Kapitalerträge	34.85	92.70
Gewinne auf Anlageverkäufen	5 000.—	320.—
Entnahme aus Reserven	20 000.—	—
Erhaltene Beiträge	21 500.—	21 500.—
Übrige Erträge	5 025.—	165.50
Deckung von ausserordentlichen Abschreibungen	—	—
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i>		
Passivsaldo per 31. Dezember 1959	—	—
Aufwand		
Ausserordentliche Aufwendungen total	53 306.98	29 293.05
Passivvorträge 1958	—	—
Ausserordentliche Abschreibungen	24 511.50	1 000.—
Ausserordentlicher Repräsentationsaufwand	280.30	—
Verluste auf Debitoren	—	—
Übriger ausserordentlicher Aufwand	8 650.—	13 126.70
Radioprogramma Lugano	—	—
Bauliche Änderungen, Installationen	4 453.30	—
Kapital- und Erwerbssteuern	87.50	3 047.45
<i>Aufwandüberschuss der Betriebsrechnung</i>	5 484.83	1 328.78
Aktivsaldo per 31. Dezember 1959	9 839.55	10 790.12

Basel	Beromünster Total	Lausanne	Genf	Sottens Total	Monte Ceneri Lugano	Gesamter Betriebsaufwand
205 700.91	288 300.94	54 521.03	82 591.80	137 112.83	662 507.95	1 087 921.72
4 116.90	6 443.08	102.64	2 351.03	2 453.67	2 971.91	11 868.66
—	6 510.40	86.30	90.—	176.30	2 328.—	9 014.70
188.95	314.35	—	5.60	5.60	—	319.95
—	127.55	—	1.15	1.15	—	128.70
3 070.—	8 390.—	880.—	500.—	1 380.—	300.—	10 070.—
—	20 000.—	—	—	—	—	20 000.—
21 500.—	64 500.—	46 000.—	21 709.58	67 709.58	1 500.—	133 709.58
6 672.55	11 863.05	—	94.70	94.70	17 646.65	29 604.40
16 642.25	16 642.25	2 932.75	15 154.35	18 087.10	450.—	35 179.35
<i>153 510.26</i>	<i>153 510.26</i>	<i>4 519.34</i>	<i>42 685.39</i>	<i>47 204.73</i>	<i>637 311.39</i>	<i>838 026.38</i>
205 700.91	288 300.94	54 521.03	82 591.80	137 112.83	662 507.95	1 087 921.72
—	—	—	—	—	—	—
113 642.25	139 153.75	33 174.05	20 000.—	53 174.05	450.—	192 777.80
38.15	318.45	—	50.—	50.—	—	368.45
—	—	—	527.45	527.45	—	527.45
81 753.90	103 530.60	16 340.—	20 999.15	37 339.15	605 798.50	746 668.25
—	—	—	—	—	29 735.50	29 735.50
—	4 453.30	—	35 000.—	35 000.—	16 378.05	55 831.35
2 153.50	5 288.45	4 857.10	—	4 857.10	—	10 145.55
—	<i>6 813.61</i>	—	—	—	—	<i>6 813.61</i>
8 113.11	28 742.78	149.88	6 015.20	6 165.08	10 145.90	45 053.76

Bilanzen der Studios per 31. Dezember 1959

	Zürich	Bern	Basel	Lausanne	Genève	Lugano	Total
Aktiven	1 266 806.75	3 254 204.57	3 085 525.06	2 868 209.87	2 880 547.55	1 958 725.03	15314018.83
1. <i>Umlaufvermögen</i>	174 970.45	446 269.12	296 118.01	262 356.07	148 355.42	176 664.18	1 504 733.25
Kasse	6 085.25	24 446.35	98 707.48	5 991.43	7 264.27	14 410.16	156 904.94
Postcheck	42 248.65	83 873.22	6 700.70	148 340.33	28 108.90	38 263.27	347 535.07
Banken	71 324.50	152 653.50	157 569.48	99 055.11	18.25	818.50	481 439.34
Wertschriften	9 300.—	140 320.90	—	1 160.—	979.10	80 000.—	231 760.—
Debitoren	25 932.35	24 975.15	13 140.35	7 809.20	98 835.70	43 172.25	213 865.—
Transitorische Aktiven	20 079.70	20 000.—	20 000.—	—	13 149.20	—	73 228.90
2. <i>Anlagevermögen (Buchwert)</i>	1 024 048.40	2 724 510.05	2 606 344.70	2 605 853.80	2 681 112.34	1 782 060.85	13 423 930.14
Grundstücke, Gebäude	788 270.—	2 619 340.—	2 248 928.88	2 439 610.10	2 324 464.36	1 720 985.50	12 141 598.84
Übrige Anlagen	235 778.40	105 170.05	357 415.82	166 243.70	356 647.98	61 075.35	1 282 331.30
3. <i>Durchlaufende Posten</i>	67 787.90	83 425.40	183 062.35	—	51 079.79	—	385 355.44
4. <i>Passivsaldo</i>	—	—	—	—	—	—	—
Passiven	1 266 806.75	3 254 204.57	3 085 525.06	2 868 209.87	2 880 547.55	1 958 725.03	15314018.83
1. <i>Fremdkapital</i>	885 069.30	2 635 517.07	2 595 761.82	2 756 152.76	2 737 915.56	1 746 979.13	13 357 395.64
Banken	—	—	—	—	67 210.53	—	67 210.53
Kreditoren	45 809.95	90 517.07	40 324.55	194 818.65	175 188.22	2 879.13	549 537.57
Hypotheken, Darlehen	830 000.—	2 545 000.—	2 555 437.27	2 561 334.11	2 495 516.81	1 744 100.—	12 731 388.19
Transitorische Passiven	9 259.35	—	—	—	—	—	9 259.35
2. <i>Eigenkapital</i>	304 110.—	524 471.98	298 587.78	111 907.23	85 537.—	201 600.—	1 526 213.99
Stammkapital	200 000.—	187 760.—	118 700.—	—	50 000.—	168 100.—	724 560.—
Reservefonds	91 500.—	41 994.—	34 843.50	—	—	33 500.—	201 837.50
Rückstellungen	12 610.—	294 717.98	145 044.28	111 907.23	35 537.—	—	599 816.49
3. <i>Durchlaufende Posten</i>	67 787.90	83 425.40	183 062.35	—	51 079.79	—	385 355.44
4. <i>Aktivsaldo</i>	9 839.55	10 790.12	8 113.11	149.88	6 015.20	10 145.90	45 053.76

Rundspruchrechnung der PTT-Verwaltung

	1959	1958
Ertrag	39 185 418.10	37 036 330.30
Bruttoertrag der Konzessionsgebühren für den Rundspruchempfang (inklusive Autorenggebühren)	36 797 363.—	35 610 316.80
Übrige Gebühren (Behandlungsgebühren, Bezugsgebühren, Gebühren für radioelektrische Sendestationen, blaue Kontrollmarken)	944 845.27	886 838.96
Rückvergütungen von Kosten durch Dritte (Kontrollgebühren für Radioempfangsanlagen usw.)	356 270.25	381 354.15
Verwaltungseinnahmen (Bussen für Regalverletzungen, Untersuchungs- kosten, Lieferung von Adressen, Verkauf von Drucksachen und Makulatur)	244 175.58	157 820.39
Entnahme aus den Rückstellungen zur Deckung des Reinverlusts (gem. BRB vom 30. 5. 1958)	842 764.—	—
Aufwand	39 185 418.10	37 036 330.30
<i>Personal</i>	<i>5 079 046.60</i>	<i>4 403 573.07</i>
Besoldungen, Gehälter, Löhne und Zulagen	3 875 723.10	3 686 143.42
Übriger Personalaufwand (Personalversicherungen, Ersatz von Auslagen, besondere Dienstleistungen, Dienstkleider usw.)	1 203 323.50	717 429.65
<i>Diensträume</i>	<i>450 273.75</i>	<i>401 691.82</i>
Miete, Unterhalt, Einrichtung	281 273.75	203 691.82
Abschreibung der Gebäude	169 000.—	198 000.—
<i>Betriebsanlagen</i>	<i>4 540 701.80</i>	<i>4 048 227.18</i>
Unterhalt	844 868.73	607 024.14
Abbruch und Umbau	80 613.42	41 316.72
Verschiedener Betriebsaufwand	103 313.34	97 179.05
Entschädigung für die Benützung des Telephonleitungsnetzes	448 627.—	448 627.—
Werkstrom	435 279.31	561 080.27
Abschreibung der technischen Anlagen	2 628 000.—	2 293 000.—
<i>Transporte</i>	<i>247 506.15</i>	<i>286 888.50</i>
Betriebsstoffe, Motorfahrzeuge, Fahrräder, Transportkosten des Bau- materials	106 506.15	133 888.50
Abschreibung der Fahrzeuge	141 000.—	153 000.—

Rundspruchrechnung der PTT-Verwaltung

	1959	1958
<i>Gemeinaufwand</i>	2 454 868.05	2 171 125.80
Papier- und Druckkosten	124 871.15	116 447.75
Posttaxen	185 000.—	175 000.—
Verschiedener Verwaltungsaufwand (Mobiliar, Bureaubedürfnisse, Inserate usw.)	128 498.70	92 623.91
Abschreibung des Mobiliars und des Werkzeugs	134 000.—	106 000.—
Kapitalzinsen und Versicherungen	373 919.95	310 156.65
Anteil des Dienstzweiges Radiorundspruch an verschiedenem Gemein- aufwand	176 911.25	147 410.49
Vergütung an den Dienstzweig Telephonrundspruch für Leistungen zu- gunsten des Dienstzweiges Radiorundspruch	1 331 667.—	1 223 487.—
<i>Verkehrseinnahmen-Abzüge</i>	26 413 021.75	25 724 823.93
Anteil der SRG an Konzessionsgebühren für den Rundspruchempfang	25 106 752.85	23 713 556.70
Urheberrechtsentschädigung:		
a) Anteil der schweizerischen Gesellschaft der Urheber und Verleger (SUISA)	880 573.20	517 254.10
b) Société des auteurs et compositeurs dramatiques Paris, Comité Genève	7 000.—	7 000.—
Einlage in den Gemeinschaftsfonds PTT/SRG für die Verbesserung des Radioempfangs	50 000.—	50 000.—
Zahlung an den Verein Pro Radio (Anteil an den Kontrollmarken)	290 000.—	270 000.—
Zahlung an Rediffusion AG. und Radibus AG. (Provision für den Einzug der Empfangskonzessionsgebühren)	78 695.70	81 893.15
Rückstellung für den Rundspruch (gemäss BRB vom 13. 9. 1955)	—	1 085 119.98
Anlagen der PTT-Verwaltung für den Rundspruch		
Stand der Anlagen auf Jahresanfang	53 914 289.82	50 410 245.56
Zuwachs	4 139 102.94	3 597 984.26
Abgang	— 1 139 916.90	— 93 940.—
<i>Stand der Anlagen auf Jahresende</i>	56 913 475.86	53 914 289.82

Rundspruchrechnung der PTT-Verwaltung

	1959	1958
Stand der Abschreibungen auf Jahresanfang	42 353 883.75	39 692 419.15
Abschreibungsaufwand	3 072 000.—	2 750 000.—
Entnahme aus dem Abschreibungskonto	— 904 859.35	— 88 535.40
<i>Stand der Abschreibungen auf Jahresende</i>	<i>44 521 024.40</i>	<i>42 353 883.75</i>
<i>Buchwert auf Jahresende</i>	<i>12 392 451.46</i>	<i>11 560 406.07</i>
Liegenschaften	2 415 359.77	2 272 797.37
Betriebsanlagen	9 372 769.89	8 562 037.—
Mobilien	603 821.80	725 071.70
Beteiligungen	500.—	500.—
Pro memoria		
In der Bilanz der PTT per 31. Dezember 1959 sind folgende, den Rundspruch betreffende Rückstellungen enthalten:		
<i>Arbeitsbeschaffungsreserve</i>		
Rücklage für Entstörung des Rundspruchs	1 445 000.—	
Rückstellung für Materialanschaffungen	1 200 000.—	
<i>Rückstellung für den Rundspruch</i> (zur Verfügung des Bundesrates, gemäss BRB vom 13. 9. 1955)	<i>4 203 565.62</i>	
<i>Gemeinschaftsfonds PTT SRG für die Verbesserung des Radioempfangs</i>	<i>1 297 110.65</i>	

Rechnung des Fernsehprogrammbetriebes

Betriebsrechnung	Voranschlag 1959	Rechnung 1959	Mehr- oder Min- deraufwand gegen- über Voranschlag 1959
Betriebsaufwand total	8 000 000.—	8 095 878.63	+ 95 878.63
<u>Personalkosten</u>	2 956 198.—	2 894 583.70	÷ 61 614.30
Gehälter und Sozialleistungen	2 701.948.—	2 619 411.20	÷ 82 536.80
Übrige Personalkosten	254 250.—	275 172.50	+ 20 922.50
<u>Allgemeine Betriebskosten</u>	1 725 600.—	1 649 007.15	÷ 76 592.85
Verwaltungskosten	123 400.—	147 715.38	+ 24 315.38
Unterhaltskosten	537 500.—	471 631.25	÷ 65 868.75
Materialverbrauch	307 200.—	277 573.62	÷ 29 626.38
Versicherungen, Gebühren	53 500.—	44 139.40	÷ 9 360.60
Mieten, Kapitalzinsen	243 000.—	214 208.70	÷ 28 791.30
Abschreibungen	347 000.—	318 188.80	÷ 28 811.20
Anschaffungen	114 000.—	175 550.—	+ 61 550.—
<u>Direkte Programmkosten</u>	3 318 202.—	3 552 287.78	+ 234 085.78
Honorare und Spesen	1 972 802.—	1 780 984.33	÷ 191 817.67
Sozialleistungen Mitarbeiter und Künstler	50 400.—	49 832.60	÷ 567.40
Übrige Programmdirektkosten	1 295 000.—	1 721 470.85	+ 426 470.85
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	—	—	—
Betriebsertrag	8 000 000.—	8 095 878.63	+ 95 878.63
Einnahmen aus Konzessionsgebühren	3 430 000.—	3 430 000.—	—
Beitrag des Zeitungsverlegerverbandes	2 000 000.—	2 000 000.—	—
Nachträgliche Zuweisungen	—	—	—
Zinsen auf Bankguthaben	—	3 467.95	+ 3 467.95
Einnahmen aus Veranstaltungen	—	8 298.45	+ 8 298.45
Einnahmen aus Beteiligungen an Programm-Produktion	—	27 700.85	+ 27 700.85
Einnahmen aus Privatgesprächen (Tel.)	—	1 388.30	+ 1 388.30
Reinertrag aus Filmverkäufen Programm	—	20 273.05	+ 20 273.05
Reinertrag aus Filmverkäufen Téléjournal	—	5 313.70	+ 5 313.70
<i>Aufwandüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	2 570 000.—	2 599 436.33	+ 29 436.33

Rechnung des Fernsehprogrammbetriebes

Erfolgsrechnung	Voranschlag 1959	Rechnung 1959	Mehr- oder Min- deraufwand gegen- über Voranschlag 1959
Ausserordentliche Aufwendungen total	2 570 000.—	5 200 791.50	+ 2 630 791.50
Vortrag Passivsaldo vom 31. 12. 1957, 1958	—	2 496 743.57	+ 2 496 743.57
Ausserordentliche Abschreibungen	—	215.—	+ 215.—
Verluste auf Debitoren	—	—	—
Übriger ausserordentlicher Aufwand	—	6.50	+ 6.50
Zinsen 1959 auf Bundesdarlehen	—	104 390.10	+ 104 390.10
<i>Aufwandüberschuss der Betriebsrechnung</i>	<i>2 570 000.—</i>	<i>2 599 436.33</i>	<i>+ 29 436.33</i>
Ausserordentliche Erträge total	2 570 000.—	5 200 791.50	+ 2 630 791.50
Vortrag Aktivsaldo	—	—	—
Gewinn auf Anlageverkäufen	—	2 503.20	+ 2 503.20
Deckung ausserordentliche Abschreibungen	—	142.—	+ 142.—
Übrige ausserordentliche Erträge	—	22 419.55	+ 22 419.55
Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung	—	—	—
<i>Passivsaldo per 31. 12. 1958, 1959</i>	<i>2 570 000.—</i>	<i>5 175 726.75</i>	<i>+ 2 605 726.75</i>

Bilanz per 31. Dezember 1959

	Bilanz per 31. 12. 1958	Bilanz per 31. 12. 1959
Aktiven	3 218 014.14	7 514 333.68
<i>Geldverkehr</i>	259 916.11	159 646.73
Hauptkasse	8 711.01	10 482.05
Portokassen	429.25	234.55
Postcheck	31 678.70	131 226.73
Bank	219 097.15	17 703.40
<i>Debitoren und Verrechnungsposten</i>	92 943.95	1 399 460.34
Generaldirektion SRG	323.65	—
Laufende Spesenvorschüsse	3 569.—	9 344.20
Ausländische TV-Gesellschaften	—	115 152.83
Übrige Debitoren	55 042.27	61 121.65
Interner Konto-Korrentverkehr (Westschweiz)	26 484.38	1 089 239.70
Verrechnungskonto Bildleitungen	—	91 491.96
Transitorische Aktiven	7 524.65	33 110.—
<i>Vorräte</i>	23 822.16	29 876.36
Filmmaterial	21 858.51	20 853.76
Tonbänder	1 963.65	9 022.60
<i>Anlagen zum Buchwert</i>	344 588.35	749 623.50
Büromobiliar und Bürogeräte	87 292.40	94 230.—
Technische Maschinen und Gerätschaften	117 689.05	156 148.—
Technische Installationen	78 666.90	105 376.—
Beleuchtungsmaterial		91 583.—
Entwicklungsanlage, Vertonungsstudio (Zürich)	—	157 222.—
Wagenpark, Autowerkstätte	60 939.—	68 285.—
Dienstempfänger, übrige Gerätschaften	—	74 520.—
Von der PTT übernommene Anlagen	1.—	1.—
Anschaffungen für Tessin	—	2 258.50
<i>Passivsaldo (1958, 1959)</i>	2 496 743.57	5 175 726.75

	Bilanz per 31. 12. 1958	Bilanz per 31. 12. 1959
Passiven	3 218 014.14	7 514 333.68
<i>Kreditoren und Verrechnungsposten</i>	716 677.49	2 043 606.93
Generaldirektion SRG	—	988.75
Ausländische TV-Gesellschaften	—	27 682.83
Lieferantenkreditoren	427 412.66	508 937.—
Übrige Kreditoren	—	35 202.80
Interner Konto-Korrentverkehr (Deutsche Schweiz)	26 484.38	1 089 239.70
Transitorische Passiven	262 780.45	381 555.85
<i>Darlehen</i>	2 501 336.65	5 455 726.75
Darlehen Entstörungsfonds PTT/SRG (für Anlagenfinanzierung)	—	250 000.—
Bundesarlehen (inkl. Zinsen)	2 501 336.65	5 205 726.75
<i>Rückstellungen (für Installationen)</i>	—	15 000.—

VORANSCHLÄGE 1960

Verteilung der Hörgebühren innerhalb der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft

Voranschlag

			1960	1959	Mehrzuwendung gegenüber 1959
Verfügbare finanzielle Mittel			25 440 000	24 880 000	+ 560 000
Zuwendung der PTT-Verwaltung			24 440 000	24 780 000	+ 660 000
Nachträgliche Zuweisung aus Aktivsaldo 1958			—	100 000	— 100 000
I. Einlage in Betriebsreserve			—	500 000	— 500 000
II. Zur Verteilung gelangende Mittel			25 440 000	24 380 000¹	+ 1 060 000
1. Generaldirektion			3 435 000	3 456 460	— 21 460
2. Kurzwellendienst			1 106 500	1 065 540	+ 40 960
3. ORG, IRG, CRR			102 300	102 300	—
III. Anteil der Mitgliedsgesellschaften mit Studio			20 796 200	19 755 700¹	+ 1 040 500
	1960 ²	1959 ²			
	100%	100%			
<i>Beromünster</i>	44,5%	44,5%	9 254 309	8 791 287	+ 463 022
Zürich			3 721 703	3 523 128	+ 198 575
Bern			2 574 203	2 434 479	+ 139 724
Basel			2 958 403	2 833 680	+ 124 723
<i>Sottens</i>	33,0%	33,0%	6 862 746	6 519 381	+ 343 365
Lausanne			3 204 498	3 032 816	+ 171 682
Genf			3 658 248	3 486 565	+ 171 683
<i>Monte Ceneri</i>	22,5%	22,5%	4 679 145	4 445 032	+ 234 113
Lugano			4 679 145	4 445 032	+ 234 113

¹ Inklusive nachträgliche Zuweisung von Fr. 100 000.— gemäss Beschluss der Generalversammlung SRG vom 3./4. Juli 1959.

² Verteilungsschlüssel, wie er vom Eidg. Post- und Eisenbahn-departement mit Beschluss vom 17. September 1958 festgelegt wurde.

Voranschlag der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft

	Voranschlag 1959	Voranschlag 1960
Betriebsaufwand total	25 071 000	25 759 500
Anteil der Generaldirektion an den Konzessionsgebühren	3 956 460 ¹	3 435 000
Anteil des Schweizerischen Kurzwellendienstes an den Konzessionsgebühren	1 065 540	1 106 500
Zuweisungen an die Mitgliedgesellschaften mit Studio	19 655 700 ²	20 796 200
Zuweisungen an die Mitgliedgesellschaften ohne Studio	102 300	102 300
Telephonrundsprach-Programmdienst	291 000	319 500
Betriebsertrag total	25 071 000	25 759 500
Anteil der SRG an den Konzessionsgebühren	24 780 000	25 440 000
Zusätzlicher Anteil an den Konzessionsgebühren des Vorjahres	—	—
Entnahmen aus Reserven	—	—
Anteil des Telephonrundsprach-Programmdienstes an den Konzessionsgebühren	285 000	313 500
Redaktionsbeitrag Ringier & Cie. für den Telephonrundsprach-Programmdienst	6 000	6 000

¹ Inklusiv die von der Aufsichtsbehörde vorgeschriebene Betriebsreserve.

² Zusätzlich wurden den Mitgliedgesellschaften Fr. 100 000.— aus dem Aktivsaldo 1958 der Generaldirektion zugewiesen, gemäss Beschluss der Generalversammlung vom 3./4. Juli 1959.

Voranschlag der Generaldirektion

Betriebsrechnung

	Voranschlag 1959	Voranschlag 1960
Betriebsaufwand total	3 956 460	3 435 000
Gesamtschweizerische Aufwendungen	2 415 900 ¹	2 426 800
<i>Programmkosten</i>	<i>1 967 300</i>	<i>2 050 000</i>
Autorengebühren SUISA	896 600	966 000
Autorengebühren BIEM	350 400	360 000
Schallplattenindustrie	219 000	219 000
Nachrichtendienst (SDA)	240 000	240 000
Beiträge der Zentralkasse	45 000	50 000
Schulfunk	101 000	100 000
Kredit zur Verfügung des Zentralvorstandes	100 000	100 000
Programmaustausch mit dem Ausland	12 000	12 000
Diverse Programmkosten	3 000	3 000
AHV-Arbeitgeberbeiträge	300	—
<i>Kosten der Gesellschaft</i>	<i>448 600</i>	<i>376 800</i>
Generalversammlung	28 000	30 000
Zentralvorstand	46 100	46 500
Kommissionen des Zentralvorstandes	9 800	10 000
Direktorenkonferenzen	5 200	5 200
Programmkommissionen	17 000	22 100
Andere Kommissionen	10 500	13 300
Organe der Pensionskasse	12 100	12 800
Union Européenne de Radiodiffusion	54 000	60 000
Beiträge der Gesellschaft an die Pensionskasse	228 000	114 000
Neubau SRG	35 000	60 000
Übrige Kosten der Gesellschaft	2 900	2 900

¹ Einlage in die Betriebsreserve nicht inbegriffen (Fr. 500 000.—).

Generaldirektion

	Voranschlag 1959	Voranschlag 1960
<u>Aufwendungen der Generaldirektion</u>	1 040 560	1 008 200
<i>Personalkosten</i>	744 560	715 100
Gehälter und Sozialleistungen	697 960	665 100
Übrige Personalkosten	46 600	50 000
<i>Allgemeine Betriebskosten</i>	296 000	293 100
Verwaltungskosten	93 800	93 400
Unterhaltskosten	7 000	5 000
Materialverbrauch	51 700	49 700
Versicherungen, Gebühren	1 000	1 000
Mieten und Spesen	67 900	68 400
Abschreibungen	24 600	25 600
Spezialkredit des Informationsdienstes SRG	50 000	50 000
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	500 000	—
Betriebsertrag total	3 956 460	3 435 000
Anteil der Generaldirektion an Konzessionsgebühren	3 956 460	3 435 000

Erfolgsrechnung

	Voranschlag 1959	Voranschlag 1960
Ertrag	614 000	126 000
Zinsen auf Wertschriften	40 000	50 000
Zeitungsbeiträge usw.	8 000	10 000
Übrige Erträge	66 000	66 000
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i>	<i>500 000</i>	—
Aufwand	614 000	126 000
Übriger ausserordentlicher Aufwand	49 000	61 000
Betriebsreserve SRG	500 000	—
Einlage in Spezialreservfonds zur Verfügung des ZV	65 000	65 000

Voranschlag des Schweizerischen Kurzwellendienstes

Betriebsrechnung	Voranschlag 1959	Voranschlag 1960
Betriebsaufwand total	1 065 540	1 106 500
<u>Personalkosten</u>	645 220	691 500
Gehälter und Sozialleistungen	623 670	665 950
Übrige Personalkosten	21 550	25 550
<u>Allgemeine Betriebskosten</u>	182 420	191 300
Verwaltungskosten	42 600	39 100
Unterhaltskosten	15 000	16 500
Materialverbrauch	66 900	70 500
Versicherungen, Gebühren	2 700	4 000
Mieten	39 000	44 400
Abschreibungen	16 220	16 800
<u>Direkte Programmkosten</u>	237 900	223 700
Honorare und Spesen	200 100	192 500
Sozialleistungen Mitarbeiter	19 100	15 000
Übrige Programmdirektkosten	18 700	16 200
Betriebsertrag total	1 065 540	1 106 500
Anteil des Schweizerischen Kurzwellendienstes an Konzessionsgebühren	1 065 540	1 106 500
Nachträgliche Zuweisung an Konzessionsgebühren	—	—

Voranschlag des Telefonrundspruch-Programmdienstes

Betriebsrechnung

	Voranschlag 1959	Voranschlag 1960
Betriebsaufwand total	291 000¹	319 500¹
<u>Personalkosten</u>	117 740	109 510
Gehälter und Sozialleistungen	115 640	105 210
Übrige Personalkosten	2 100	4 300
<u>Allgemeine Betriebskosten</u>	27 960	27 550
Verwaltungskosten	13 400	13 000
Unterhaltskosten	600	600
Materialverbrauch	3 150	5 900
Versicherungen, Gebühren	50	50
Mieten	7 760	6 500
Abschreibungen	3 000	1 500
<u>Direkte Programmkosten</u>	108 500	131 000
Honorare und Spesen	108 500	131 000
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i> (Übertrag auf Erfolgsrechnung)	<i>36 800</i>	<i>51 440</i>
Betriebsertrag total	291 000	319 500
Anteil an der Konzessionsgebühr TR	285 000	313 500
Redaktionsentschädigung der Ringier & Cie. für den TR	6 000	6 000

¹ Inkl. Ertragsüberschuss.

Erfolgsrechnung

	Voranschlag 1959	Voranschlag 1960
Ertrag	36 800	51 440
<i>Ertragsüberschuss der Betriebsrechnung</i>	<i>36 800</i>	<i>51 440</i>
Aufwand	36 800	51 440
Zuweisung in Betriebsreserve für Spezialzwecke	36 800	51 440

Betriebsvoranschläge der Studiogesellschaften für 1960

	Zürich	Bern	Basel	Beromünster Total	Lausanne	Genève	Sottens Total	Mte. Ceneri Lugano	Gesamter Betriebs- aufwand
A. Betriebsrechnung									
Betriebsaufwand total	3 726 003	2 590 203	2 961 043	9 277 249	3 211 698	3 678 248	6 889 946	4 679 145	20 846 340
Personalkosten	1 083 500	1 205 580	1 047 450	3 336 530	1 067 700	1 088 000	2 155 700	1 089 000	6 581 230
Gehälter und Sozialleistungen	1 050 000	1 156 280	1 009 350	3 215 630	1 040 100	1 063 900	2 104 000	1 053 900	6 373 530
Übrige Personalkosten	33 500	49 300	38 100	120 900	27 600	24 100	51 700	35 100	207 700
Allgemeine Betriebskosten	369 600	471 700	511 350	1 352 650	475 200	568 600	1 043 800	319 700	2 716 150
Kosten der Gesellschaft	13 700	22 400	21 800	57 900	18 300	13 900	32 200	15 400	105 500
Verwaltungskosten	44 100	58 100	61 250	163 450	78 200	68 900	147 100	50 300	360 850
Unterhaltskosten	49 700	49 600	59 700	159 000	47 700	62 500	110 200	35 900	305 100
Materialverbrauch	119 900	111 900	126 000	357 800	120 900	145 000	265 900	141 100	764 800
Versicherungen, Gebühren	11 200	12 400	11 600	35 200	16 100	14 700	30 800	6 500	72 500
Mieten, Kapitalzinsen	46 600	112 900	95 200	254 700	96 900	92 400	189 300	50 300	494 300
Abschreibungen	84 400	104 400	135 800	324 600	97 100	171 200	268 300	20 200	613 100
Direkte Programmkosten	2 270 603	911 923	1 332 603	4 515 129	1 668 798	1 979 648	3 648 446	2 802 695	10 966 270
Honorare und Spesen	1 050 655	803 123	875 303	2 729 081	1 266 398	1 089 008	2 355 406	1 662 645	6 747 132
Sozialleistungen Mitarbeiter und Künstler	16 400	13 700	15 100	45 200	79 100	49 100	128 200	67 300	240 700
Übrige Programmdirektkosten	53 100	59 100	78 200	190 400	124 800	159 240	284 040	131 500	605 940
Radio-Orchester	1 107 448	—	364 000	1 471 448	198 500	682 300	880 800	751 000	3 103 248
Radio-Chor	43 000	36 000	—	79 000	—	—	—	190 250	269 250
<i>Ertragsüberschuss d. Betriebsrechnung</i> (Übertr. auf Gewinn- u. Verlustr.)	2 300	1 000	69 640	72 940	—	42 000	42 000	467 750	582 690
Betriebsertrag total	3 726 003	2 590 203	2 961 043	9 277 249	3 211 698	3 678 248	6 889 946	4 679 145	20 846 340
Ordentliche Zuweisung an Konzessionsgebühren	3 721 703	2 574 203	2 958 403	9 254 309	3 204 498	3 658 248	6 862 746	4 679 145	20 796 200
Nachträgliche Zuweisung an Konzessionsgebühren	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zinsen auf Bankguthaben	1 500	1 000	—	2 500	—	—	—	—	2 500
Mietzinseinnahmen	2 000	15 000	2 640	19 640	7 200	20 000	27 200	—	46 840
Einnahmen aus Verkäufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Einnahmen aus taxpflichtigen Meldungen	800	—	—	800	—	—	—	—	800
Übrige Betriebserträge	—	—	—	—	—	—	—	—	—
B. Erfolgsrechnung									
Ertrag									
Ausserordentliche Erträge total	24 200	27 500	91 140	142 840	29 500	45 000	74 500	480 050	697 390
Zinserträge auf Wertschriften	400	5 000	—	5 400	—	—	—	2 300	7 700
Dividendenerträge (nicht- eingelöste Coupons)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kursgewinne u. and. Kapitalertr. Gewinne auf Anlageverkäufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Entnahme aus Reserven	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erhaltene Beiträge	21 500	21 500	21 500	64 500	29 500	3 000	32 500	—	97 000
Übrige Erträge	—	—	—	—	—	—	—	10 000	10 000
Deckung von ausserordentlichen Abschreibungen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<i>Ertragsüberschuss d. Betriebsrechnung</i>	2 300	1 000	69 640	72 940	—	42 000	42 000	467 750	582 690
Aufwand									
Ausserordentl. Aufwend. total	24 200	27 500	91 140	142 840	29 500	45 000	74 500	480 050	697 390
Ausserordentl. Abschreibungen	—	—	67 000	67 000	5 000	10 000	15 000	—	82 000
Ausserord. Repräsentationsaufw.	—	—	1 000	1 000	—	—	—	—	1 000
Verluste auf Debitoren	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Übriger ausserordentl. Aufwand	24 200	22 500	21 140	67 840	20 000	23 000	43 000	338 850	449 690
Radioprogramme	—	—	—	—	—	—	—	30 000	30 000
Bauzinsen, Umbauten	—	—	—	—	—	12 000	12 000	110 000	122 000
Kapital- u. Erwerbssteuern	—	5 000	2 000	7 000	4 500	—	4 500	1 200	12 700

Voranschlag des Fernsehprogrammbetriebes für 1960

Betriebsrechnung

	Voranschlag 1959	Voranschlag 1960	Mehr -oder Minderaufwand gegenüber 1959
I. Betriebsaufwand (total)	8 000 000	8 300 000	+ 300 000
<u>Personalkosten</u>	2 956 198	3 055 261	+ 99 063
Gehälter und Sozialleistungen	2 701 948	2 794 611	+ 92 663
Übrige Personalkosten	254 250	260 650	+ 6 400
<u>Allgemeine Betriebskosten</u>	1 725 600	1 705 550	— 20 050
Verwaltungskosten	123 400	132 100	+ 8 700
Unterhaltskosten	537 500	468 400	— 69 100
Materialverbrauch	307 200	285 700	— 21 500
Versicherungen, Gebühren	53 500	53 000	— 500
Mieten, Kapitalzinsen	243 000	284 000	+ 41 000
Abschreibungen	347 000	380 350	+ 33 350
Anschaffungen	114 000	102 000	— 12 000
<u>Direkte Programmkosten</u>	3 318 202	3 539 189	+ 220 987
Honorare und Spesen	1 972 802	2 057 469	+ 84 667
Sozialleistungen an Mitarbeiter	50 400	62 720	+ 12 320
Übrige Programmdirektkosten	1 295 000	1 419 000	+ 124 000
II. Betriebsertrag (total)	8 000 000	8 300 000	+ 300 000
Anteil aus Ertrag aus Konzessionsgebühren (70%) ¹	3 430 000	4 550 000	+ 1 120 000
Beitrag des Zeitungsverlegerverbandes	2 000 000	2 000 000	—
<i>Aufwandüberschuss der Betriebsrechnung (Passivsaldo)</i>	<i>2 570 000</i>	<i>1 750 000</i>	<i>÷ 820 000</i>

¹ Der Konzessionsgebührenertrag ist wie folgt berechnet worden:
(Einnahmen aus Neukonzessionen pro rata angerechnet)

85 148 Konzessionäre der Klasse I zu Fr. 84.— Fr. 6 310 000

6 356 Konzessionäre der Klasse II zu Fr. 168.— Fr. 1 017 000

Gebühreinnahmen für zusätzliche
Empfangsstellen Fr. 2 000

91 504 Konzessionäre Fr. 7 329 000

Voranschlag Fr. 7 300 000

abzüglich veranschlagter Mehrertrag gegenüber
Schätzung gemäss Botschaft des Bundesrates vom

9. Juli 1957 Fr. 800 000

Konzessionsgebühreinnahmen gemäss oben-
erwähnter Botschaft Fr. 6 500 000

Davon erhalten PTT 30% Fr. 1 950 000

SRG 70% Fr. 4 550 000

(Über die Verwendung, bzw. Zuteilung des Mehrertrages
an Konzessionsgebühren, der sich zwischen dem Voranschlag
der PTT-Verwaltung ab 1959 und den Schätzungen der
Botschaft des Bundesrates vom 9. Juli 1957 ergibt, hat der
Bundesrat zu befinden.)

STATISTIKEN

RADIO UND FERNSEHEN

Zunahme der Hörer im Jahr 1959

Telephondirektionen	am 1. 1. 1959	Total		Zunahme	davon Drahtgespräch* um Telefon Rediffusion	
		am 31. 12. 1959				
Basel	118 217	121 855		3 638	36 201	9 041
Bellinzona	44 551	46 024		1 473	9 177	—
Bern	104 842	108 055		3 213	37 789	5 131
Biel	82 379	83 650		1 271	18 677	4 127
Chur	37 657	39 197		1 540	13 892	—
Freiburg	30 246	30 383		137	2 658	—
Genf	79 822	82 954		3 132	17 543	—
Lausanne	109 984	112 826		2 842	21 929	4 943
Luzern	83 674	86 405		2 731	19 329	—
Neuenburg	50 117	50 507		390	10 887	—
Oltén	79 837	81 983		2 146	9 825	—
Rapperswil	48 259	49 969		1 710	8 327	—
St. Gallen	108 512	111 006		2 494	16 132	3 196
Sitten	27 308	28 341		1 033	6 419	—
Thun	37 998	39 005		1 007	10 397	—
Winterthur	65 645	67 482		1 837	9 501	—
Zürich	240 457	248 235		7 778	63 220	16 013
Total	1 349 505	1 387 877		38 372	311 903 +23 374	42 451 -1 910

* inbegriffen die Hörer, welche sowohl per Draht wie auch drahtlos empfangen

Hörerzahlen 1923—1959

Jahr	Hörerzahl am 31. Dezember	Jährliche Zunahme	Jahr	Hörerzahl am 31. Dezember	Jährliche Zunahme
1923	980	—	1941	680 306	46 058
1924	16 964	15 984	1942	729 231	48 925
1925	33 532	16 568	1943	779 920	50 689
1926	51 194	17 662	1944	819 502	39 582
1927	59 066	7 872	1945	854 639	35 137
1928	70 183	11 117	1946	890 687	36 048
1929	83 757	13 574	1947	922 959	32 272
1930	103 808	20 051	1948	969 606	46 647
1931	150 021	46 213	1949	1 008 453	38 847
1932	231 397	81 376	1950	1 036 710	28 257
1933	300 051	68 654	1951	1 079 304	42 594
1934	356 866	56 815	1952	1 119 842	40 538
1935	418 499	61 633	1953	1 158 073	38 231
1936	464 332	45 833	1954	1 198 757	40 684
1937	504 132	39 800	1955	1 233 075	34 318
1938	548 533	44 401	1956	1 267 824	34 749
1939	593 360	44 827	1957	1 308 341	40 517
1940	634 248	40 888	1958	1 349 505	41 164
			1959	1 387 877	38 372

Die Programme der Sender Beromünster, Sottens und Monte Ceneri im Jahr 1959

	Beromünster		Sottens		Monte Ceneri	
	Stunden	%	Stunden	%	Stunden	%
<i>Musikalische Sendungen</i>						
Opern, Operetten	154,15	3,32	113,35	2,62	162,10	4,05
Oratorien	45,15	0,97	57,08	1,32	43,10	1,08
Sinfonische Musik	381,45	8,21	357,32	8,26	394,59	9,86
Kammermusik	334,25	7,19	202,19	4,67	119,10	2,98
Gesang- und Instrumentalsoli	339,25	7,30	336,59	7,79	623,02	15,56
Chorkonzerte	87,20	1,88	69,08	1,60	29,58	0,75
Unterhaltungsmusik	1244,05	26,75	782,01	18,07	503,20	12,57
Tanzmusik	121,40	2,62	116,08	2,68	281,17	7,02
<i>Gemischte Sendungen</i>						
Bunte Stunden	64,40	1,39	329,37	7,62	151,20	3,78
Musikalisch-literarische Stunden	50,30	1,09	34,44	0,80	45,52	1,15
<i>Wortsendungen</i>						
Radiotheater, Hörfolgen	257,55	5,54	345,20	7,98	500,25	12,50
Literarische Vorlesungen	103,10	2,22	146,00	3,37	81,49	2,04
Vorträge, Diskussionen usw.	364,30	7,84	299,37	6,92	297,18	7,42
<i>Aktuelle Sendungen</i>						
Hörberichte, Reportagen	313,55	6,75	592,49	13,70	320,13	8,00
Nachrichtendienst	207,35	4,46	147,54	3,42	150,33	3,76
Werbung im öffentlichen Interesse	95,15	2,05	25,38	0,59	69,53	1,75
<i>Spezialsendungen</i>						
Religiöse Sendungen	107,15	2,30	164,15	3,79	30,56	0,77
Schulfunk	53,20	1,15	36,50	0,85	18,35	0,46
Kinder- und Jugendstunden	91,55	1,98	99,08	2,29	42,47	1,07
Frauenstunden	86,50	1,87	33,13	0,77	37,29	0,94
Landwirtschaftliche Sendungen	32,55	0,71	13,53	0,32	27,22	0,68
Rätoromanische Sendungen	20,10	0,43	—	—	—	—
Fremdsprachige Sendungen	67,35	1,45	—	—	10,38	0,27
Turnkurse	—	—	—	—	52,10	1,30
Zeitzeichen (inbegriffen Sprechende Uhr, Glocken der Heimat usw.)	24,30	0,53	24,46	0,57	9,39	0,24
Total	4650,10	100	4328,34	100	4004,05	100

II. Programm

Die Sendungen über UKW im Jahr 1959

	Beromünster		Sottens		Monte Ceneri	
	Stunden	%	Stunden	%	Stunden	%
<i>Musikalische Sendungen</i>						
Opern, Operetten	112,30	9,29	53,09	5,39	52,35	7,65
Oratorien	21,35	1,78	25,03	2,54	2,00	0,29
Sinfonische Musik	146,45	12,12	106,42	10,82	48,56	7,12
Kammermusik	68,50	5,68	51,12	5,19	15,03	2,19
Gesang- und Instrumentalsoli	55,35	4,59	87,47	8,90	191,55	27,90
Chorkonzerte	9,30	0,78	10,24	1,05	2,00	0,29
Unterhaltungsmusik	288,35	23,83	257,23	26,10	81,11	11,80
Tanzmusik	41,20	3,41	54,51	5,56	96,24	14,02
<i>Gemischte Sendungen</i>						
Bunte Stunden	37,40	3,11	158,36	16,08	40,02	5,82
Musikalisch-literarische Stunden	13,45	1,14	14,20	1,45	7,54	1,15
<i>Wortsendungen</i>						
Radiotheater, Hörfolgen	157,35	13,01	26,20	2,67	126,34	18,40
Literarische Vorlesungen	39,10	3,23	14,58	1,52	15,33	2,26
Vorträge, Diskussionen usw.	100,25	8,29	43,56	4,45	5,55	0,86
<i>Aktuelle Sendungen</i>						
Hörberichte, Reportagen	7,30	0,62	62,46	6,36	1,45	0,25
Nachrichtendienst	0,55	0,08	—	—	—	—
Werbung im öffentlichen Interesse	0,35	0,05	1,32	0,16	—	—
<i>Spezialsendungen</i>						
Religiöse Sendungen	11,20	0,94	—	—	—	—
Kinder- und Jugendstunden	14,10	1,17	11,34	1,17	—	—
Frauenstunden	0,30	0,04	2,48	0,28	—	—
Landwirtschaftliche Sendungen	0,45	0,06	—	—	—	—
Rätoromanische Sendungen	43,05	3,56	—	—	—	—
Fremdsprachige Sendungen	38,30	3,18	—	—	—	—
Zeitzeichen (inbegriffen Sprechende Uhr, Glocken der Heimat usw.)	0,30	0,04	3,04	0,31	—	—
Total	1211,05	100	986,25	100	687,47	100

Zunahme der Fernsichtseilnehmer im Jahr 1959

Telephondirektionen	am 1. 1. 1959	Total	am 31. 12. 1959	Zunahme
Basel	5 323		8 964	3 641
Bellinzona	4 165		5 994	1 829
Bern	2 753		4 248	1 495
Biel	3 249		4 864	1 615
Chur	205		549	344
Freiburg	1 052		1 491	439
Genf	4 035		6 123	2 088
Lausanne	4 366		6 531	2 165
Luzern	1 731		2 542	811
Neuenburg	1 429		2 201	772
Olten	2 051		3 241	1 190
Rapperswil	1 237		2 012	775
St. Gallen	3 464		6 168	2 704
Sitten	310		658	348
Thun	430		671	241
Winterthur	1 999		3 447	1 448
Zürich	12 505		18 996	6 491
Total	50 304		78 700	28 396

Fernsichtseilnehmer 1953—1959

Jahr	Zahl am 31. Dezember	Jährliche Zunahme
1953	920	—
1954	4 457	3 537
1955	10 507	6 050
1956	19 971	9 464
1957	31 374	11 403
1958	50 304	18 930
1959	78 700	28 396

Fernseh-Programmstatistiken

Sendezeiten

	Deutsche Schweiz	Französische Schweiz
Totale Sendezeit 1959	1160 Std. 22 Min.	1092 Std. 18 Min.
Durchschnittliche wöchentliche Sendezeit	22 Std. 14 Min.	20 Std. 56 Min.

Fernsehprogramm nach Sendegattungen

	Deutsche Schweiz		Französische Schweiz	
<i>Information</i>				
Aktualitäten	7,0%		7,2%	
Telejournal	11,8		7,1%	
Nachrichten	2,1	20,9%	1,6	15,9%
<i>Kulturelles</i>				
Klassische Musik	0,9%		1,5%	
Theater	7,9		3,8	
Tanz, Ballett, Pantomime	0,2		0,4	
Oper, Operette, musikalische Festspiele	2,9		2,1	
Religiöse Sendungen	3,5		3,6	
Kunst und Literatur	2,4		2,0	
Dokumentarsendungen	8,3		12,8	
Volkstheater	1,0	27,1%	0,5	26,7%
<i>Unterhaltung</i>				
Bunte Sendungen, leichte Musik	10,9%		10,5%	
Wettbewerbe	2,0		4,4	
Spielfilme	8,4	21,3%	11,1	26,0%
<i>Sport</i>				
		17,7%		18,3%
<i>Kinder-, Jugend-, Frauen- und Familien-Sendungen</i>				
		6,7%		7,8%
<i>Diverses</i>				
		—		0,5%
<i>Programmansagen und Pausen</i>				
		6,3%		4,8%
		<u>100 %</u>		<u>100 %</u>

AUFBAU DER SCHWEIZERISCHEN RUNDSPRUCHGESELLSCHAFT

(gegründet 1931)

Konzessionsbehörde

Der Schweizerische Bundesrat

Aufsichtsbehörde

Eidgenössisches Post- und Eisenbahndepartement

Generalversammlung

Vorsitz:

Der Zentralpräsident der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft

Mitglieder:

6 Delegierte jeder Mitgliedgesellschaft.

4 Delegierte jeder Programmkommission.

Die Mitglieder des Zentralvorstandes.

Ferner mit beratender Stimme:

der Generaldirektor, der Verwaltungsdirektor und die Studioidirektoren

Zentralvorstand

Zentralpräsident:

- * Dr. Willy Spühler, Stadtrat und Ständerat, Zürich (bis zur Bundesratswahl)

Vizepräsidenten:

Riccardo Bossi, Advokat, Direktor der Nationalbank Lugano, Società cooperativa per la radiodiffusione nella Svizzera italiana, Lugano

André Guinand, Nationalrat, Advokat, Fondation des Emissions Radio-Genève, Genf

Weitere Mitglieder:

- * *Pierre Aragno*, Verbandssekretär, Neuenburg
- * *Carl Beck*, alt Nationalrat, Sursee
- Dr. *Max Blumenstein*, Fürsprecher, Radiogenossenschaft Bern, Bern
- * Dr. *Laure Dupraz*, Professorin an der Universität Freiburg, Freiburg
- Dr. *Erwin Durgai*, Rechtsanwalt, Cumünanza Radio Rumantsch, Chur
- Dr. *Gotthard Egli*, alt Regierungsrat, Innerschweizerische Radiogesellschaft, Luzern
- * *Antoine Favre*, Bundesrichter, Lausanne
- Dr. *Charles Gilliéron*, Direktor Generalsekretär UER, Fondation Romande de Radiodiffusion, Lausanne
- Eugen Knüp*, Seminarlehrer, Ostschweizerische Radiogesellschaft, Kreuzlingen
- * Dr. *Hans Oprecht*, Nationalrat, Zürich
- Ernst Stammbach*, Direktor der Esta AG, Radiogenossenschaft Basel, Basel

Dr. *Franz Tank*, Professor an der ETH, Radiogenossenschaft in Zürich, Zürich

- * Dr. *Eduard Weber*, Generaldirektor PTT, Bern

- * *Adolf Wettstein*, Dipl.-Ing., Direktor der TT-Abteilung der Generaldirektion PTT, Bern

Ersatzmitglieder:

- * *Charles Chappuis*, Fürsprecher, Chef des Rechtsdienstes und der allgemeinen Verwaltungsangelegenheiten der Generaldirektion PTT, Bern

Georges-André Chevallaz, Stadtpräsident, Fondation Romande de Radiodiffusion, Lausanne

Walter Kasser, alt Schulinspektor, Radiogenossenschaft Bern, Spiez

- † *Piero Pellegrini*, Regierungsrat, Lugano

Edmond Pingon, Ingenieur, Fondation des Emissions Radio-Genève, Genf

Dr. *Curdin Regi*, Cumünanza Radio Rumantsch, Thalwil ZH

- * Dr. *Dora Rittmeyer-Iselin*, St. Gallen

Prof. Dr. *Arnold Rothenberger*, Ostschweizerische Radiogesellschaft, Trogen

Luigi Rusca, Ingenieur, Società cooperativa per la radiodiffusione nella Svizzera italiana, Bellinzona

Albert Salathé, Präsident der Sektion Basel des Arbus, Radiogenossenschaft Basel, Basel

Dr. *Hermann Stieger*, Rechtsanwalt, Innerschweizerische Radiogesellschaft, Brunnen

Dr. *Ernst Vaterlaus*, Ständerat und Regierungsrat, Radiogenossenschaft in Zürich, Zürich (bis 25. 6. 59)

* vom Bundesrat ernannt

Generaldirektion

Marcel Bezençon, Generaldirektor
Domenic Carl, Verwaltungsdirektor
Paul Borsinger, Direktor des Schweizerischen Kurzwellendienstes
Eduard Haas, Direktor des Schweizer Fernsehens

Direktorenkonferenz

Umfasst alle Direktoren unter dem Präsidium des Generaldirektors der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft.

PROGRAMMKOMMISSIONEN

Den Vorsitz der Programmkommissionen führt der Generaldirektor der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft von Amtes wegen.

Programmkommission Beromünster

Vizepräsident:

* *Dr. Ernst Laur*, Leiter des Schweizer Heimatwerkes, Zürich

Weitere Mitglieder:

Dr. Fritz Blaser, Rektor der Zentralschweizerischen Verkehrsschule, Luzern
Dr. Alexi Decurtins, Professor an der Kantonsschule, Chur
* *Robert F. Denzler*, Kapellmeister, Zürich
* *Adolf Fux*, Gemeindepräsident, Visp
Marcel Hägin, Radiotechniker, Basel
Max Heitz, Professor an der Kantonsschule, St. Gallen
* *Albert Jemmy*, Musikdirektor, Luzern
Max Kaufmann, Fürsprecher, Bern
Joh. Friedrich Keller, Notar, Langnau i. E.
Dr. Hans Koch, Stadtbibliothekar, Zug
* *Walter Kräuchi*, Redaktor des «Volk», Olten
* *Dr. Christian Lorez*, Professor an der Kantonsschule, Chur
* *Dr. Josef Meier*, Generalsekretär des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Luzern

* *Hans Neumann*, Sekretär der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale, Bern
Dr. Jon Pult, Professor an der Kantonsschule, Chur
* *Hermann Riefenacht*, Oberlehrer, Bern
* *Dr. Hedwig Schudel*, Rechtsanwältin, Schaffhausen
* *Agnes von Segesser*, Schriftstellerin, Luzern
Dr. Georg Thürer, Professor an der Handelshochschule St. Gallen, Teufen
Ernst Tobler, Redaktor der «NZZ», Zürich
* *Willy Waldmeyer*, Dipl.-Ing., Präsident des Schweizerischen Radiohörer- und Fernsehverbandes, Zürich
Dr. Hermann Weilenmann, Vorsteher der Volkshochschule, Zürich

Ersatzmitglieder:

Dr. Gian Caduff, Kantonsbibliothekar, Chur
Gertrud Gütber-Helmendorfer, Aarau
Eugen Hagen, Mitglied des Zentralvorstandes des Arbus, Zürich
Dr. Andri Peer, Professor an der Kantonsschule, Winterthur
Dr. Josef Schürmann, Mittelschullehrer, Sursec
Gerda Stocker-Meyer, Journalistin, La Neuveville BE

Commission des programmes de Sottens

Vice-président:

Maurice Mayor-de Rham, pasteur, Morges

Autres membres:

* *Jean Binet*, compositeur, Trélex
Jean Brolliet, régisseur, Genève
Charles Cornu, procureur général, Genève
Florian Cosandey, professeur à l'Université de Lausanne, Lausanne
André Fasel, président des «Amis de Radio-Genève», Genève
* *Jean Gabus*, professeur à l'Université, directeur du Musée d'Ethnographie, Neuchâtel

* *Georges Haenni*, professeur de musique, Sion
* *Jeanne Hersch*, D^r phil., professeur à l'École internationale de Genève, Genève
* *Abbé Pierre Kaelin*, maître de chapelle, Fribourg
Philippe Monnier, directeur de l'École secondaire, Tramelan

Membres suppléants:

Edmond Ganter, rédacteur en chef du «Courrier de Genève», Genève
Henri Perruchon, professeur, président des Ecrivains vaudois, Payerne

Commissione programmi Monte Ceneri

Vice-presidente:

Prof. Francesco Chiesa, scrittore, Cassarate-Lugano

Membri:

* *Rinaldo Bertossa*, ispettore scolastico, Roveredo
* *Piero Bianconi*, professore alle scuole normali cantonali, Minusio
* *Dott. Gastone Luvini*, giudice del Tribunale d'appello, Lugano

Elmo Patocchi, capo dell'Ufficio cantonale di statistica, Bellinzona

* *Dott. Adriana Ramelli*, direttrice Biblioteca cantonale, Lugano
Avv. Giovanni Battista Rusca, Locarno
Maestro Mario Vicari, Lugano

Membro supplente:

Carlo Bonalini, amministratore postale pensionato, Roveredo

* vom Bundesrat ernannt

Programmkommission Schwarzenburg

Vizepräsident:

Dr. *Guido Calgari*, Professor an der ETH, Zürich

Weitere Mitglieder:

- * *Alice Briod*, lic. iur., Vevey
- Armin Moser*, Verkehrsdirektor, St. Gallen
- Bruno Murali*, Adjunkt der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale, Bern
- René Poyot*, Direktor des «Journal de Genève», Genf
- * *Roger Pochon*, Direktor der «La Liberté», Freiburg

* Prof. Dr. *Max Weber*, Nationalrat, Wabern-Bern

* Dr. *Hans-Peter Zschokke*, Präsident der Auslandschweizer-Kommission der NHG, Basel

Ersatzmitglieder:

- * *Felicina Colombo*, Leiterin der Scuola magistrale cantonale, Locarno
- Jean Peitrequin*, alt Stadtpräsident, Lausanne
- Margot Schwarz*, Zürich
- * Dr. *Franz Seiler*, Zentralpräsident des Schweiz. Hotelier-Vereins, Zürich

Fernseh-Programmkommission

Vizepräsidenten:

Dr. *Emil Klöti*, alt Ständerat, Zürich
Dr. *Guido Calgari*, Professor an der ETH, Zürich

Weitere Mitglieder:

- Max Allenspach*, Professor an der Kantonsschule, Zürich
- Bernard Béguin*, Redaktor des «Journal de Genève», Genf
- * Avv. *Cherubino Darani*, Bellinzona
- Rolf Eberhard*, Redaktor der «National-Zeitung», Bern
- * *Hélène Guinand-Cartier*, Genf
- * Chanoine *Jacques Haas*, Lausanne
- * *Max Heitz*, Professor an der Kantonsschule, St. Gallen
- Paul-Henri Jaccard*, Verkehrsdirektor, Lausanne
- * *Erina Marfurt-Pagani*, Luzern
- Dr. *Hugo Mauerhofer*, Chef der Sektion Filmwesen, Eidgenössisches Departement des Innern, Bern

* *Bruno Murali*, Adjunkt der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale, Bern

* *Hermann Rüfenacht*, Oberlehrer, Bern

* *Rudolf Stickelberger*, Chefredaktor der «Luzerner Neueste Nachrichten», Luzern

Ernst Tobler, Redaktor der «NZZ», Zürich

Ersatzmitglieder:

- * Dr. *Reto R. Bezgola*, Professor an der Universität, Zürich
- Dr. *Joseph Brunner*, Professor an der Kantonsschule, Zug
- René Dassen*, Sekretär der «Association cinématographique Suisse romande», Lausanne
- * *Hans Ulrich Hug*, Sekretär des Schweizerischen Filmbundes, Bern
- Gastone Luvini*, Oberrichter, Lugano
- * Dr. *Josef Senn*, Geschäftsführer, Walchwil

Kontrollstelle

Mitglieder:

Alois Baumann, Sektionschef Finanzabteilung PTT, Bern
Dr. *Paul Meyer*, Bücherexperte, La Chaux-de-Fonds
Walter Zindel, städtischer Finanzkontrolleur, Luzern

Ersatzmitglieder:

Willy Amex-Droz, Département de l'Intérieur, Sitten
Fritz Sauer, Chef der Finanzabteilung PTT, Bern
Walter Weber, Staatskassier, Zug

MITGLIEDGESELLSCHAFTEN

Vorstände

Fondation Romande de Radiodiffusion

(fondée en 1923)

Président d'honneur:

Charles Baud, ancien chef de service au Département de l'agriculture, de l'industrie et du commerce, Lausanne

Président:

D^r *Charles Gilliéron*, directeur secrétaire général UER, chargé de cours à l'Université de Lausanne, Lausanne

Vice-présidents:

Willy Amex-Droz, chef de service au Département de l'intérieur, Sion

Jules Perronod, instituteur, Fontenais JB

Membre d'honneur:

Alfred Lambert, ancien chef de service à la ville de Lausanne, Lausanne

Autres membres:

René Andina, ancien directeur des télégraphes et téléphones du 1^{er} arrondissement, Lausanne

Antoine Borel, ancien conseiller d'Etat, Marin NE

Jean Borel, professeur, Neuchâtel

Oscar de Chastonay, directeur de la Banque cantonale du Valais, ancien conseiller d'Etat, Sion

Georges-André Chevallaz, syndic de la Ville de Lausanne, Lausanne

Pierre Dreyer, chef de service au Département de l'industrie et du commerce, Fribourg

Joseph Imhoff, officier d'état civil, Moutier JB

Marc Inaebnit, industriel, Le Locle

François Lambriser, professeur au Conservatoire, Fribourg

Maurice Mayor-de Rbam, pasteur, Morges

D^r *Virgile Moine*, conseiller d'Etat, Liebefeld BE

Ernest Moudon, administrateur, Grandson

Paul Mudry, municipal, Sion

Pierre Ogaey, chef du Département de l'instruction publique et des cultes, Lausanne

Roger Pochon, directeur de «La Liberté», Fribourg

Directeur: Jean-Pierre Méroz

Remplaçant: *Paul Vallotton*

* vom Bundesrat ernannt

Radiogenossenschaft in Zürich

(gegründet 1924)

Präsident:

Prof. Dr. **Franz Tank**, Eidg. Techn. Hochschule, Zürich

Vizepräsident:

Regierungsrat Dr. **Ernst Vaterlaus**, Ständerat, Zürich
(bis 25. 6. 59)

Weitere Mitglieder:

Otto Aemihänslin, Präsident des Radio- und Fernseh-Clubs
Zürich, Vertreter des Schweizer Radiohörer-Verbandes,
Zürich

Jakob Baur, Stadtrat, Zürich

Dr. **Andrea Bezzola**, Regierungspräsident, Chur

Hans Eggenberger, Direktor der Telion AG, Zürich

Prof. Dr. **Walter Guyan**, Direktor des Museums Allerheiligen,
Schaffhausen

Eugen Hagen, Mitglied des Zentralvorstandes des Arbus,
Zürich

Felix Huonder, Zentralsekretär, Zürich

Dr. **Hans Koch**, Stadtbibliothekar, Zug

Dr. **Walter König**, Regierungsrat, Zürich (ab 25. 6. 59)

Hedwig Leuenberger-Köbli, Zürich

Hanni Pestalozzi, Betriebsberaterin, Wil SG

Dr. **Hans Pestalozzi**, Rechtsanwalt, Zürich

Ernst Ryf, Direktor der Schweiz. Propagandazentrale, Zürich

Ernst Tobler, Redaktor der «NZZ», Zürich

Dr. phil. und Dr. h. c. **Hermann Weilenmann**, Direktor der

Volkshochschule des Kantons Zürich, Zürich

Heinrich Zindel, Stadtrat, Winterthur

Direktor: Dr. Samuel Bächli

Stellvertreter: **Hans Bänninger**

Fondation des Emissions Radio-Genève

(fondée en 1924)

Présidents d'honneur:

Edmond Privat, professeur à l'Université, Neuchâtel

André Guinand, avocat, conseiller national, Genève

Président:

Charles Cornu, procureur général, Genève

Autres membres:

Charles Berner, Institut d'hygiène, Genève

Alfred Borel, avocat, conseiller d'Etat, Genève

Rinaldo Borsa, fonctionnaire à l'ONU, Genève

Pierre Boffard, conseiller administratif, Genève

Jacques Brocher, ingénieur, Genève

Jean Broillet, régisseur, Genève

Paul Charvoz, ingénieur, Genève

Albert Dussoix, conseiller administratif, Genève

Jean Dutoit, avocat, conseiller d'Etat, Genève

André Fasel, secrétaire à la Société générale de surveillance,
Genève

Edouard Fischer, industriel, Genève

Théodore Foëx, instituteur, Genève

Edmond Ganter, journaliste, Genève

Pierre Glasson, conseiller d'Etat, Fribourg

Pierre Guinand, avocat, conseiller municipal, Genève

René Helg, conseiller d'Etat, Genève

Fritz Jöhr, directeur des téléphones, Genève

Jean Le Comte, fonctionnaire à l'Organisation mondiale de la
santé, Genève

Victor Maerky, administrateur, Genève

Paul Martinet, directeur adjoint de l'ONST, Zurich

Marcel Nicole, directeur des Intérêts de Genève, Genève

Alfred Pelligot, industriel, Genève

Edmond Pigeon, ingénieur, Genève

Pierre Pittard, secrétaire général des Services industriels, con-
seiller administratif, Genève

Albert Pulver, agent de change, Genève

Paul-R. Rossat, professeur à l'Université, Neuchâtel

Eric Sandoz, avocat, Genève

Edouard Steinmann, régisseur, Genève

Jean Treina, conseiller d'Etat, Genève

Roger Trusch, technicien, Genève

Directeur: René Dovaz, Dr ès sc. math.

Remplacant: **Pierre Colombo**

Radiogenossenschaft Bern

(gegründet 1925)

Präsident:

Dr. **Max Blumenstein**, Fürsprecher, Bern

Vizepräsident:

Dr. **Urs Dietschi**, Regierungsrat, Solothurn

Weitere Mitglieder:

Eduard Baumgartner, Stadtpräsident, Biel

Emil Baumgartner, Stadtpräsident und Nationalrat, Thun

Peter Bratschi, Schriftsteller und Redaktor, Bern

Emil Emmenegger, alt Regierungsrat, Schüpfheim LU

Adolf Furrer, Nationalrat, Grenchen SO

Rudolf Gnägi, Nationalrat und Regierungsrat, Spiegel b/Bern

Dr. theol. **Kurt Guggisberg**, Professor, Bern

Fritz Grütter, Nationalrat, Finanzdirektor der Stadt Bern, Bern

Marie-Louise Häni-Lüscher, Bern

Walter Kasser, alt Schulinspektor, Spiez

Max Kaufmann, Fürsprecher, Präsident der Bernischen Musik-
gesellschaft, Bern

Job. Friedrich Keller, Notar, Langnau i. E.

Robert Kubn, alt Gemeinderat, Bern

Hans Lauterburg, Fürsprecher, Chef des Radio-Nachrichten-
dienstes der Schweiz. Depeschagentur, Bern

Ludwig von Moos, Ständerat, Sachseln OW (bis zur Bundesrats-
wahl)

Adolf Remy, Chefredaktor «Freiburger Nachrichten», Fribourg

Hermann Rüfenacht, Oberlehrer, Bern

Dr. **Oskar Schnyder**, Staatsrat, Brig

Gerda Stocker-Meyer, Journalistin, La Neuveville BE

Direktor: Dr. Kurt Schenker

Stellvertreter: **Max Bolliger**

Radiogenossenschaft Basel

(gegründet 1926)

Präsident:

Dr. **Willie Joerin**, Direktor der Allg. Kohlenhandels AG, Basel

Vizepräsident:

Ernst Stammbach, Direktor der Esta AG, Basel

Weitere Mitglieder:

Maria Aebersold-Hufschmid, Binningen BL

Dr. *Fritz Blocher*, Appellationsgerichtspräsident, Basel

Dr. *Ernst Boerlin*, Nationalrat und Regierungsrat, Liestal

Lukas Bürgin, Präsident der Kreisgruppe Basel des Verbandes
schweiz. Radio- und Televisions-Fachgeschäfte, Basel

Dr. *Jakob Dürwäng*, Direktor der Allg. Gewerbeschule Basel,
Basel

Dr. *Gottbard Egli*, alt Regierungsrat, Luzern

Dr. *Hermann Hauswirth*, Direktor der Schweizer Mustermesse,
Basel

Dr. *Otto Kaiser*, Chemiker, Dornach SO

Gerhard Memen, Ingenieur, Vertreter des Radioclubs Basel,
Basel

Friedrich Merz, Radiofachmann, Basel

Josef Müller, Regierungsrat, Flüelen

Paula Peter-Wenzinger, Basel

Prof. Dr. *Adolf Portmann*, Vorsteher der Zoologischen Anstalt
der Universität Basel, Basel

Albert Salatbé, Präsident der Sektion Basel des Arbus, Basel

Dr. *Karl Sartorius*, Basel

Ernst Schwarz, Regierungsrat, Aarau

Prof. Dr. *Hans Peter Tschudi*, Regierungsrat, Basel (bis zur
Bundesratswahl)

Dr. *Peter Zschokke*, Regierungsrat, Basel

Direktor: Dr. Fritz Ernst

Stellvertreter: Dr. Paul Meyer-Gutzwiller

Società cooperativa per la radiodiffusione nella Svizzera italiana

(fondata 1930)

Presidente:

On. **Guglielmo Canevascini**, già consigliere di Stato, Lugano-
Besso

Vice-presidente:

Avv. *Riccardo Rossi*, direttore della Banca Nazionale Svizzera,
sede di Lugano, Lugano

Membri:

Avv. *Cerubino Darani*, Bellinzona

On. Avv. *Brenno Galli*, consigliere di Stato, Lugano

Avv. *G. B. Nicola*, Roveredo

Avv. *G. B. Rusca*, Locarno

Ing. *Luigi Rusca*, Bellinzona

Segretario:

Dott. *Piero Bonzanigo*, Bellinzona

Direttore: Dott. Stelio Molo

Sostituto: Arnoldo Bernasconi

Ostschweizerische Radiogesellschaft

(gegründet 1930)

Präsident:

Eugen Knup, Seminarlehrer, Kreuzlingen

Vizepräsident:

Prof. Dr. *Arnold Rothberger*, Trogen

Weitere Mitglieder:

Fritz Fischer-Jenny, Glarus

Dr. *Hermann Grosser*, Ratschreiber, Appenzell

Herbert Mäder, Telephondirektor, St. Gallen

Armin Moser, Verkehrsdirektor, St. Gallen

Karl Nüesch, alt Postverwalter, Chur

Dr. *Ernst Reiber*, Regierungsrat, Frauenfeld

Karl Schlaginhausen, Stadtrat, St. Gallen

Hans Schneider, Regierungsrat, St. Gallen

Erwin Schwendinger, Nationalrat, Herisau

Dr. *Fritz Stucki*, Regierungsrat, Netstal

Dr. *Arno Theus*, Ständerat, Chur

Programmstelle in St. Gallen:

Armin Moser, Verkehrsdirektor (Obmann), St. Gallen

Prof. *Max Heitz*, St. Gallen

Prof. Dr. *Georg Thürer*, Teufen

Programmleiter:

Dino Larese, Amriswil

Innerschweizerische Radiogesellschaft

(gegründet 1946)

Präsident:

Dr. **Gotthard Egli**, alt Ständerat und Regierungsrat, Luzern

Vizepräsident:

Dr. **Emil Steimer**, Regierungsrat, Zug

Weitere Mitglieder:

Eduard Achermann, Kaufmann, Buochs
Emil Allemann, Abteilungschef GWL, Luzern
Dr. *Joseph Brunner*, Professor, Zug
Julian Dillier, Kanzleisekretär, Kerns
Paul Fröhlich, Stadtrat, Luzern

Hans Gasser, Erziehungsratspräsident, Lungern
Albert Hammer, Prokurist, Malters
Dr. *Robert Kaufmann*, Direktionssekretär, Luzern
Dr. *Willy Keller*, Staatsarchivar, Schwyz
Dr. *Hans Koch*, Stadtbibliothekar, Zug
Dr. *Konrad Krieger*, Departementssekretär, Luzern
Josef Müller, Regierungsrat, Flüelen
Dr. *Josef Odermatt*, Landammann, Buochs
Liberius Simmen, Zeughausverwalter, Altdorf
Dr. *Hermann Stieger*, Rechtsanwalt, Brunnen
Geschäftsführer:
Dr. *Konrad Krieger*, Luzern

Cumünanza Radio Rumantsch

(fundada 1946)

Parsura d'onur:

dr. **Robert Ganzoni**, vegl cussglier guvernativ, Schlarigna

Parsura:

Cristian Badraun, directur dal telefon, Cuoira

Vice-parsura:

dr. **Stefan Sonder**, güdisch d'inquisiziun, Cuoira

Commembers:

dr. **Andrea Bezziola**, cussglier guvernativ, Cuoira
dr. **Augustin Cabannes**, vegl cussglier guvernativ, Cuoira
G. Bistgamm Capaul, vegl cussglier guvernativ, Lumbrin

dr. **Giusep Condrau**, cussglier naziunal, Mustér
Gian Coray, president cumünal, Samedan
Cristian Demarmels, posttenent, Andeer
dr. **Willy Dolf**, Cuoira
dr. **Ervin Durgai**, advocat, Cuoira
Cristian Fanzum, ing. dipl., Cuoira
dr. **Emanuel Huonder**, cussglier guvernativ, Mustér
Tina Schmid, inspectur da scoula, Sent
dr. **Arno Theus**, cussglier da stadis, Cuoira
dr. **Guido Tramèr**, president cumünal, Zernez
Gion Peder Thöny, magister, Riehen/Basilea
dr. **Giusep Vieli**, cussglier da stadis, Cuoira

OFFIZIELLE PUBLIKATIONSORGANE DER SRG

Radio + Fernsehen
Schweizer Radio-Zeitung
Redaktion: Schwarztorstrasse 21, Bern

Radio — Je vois tout
Rédaction: 2, avenue de Tivoli, Lausanne

Radiotivù
Redazione: Studio Lugano, Campo Marzio, Lugano

Telephon-Rundspruch
Redaktion: Neuengasse 25, Bern

SCHWEIZERISCHE RUNDSPRUCH-GESELLSCHAFT

JAHRBUCH 1959